







universität  
wien

# MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

**Politische Korrektheit in Ungarn**

Verfasserin

**Bianca Achatz, Bakk. phil.**

angestrebter akademischer Grad

**Master of Arts (MA)**

**Wien, 2010**

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

**A 066 854**

Studienrichtung lt. Studienblatt:

**Masterstudium Finno-Ugristik**

Betreuer:

**Ao. Univ.-Prof. Dr. Timothy Riese**



## **Danksagung**

Eine Masterarbeit schreibt man nicht ohne die Menschen um sich herum. Man braucht geduldige Zuhörer, aufmunternde Wortspender, kritische Diskussionspartner, gewissenhafte Korrekturleser.

Ich hatte Glück und traf von allem ein Bisschen. Jeder, der in den Genuss kam, mit mir über meine Masterarbeit zu sprechen, darf sich in dieser Danksagung also angesprochen fühlen.

Aber manche waren sogar noch ein bisschen mehr...

Christoph, der mit unbeschreiblicher Engelsgeduld meine schwierigen Phasen ertragen mir oft im richtigen Moment einen Stoß in die bessere Richtung gegeben hat.

Und meine Eltern, die immer alles gaben, damit ich überhaupt eine Chance erhielt, ein Studium abzuschließen und stets meinen Weg bekräftigten.



## Inhalt

Vorwort .....	11
<i>I. ÜBER PC</i> .....	15
1 Heute essen wir keine Mohrenköpfe mehr .....	15
2 Von politisch korrekt bis PCism.....	18
2.1 Was kam zuerst: Das p.c.-Huhn oder das P.C.-Ei? .....	19
2.2 Mao oder Marx? .....	21
2.2.1 Marx .....	21
2.2.2 Mao .....	23
2.2.3 Mao:Marx – 0:0.....	23
2.3 Selbstkritik wird massenmedial zum konservativen Sündenbock.....	24
2.3.1 Linke Selbstkritik .....	25
2.3.2 Massenmedien entdecken P.C.....	26
2.3.3 Konservative Kritik .....	28
2.4 Der Universitätscampus als politisch korrektes Schlachtfeld .....	31
2.4.1 Die Bastillon der Zugangsvoraussetzungen fällt .....	31
2.4.2 Der Lehrplan gerät unter Beschuss.....	33
2.4.3 Politisch korrekte Krieger braucht es.....	35
2.5 Definition?.....	37
3 Auch in Europa möchte man p.c. sein .....	40
3.1 Deutschland .....	41
3.2 Österreich.....	44
3.2.1 Gutmensch .....	46
4 Ist P.C. politisch unkorrekt? .....	47
4.1 Totalitarismus .....	49
4.2 (Curricularer) Anti-Eurozentrismus.....	52
4.3 P.C. benachteiligt benachteiligte Gruppen .....	55
4.4 Benachteiligung der DWEM .....	57
<i>II. Das politisch (un)korrekte Ungarn</i> .....	59
5 píszi, polkorrekt & Friends .....	59
5.1 Die politisch korrekte Welt der Wissenschaft?.....	61

5.1.1	Linguistisch und literarisch kurz vorm Selbstmord .....	61
5.1.1.1	Alkalmazott Nyelvtudomány .....	62
5.1.1.2	Magyar Nyelvőr – A Magyar Tudományos Akadémia Magyar Nyelvi Bizottságának folyóirata .....	67
5.1.2	Kortárs – irodalmi és kritikai folyóirat .....	68
5.1.3	Und in nicht-sprachwissenschaftlichen Disziplinen? .....	69
5.2	Google sei dank .....	72
5.2.1	Wikipedia: informativer wissenschaftlicher Selbstmord.....	72
5.2.2	Foren, Blogs, etc. – Im Internet regiert die grenzenlose Meinungsfreiheit ...	75
5.2.3	Und wer ist für P.K.? .....	77
5.3	Öffentliche Vorbilder: EU und nationale Organisationen .....	79
5.3.1	Roma vs. cigány .....	79
5.3.2	Schwul ≠ homosexuell? .....	83
5.4	Politisch korrekte Medien? .....	86
5.4.1	In Zahlen .....	87
5.4.2	In Worten .....	89
5.4.2.1	HVG (Heti Világgazdaság) .....	89
5.4.2.2	Magyar Hírlap .....	92
5.4.2.3	Magyar Nemzet .....	95
5.4.2.4	Népszabadság .....	98
5.4.2.5	Népszava .....	99
5.4.3	Alles in Allem .....	102
5.5	Gesetz .....	102
5.6	Wörterbücher .....	105
5.6.1	A magyar nyelv értelmező szótára .....	105
5.6.2	Idegen szavak és kifejezések szótára .....	107
5.6.3	Magyar angol szótár .....	107
5.6.4	Cigány-magyar, magyar-cigány szótár .....	108
5.6.5	PONS Wörterbuch für Schule und Studium Ungarisch-Deutsch .....	109
5.6.6	Magyar értelmező kézikönyvtára .....	110
5.6.7	Idegen szavak szótára .....	111
5.6.8	Magyar nyelvhasználati szótár .....	112
5.6.9	Divatszavak .....	113

5.6.10	MTA Sztaki.....	113
5.6.11	Ergebnis.....	114
<i>III.</i>	<i>Anlagen</i> .....	115
	Anlage./ 1 - Zusammenfassung.....	115
	Anlage./ 2 - Összefoglalás .....	121
	Anlage./ 3 - e-Mailverkehr mit der Generaldirektion Übersetzung der Europäischen Kommission.....	127
	Anlage./ 4 - e-Mailverkehr mit der Zeitung <i>Magyar Hírlap</i> .....	129
	Anlage./ 5 - Literatur.....	131
	Anlage./ 6 - Curriculum Vitae.....	153



## Vorwort

Laut einer Studie der Eurostat im März 2010 zum geschlechtsspezifischen Verdienstgefälle innerhalb der Länder der EU verdienen nur die estnischen "Innen" im Vergleich zu ihren männlichen Arbeitskollegen weniger als jene in Österreich. Diese Schere zieht sich übrigens quer durch alle Einkommens- und Bildungsschichten – also egal ob DJane oder Doctrix. (Standard 10.3.2010)

Waltraud Klasnic sah sich bei ihrem Amtsantritt 1996 als Oberhaupt des Bundeslandes Steiermark gleich zu Beginn mit einer wichtigen Entscheidung konfrontiert: Heißt es jetzt Landeshauptfrau oder Frau Landeshauptmann? Als erste Landeschefin Österreichs musste sie sich dieser Frage stellen.<sup>1</sup>

Ist es inzwischen salonfähiger antisemitisch als judenfeindlich zu sein? Vielleicht. Solange man bloß keine Negerküsse kauft. Bin ich ein schlechter Mensch, wenn meine Leibspeise das Zigeunerschnitzel ist? Darf sich die internationale Staatengemeinschaft einschalten, wenn Uganda laut über die Todesstrafe für Homosexualität nachdenkt? (Standard 12.12.2009)

Der deutsche Publizist Michael Bonder fragt sich in seinem Vorwort: *"Müssen wir etwa in Zukunft auf solche schönen Späße wie über die neue EU-Richtlinie, die den Durchschnittseuropäer beschreibt, verzichten? Er besteht aus französischer moralischer Courage, italienischem Kampfgeist, britischer Arbeitsmoral und deutschem Sinn für Humor. Kurz, er ist Belgier. Das wäre doch schade."* (Bonder 1995: 5)

In meiner Masterarbeit werde ich im ersten Teil die Geschichte von "Politischer Korrektheit/political correctness" (im Folgenden auch "P.C.") und "politisch korrekt/politically correct" (im Folgenden auch "p.c.") durchleuchten

---

<sup>1</sup> Klasnic hat für sich entschieden, sich selbst "*Frau Landeshauptmann*" zu nennen (vgl. z.B. den auf ihrer Homepage veröffentlichten Lebenslauf: [http://www.klasnic.at/Lebenslauf\\_Waltraud-Klasnic.pdf](http://www.klasnic.at/Lebenslauf_Waltraud-Klasnic.pdf)) – weil es, so schreibt Rauscher in seiner Biografie, keine bessere Bezeichnung gab (Rauscher 2000: 13). Die Beinamen "*Landesmutter*" bzw. "*Steirer-Mama*" (vgl. Rausch 2000: 10, Hösele 2007: 139) entstanden ohne ihr Zutun. Ganz anders macht es die derzeit amtierende Landeschefin Salzburgs, Gabriele Burgstaller. Sie stellt sich auf ihrer Homepage als "*Landeshauptfrau*" vor.

sowie der Entstehung, Verbreitung, Verwendung, den Bedeutungen und Definitionsversuchen nachgehen. Nach einer Untersuchung des "P.C.-ismus" in Deutschland und Österreich werde ich auf die Argumente der P.C.-Gegner eingehen.

Im zweiten Teil komme ich schließlich zu P.C. in Ungarn. Ich widme diesen Teil der Fragestellung, ob es die P.C.-Bewegung überhaupt bis nach Ungarn geschafft hat und wenn ja, wie man der "politikai korrektség" (im Folgenden auch "P.K.") begegnet. Sind die Ungarn überhaupt daran interessiert, "politikailag korrekt" (im Folgenden auch "p.k.") zu sein; kann man die US-amerikanischen beziehungsweise deutschen Muster überhaupt eins zu eins auf die Magyaren umlegen?

Um Antworten auf diese Fragen zu finden, stehen mir kaum wissenschaftliche Erkenntnisse zur Verfügung, da die ungarischen Sprachgewohnheiten in dieser Hinsicht noch nicht beziehungsweise nur marginal durchleuchtet wurden. Daher werde ich besonders das Internet als Informationsquelle heranziehen müssen. Aber nicht nur Internetforen, Blogs beziehungsweise online-Repräsentanzen von öffentlichen Institutionen sollen mir dienlich sein, auch Wörterbücher, Gesetzestexte und besonders Zeitungsartikel erweisen sich als äußerst interessante Fundstellen.

Ich möchte an dieser Stelle noch anmerken, dass ich aus Gründen der Leseeffizienz nicht immer sowohl maskuline als auch feminine Pronomen beziehungsweise Wortformen verwende. Dies soll mir bitte nicht als politische Unkorrektheit angekreidet werden, da eine dauerhafte Doppelverwendung meiner Meinung nach die Lesbarkeit stört und das von mir behandelte Thema selbst schon eine derartige Auslegung keinesfalls unterstützt.

Außerdem möchte ich noch darauf hinweisen, dass ich pejorative beziehungsweise negativ konnotierte Begriffe wie beispielsweise "Schwarzer" oder

"Zigeuner" nur in solchen Fällen verwende, wenn es die Übersetzung aus einer anderen Sprache erfordert, um die Bedeutung der Aussage nicht zu verändern. Ich habe diese Bezeichnungen stets in Anführungszeichen gesetzt um sie eindeutig als Übersetzung zu kennzeichnen.



## **I. ÜBER PC**

### **1 Heute essen wir keine Mohrenköpfe mehr**

Wenig andere Strömungen oder "Ismen" konnten weltweit den öffentlichen und auch schon privaten Diskurs derart infiltrieren wie die Debatte um die Politische Korrektheit – und es scheint, niemand kann ihr entfliehen.

Die amerikanischen Neuen Linken<sup>2</sup> brachten – beeinflusst durch die Nachwehen der Zivilrechtsbewegung der 1960er Jahre – um die Wende der 1990er Jahre, als unter der Reagan-Administration die Linke politisch kaum mehr lebensfähig war den politisch korrekten Stein erst so richtig ins Rollen. Schnell wurden an Universitäten die 'chairmen' schlicht zu 'chairs' oder 'chairpersons' umgetauft und 'mankind' wurde zu 'humankind'. Ein von P.C.-Gegnern besonders gern zitiertes Beispiel, ist jenes Vorhaben der renommierte Oxford University Press, die sich 1995 an die Arbeit gemacht hat, das Buch der Bücher politisch korrekt umzuschreiben. So wurde in "*The New Testament and Psalms: An Inclusive Version*" beispielsweise die Bezeichnung "*Father*" für Gott entweder geschlechtslos dargestellt oder an manchen Stellen in "*Father-Mother*" umgetauft, um es den FeministInnen recht zu machen (wobei auch hier wieder eine Rangordnung herauslesbar wäre...) oder die "*right hand*" Gottes in "*powerful hand*" oder "*mighty hand*" Gottes verwandelt, um die Linkshänder der Welt nicht zu diskriminieren. (Müller 1995: 8; Gold 1995: xii bzw. xxii) Denn – so schreiben es die Herausgeber selbst: "*This new, inclusive version of the Bible [...] attempts to anticipate*

---

<sup>2</sup> Laut dem Geschichtsforscher Axel Schildt wurde der Begriff 'New Left' vom "Soziologen C. Wright Mills in den USA 1957 in Abgrenzung von der kommunistischen ebenso wie von der reformistisch-sozialdemokratischen Richtung der internationalen Arbeiterbewegung geprägt." (Schildt 2008: 3. Absatz). Der Soziologe Wolfgang Kraushaar sieht es ähnlich: "Das von C. Wright Mills, Perry Anderson, E.P. Thompson u. a. entwickelte Konzept verstand sich als Reaktualisierung des Sozialismus in einer doppelten Frontstellung: Eine Neue Linke sollte weder den Weg des Sowjetkommunismus, der seine Ideale 1956 mit der Niederschlagung des ungarischen Volksaufstandes ein weiteres Mal verraten zu haben schien, einschlagen noch den der Sozialdemokratie, die sich von einer Interessensvertretung der Arbeiterschaft und dem Modell des Klassenkampfes offenbar endgültig verabschiedet hatte." (Kraushaar 2001:12. Absatz)

*developments in the English language with regard to specificity about a number of issues such as gender, race, and physical disability.*". (Gold 1995: viii) Die große Aufregung um diese geänderte Fassung des Neuen Testaments erklärt sich vielleicht durch die Worte in der Einleitung selbst: "*Bibles are widely read and therefore can serve to influence the development of important changes in language.*" Wahrscheinlich hatten Gegner Angst davor, die Herausgeber könnten Recht behalten und ausgerechnet die Bibel würde dem P.C.-Siegeszug Vorschub leisten. Zugegeben, das eben mag schon ein extremes Beispiel sein, anderswo ging es gemäßiger zu. 1988 sprach sich die Universität von New York in Buffalo gegen herabsetzende Bemerkungen über "*Rasse, Geschlecht, Religion, Abstammung, Alter oder sexuelle Präferenzen*" (Müller 1995: 6) aus. Ähnliches konnte man auch an anderen Universitäten des Landes beobachten und P.C. war plötzlich der Star in allen medialen Nachrichten- beziehungsweise Talkformaten, in öffentlichen Diskussionen, auf akademischen Tagungen, etc. Die Bewegung verbreitete sich wie ein Lauffeuer und war praktisch in aller Munde, doch kaum jemand konnte sie definieren. Nicht einmal Wörterbücher waren eine große Hilfe. Auer verweist auf Baron, demzufolge das *Random House Webster's College Dictionary* (1991) das erste mit einem Eintrag zu politically correct: "*marked by or adhering to a typically progressive orthodoxy on issues involving esp. race, gender, sexual affinity, or ecology.*" (Auer E. 2004: 3)

Letztlich ausgehend von US-amerikanischen Colleges Ende der 1980er beziehungsweise Anfang der 1990er Jahre verbreitete sie sich nicht nur innerhalb der Vereinigten Staaten, sondern streckte kurze Zeit später auch ihre Fühler nach Europa aus und entflamte auch hier heftigste Diskussionen um ein sensibilisierteres Denken und anti-diskriminierendes Sprachbewusstsein. Für einige bedeutet es einen Mechanismus der jeden Menschen zu einem rohen Ei macht, den man nur mehr mit Samthandschuhen anfassen darf. Andere sehen darin ein wichtiges Werkzeug zur Gleichstellung aller sozialen, ethnischen, gesellschaftlichen und religiösen Gruppen.

Es ist also gerade modern, den öffentlichen (und zunehmend auch den privaten) Sprachgebrauch unter die Lupe zu nehmen und alle Begriffe, die irgendeine dieser Gruppe herabsetzen, zu entfernen und durch so genannte

politisch korrekte zu ersetzen. Auf den ersten Blick ohne Zweifel ein löbliches Vorhaben, bei genauerer Betrachtung offenbaren sich jedoch kleinere und größere Schwierigkeiten – wie wir in den folgenden Kapiteln noch sehen werden.

Uneinigkeit herrscht hingegen dann, wenn es um diese Maßnahmen selbst geht. Während P.C. für die Einen eine strenge Gedankenpolizei darstellt, sehen andere in ihr "*the well-meaning attempt [...] to bring the unsatisfactory present into line with the utopian future*" (Dimen 1984 in Weir 1995: 57).

Dieses Fehlen eines Konsenses über P.C. ist logischerweise auch in der P.C.-Debatte spürbar, da es nichts Festes gibt, worüber man klar diskutieren könnte. Daher sollte man sich vielleicht erst einmal anschauen, was P.C. denn alles nicht ist: Entgegen aller kritischen Meinungen muss man erkennen, dass P.C. keine organisierte politische Vereinigung im herkömmlichen Sinne ist, da in diesem Fall von bekennenden Anhängern, einem Diskussions- und Publikationsforum sowie einer widerspruchsfreien Ideologie die Rede sein müsste.

Die Debatte um politisch korrekte Ausdrucksweisen schafft oft mehr Verunsicherung als klare Richtlinien, auch deshalb, da sie ihre eigenen Spielregeln immer wieder ändert beziehungsweise es mit so mancher Idee an die Spitze treibt. Darf man zum Beispiel nun schwul sagen oder doch nur noch homosexuell? Reicht das Binnen-I gegen sexuelle Ungleichbehandlung aus oder brauchen wir ein neues grammatikalisches Geschlecht für alle GLBTQs<sup>3</sup>?

Und dennoch gilt sie weithin derzeit als der neue Knigge in Sachen sensibler Umgangsformen. Zweifellos entstehen dabei sinnvolle Änderungen, doch treiben es die Verteidiger des korrekten Miteinanders oftmals auch zu weit (etwa wenn sie im Englischen das Wort 'woman' durch 'womyn' ersetzen wollen, um den maskulinen Beigeschmack loszuwerden<sup>4</sup>). Der damalige gnadenlose Kunst- und Kulturkritiker des *Time Magazine*, Robert Hughes, stellt überspitzt fest, dass man den Frankenkönig 'Pippin der Kurze' dann wohl in "*Pepin le vérticalement défie*" (dt. Pippin der vertikal Herausgeforderte) umbenennen müsste. (Hughes 1994: 35)

---

<sup>3</sup> Das ist die Abkürzung für 'gay, lesbian, bisexual, transgender and queer' (schwul, lesbisch, bisexuell, transsexuell und anders)

<sup>4</sup> Etymologisch betrachtet geht das heutige 'woman' auf das Angelsächsische 'wīfman' (wife-man) zurück, wobei das Angelsächsische 'wife' '(verheiratete) Frau' bedeutete und 'man' nicht 'Mann', sondern 'Mensch'. (Skeat 1995: 358, 715, 721)

Zudem bleibt es fragwürdig, ob das vielgepriesene gesellschaftliche Organisationsprinzip P.C. erfolgreich über das Bewusstsein unser Sein bestimmen kann beziehungsweise ob es nicht Opfer schützt, sondern erst recht welche schafft. Bonder bringt das mit folgenden Worten auf den Punkt: "*Niemand aber kann doch ernsthaft glauben, ein Skinhead gehe nicht mehr 'Fidschies klatschen'*<sup>5</sup>, nur weil diese jetzt ausländische Mitbürger genannt werden sollen. [...] Ebenso wenig hat die Metamorphose des Namens für Schwarze von 'negroes' zu 'colored people' zu 'blacks' zu 'African-Americans' etwas an der harten Realität des Rassismus geändert. Die schwarzen Ghettobewohner nennen sich ohnehin lieber wieder trotzig 'nigga'." (Bonder 1995: 23)

Verblüffend an der P.C.-Bewegung ist aber, dass sie doch immer wieder rechte und linke Positionen zu vereinen vermag, wenn etwa rechte Abtreibungsgegner Gemeinsamkeiten mit radikalen Feministinnen entdecken oder Kulturkonservative gemeinsam mit Feministinnen in den Kampf gegen die Pornografie ziehen.

Bevor ich versuche, den Begriff P.C. oder wie auch immer man ihn lieber schreibt, zu definieren, möchte ich seine Entstehungsgeschichte unter die Lupe nehmen. Das ist meines Erachtens unumgänglich, um die vollständige Bedeutung dieses Ausdruckes verstehen zu können.

## **2 Von politisch korrekt bis PCism**

In diesem Kapitel werde ich die Entwicklung der P.C.-Begriffswelt aus verschiedenen Blickwinkeln durchleuchten, um im Anschluss daran zur Definitionsfindung zu kommen. Zuerst sehe ich mir dazu an, wie sich die Adjektivphrase 'politically correct' im Gegensatz zur Nominalphrase 'political

---

<sup>5</sup> Vera Gaserow beispielsweise erklärt in ihrem Artikel in der online Version des Blattes *Zeit* den Ausdruck "*Fidschies klatschen*" als "Abenteuersatz" von Jugendlichen, die damit körperliche Attacken gegen Ausländer meinen.

correctness' entwickelte, da man unter anderem daran erkennen kann, wann sich P.C. zu einer Art Bewegung mauserte.

Als nächstes untersuche ich zwei Philosophien, denen P.C., wie wir es heute kennen, höchstwahrscheinlich entsprungen ist – nämlich den Maoismus und den Marxismus.

Im darauffolgenden Teil behandle ich drei Entwicklungsphasen, in denen sich die Verwendung der Begriffe schließlich um 180 Grad änderte. Dabei stütze ich mich besonders auf die Einteilung Weirs.

Schließlich komme ich zu den US-amerikanischen Universitätscampussen, den Hauptschlachtfeldern der P.C., wo 'canon wars'<sup>6</sup> und 'speech codes'<sup>7</sup> für heftige Diskussionen und rigorose Umwälzungen sorgten.

Anschließend führe ich Definitionsversuche an, sowohl aus dem Feld der P.C.-Befürworter, als auch jenem der Gegner.

## **2.1 Was kam zuerst: Das p.c.-Huhn oder das P.C.-Ei?**

Dass es schon frühe Ansätze beziehungsweise Ausformungen der P.C.-Debatte gab, ist unumstritten, doch wann genau der Begriff 'politically correct' sich in dieser Kombination schriftlich manifestierte, stellt Lexikographen vor Schwierigkeiten; es gibt nämlich kaum schriftliche Aufzeichnungen. Die Frage nach der Datierung ist aber insofern wichtig, da der nominale Begriff 'political correctness' im Gegensatz zur Adjektivphrase 'political correctness' ein tatsächliches vorhandenes Phänomen beschreibt und nicht nur das Verhalten einer bestimmten Gruppe.

Baron macht auf zwei sehr frühe Belege, in denen der Ausdruck 'politically correct' verwendet wird, aufmerksam. Zum Einen findet er die Phrase bereits 1793 in dem Urteil des Supreme Courts "*Chisholm versus The State of Georgia*": "*The*

---

<sup>6</sup> Damit meint man die politisch Kontroverse in den USA ende der 1980er und Anfang der 1990er Jahre um die Gewichtung 'weißer' Perspektiven.

<sup>7</sup> Hier sind Begrenzungen des Sprachgebrauchs trotz Rede- und Pressefreiheit gemeint um die Diskriminierung gewisser Gruppen zu vermeiden.

*states, rather than the People, for whose sakes the State exists, are frequently the objects which attract and arrest our principal attention ... Sentiments and expressions of this inaccurate kind prevail in our common, even in our convivial, language. Is a toast asked? 'The United States', instead of the 'People of the United States', is the toast given. This is not politically correct."* (vgl. United States Report, Volume 2 – August 1781-August 1793, 2 U.S. 419). Zum Anderen zitiert er folgende Stelle aus H. V. Mortons *"In the Steps of St. Paul"* dem Jahr 1936: *"To use such words would have been equivalent to calling his audience 'slaves and robbers'. But 'Galatians', a term that was politically correct, embraced everyone under Roman rule [...]"* (Morton 1936: 242) Baron macht aber deutlich, dass er nicht glaubt, diese beiden würden mit derselben Intention, wie man heute p.c. verwendet, gebraucht, da sie sich auf eine politische Einheit innerhalb eines bestimmten Kontextes beziehen und nicht – wie im modernen Sprachgebrauch üblich – auf soziale Regelungen. (Baron 1996)

Als erstes Beispiel für das intertextuelle Vorkommen der adjektivischen Phrase mit der Bedeutung, die wir heute kennen, führt Perry Toni Cades Essay *"On the Issue of Roles"* aus dem Sammelband *"The Black Woman"* aus dem Jahr 1970 an, wo Cade anhand einer Anekdote erklärt, dass, wenn man an die Gleichstellung der Schwarzen glaubt, zugleich auch an die Gleichstellung der Frau glauben müsse: *"Racism and chauvinism are anti-people. And a man cannot be politically correct and a chauvinist too."* (Cade 1970 in Perry 1992: 73)

Weir geht davon aus, dass die adjektivische Phrase gegen Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre in breite Verwendung kamen. Den Substantivbegriff datiert sie erst etwas später mit der Verbreitung durch die Massenmedien ab den 1990ern; von diesem Zeitpunkt an unterscheidet sie aber nicht mehr zwischen adjektivischem und substantivischem Gebrauch, sondern führt beide nur mehr unter der Abkürzung 'PC'. (Weir 1995: 51)

Einigkeit herrscht derzeit darüber, dass der adjektivische Ausdruck 'politically correct' vor der Nominalphrase 'political correctness' verwendet wurde; meist spricht man von mehr als 10 Jahren. Die Akronyme P.C./PC oder p.c./pc lassen sich noch schwieriger zurückdatieren.

Bei Ayto finden sich beispielsweise folgende Erstdatierungen zu den Begriffen – leider gibt er keine Quelle für diese Information an: "*PC, pc: An abbreviation of politically correct (1970) and of political correctness (1979). 1989 New York Times: There's too much to emphasis on being p.c. – political correct. 1992 Economist: Subjects like science and engineering where the ravages of PC are unknown (or, at least, rare)*" (Ayto 2002: 681)

An diesen Beispielen kann man erkennen, dass sich bereits seit den 1970er Jahren die Begriffe rund um P.C. im Wortschatz gefestigt haben. Wie wir in den folgenden Kapiteln feststellen werden, änderten sich ihre Bedeutungen um Nuancen bis in die 1990er Jahre.

## **2.2 Mao oder Marx?**

Meinungen zur früheren beziehungsweise ursprünglichen Verwendung des Begriffes gehen mehr oder weniger auseinander; Mayer beispielsweise fasst diese Ansichten auch in die zwei gängigen Theorien zusammen, in die Marxismus-These und in die Maoismus-These. (Mayer 2002: 149-155)

### **2.2.1 Marx**

Als ersten Vertreter der Marxismus-Theorie führt Mayer D'Souza an, der davon ausgeht, dass die Begriffe 'politically correct' beziehungsweise 'politically incorrect' von Marxisten/Leninisten ausschließlich im positiven Sinne verstanden wurden: "*The term 'political correctness' seems to have originated in the early part of this century, when it was employed by various species of Marxists to describe and enforce conformity to preferred ideological positions. Books, films opinions, even historical events were termed politically correct or politically incorrect depending on whether or not they advanced a particular Marxist interpretation.*" (D'Souza 1992: xiv) Mayer führt an, dass sich diese Behauptung D'Souzas kaum nachprüfen lässt, da er keine Belege dafür angibt – genauso wenig wie Berman, der

die Verwendung des Begriffes innerhalb marxistischer Kreise etwas anders sieht. Laut Berman vollzog sich ein deontischer Bedeutungswechsel, sodass der Begriff von der ursprünglichen Bedeutung der Parteilinientreue sich hin zu einem kritischen beziehungsweise ironischen Ausdruck für starre Parteiliniendogmatiker entwickelte. (Berman 1992a: 5)

Abgesehen von der Frage der Erstdatierung sollte man auch die Frage nach den verschiedenen Bedeutungsnuancen beachten. Einige wie etwa Berman und Cameron gehen davon aus, dass der adjektivische Ausdruck zuerst für linientreue Parteigenossen verwendet wurde und erst nach und nach zum pejorativen Ausdruck für überkorrekte, kompromisslose Genossen der Kommunistischen Partei. Berman schreibt beispielsweise: "*Politically correct' was originally an approving phrase on the Leninist left to denote someone who steadfastly toed the party line. Then it evolved into 'P.C.', an ironic phrase among wised-up leftists to denote someone whose line-toeing fervor was too much to bear. Only in conjunction with the P.C. itself did the phrase get picked up by people who had no fidelity to radicalism at all, but who relished the nasty syllables for their twist of irony.*" (Berman 1992a: 5)

Mayer weist richtigerweise darauf hin, dass Berman keinen Beleg für diese Behauptung eines solchen deontischen Bedeutungswechsels innerhalb der Neuen Linken anführt, und es daher nicht möglich ist, den Wahrheitsgehalt dieser festzustellen. Sie führt hingegen sogar noch zwei Gegenbeispiele an. Zum Einen D'Souza, der davon ausgeht, dass der Begriff ausschließlich im positiven Sinn verstanden wurde und zum Anderen Kohl, dessen Meinung nach der Ausdruck niemals positiv konnotiert gewesen sei und immer schon einen kritischen Beigeschmack gehabt hätte. (Mayer 2002: 150f)

Perry datiert die erste Erscheinung des Begriffes in das Jahr 1935 und führt als Beispiel Joseph Wood Krutchs Artikel "*On Academic Freedom*" an. Dieser handle zwar von Linken, die für den Unterricht "*korrekter Meinungen*" an Schulen sind, allerdings sieht Perry dies nicht unbedingt als Beweis für einen marxistischen Ursprung des Begriffs. Denn diese frühen Beispiele für 'politisch korrekt' beziehungsweise auch 'politisch unkorrekt' könnten auch zufällige

Wortkombinationen gewesen sein. (Perry 1992: 72) Dennoch findet sich ein Beispiel bei Perry für die Marxismus-These, wenngleich sie einräumt, von keinem weiteren Beispiel dieser Zeit zu wissen. Sie führt Howard Ziff an, der die adjektivische Phrase 'politically correct' in die 1950er zurückdatiert, als es euphemistisch für Parteiliniengetreue verwendet wurde. (Ziff 1991 in Perry 1992: 71)

### **2.2.2 Mao**

Die Entstehung der Maoismus-These datiert Mayer etwas später in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts und geht davon aus, dass der Ausdruck durch Übersetzungen von den Schriften Mao Tse-Tungs, im Besonderen die 1966 in "*Worte des Vorsitzenden Mao Tse-Tungs*" enthaltenen Ausführungen zum Thema "*Die richtige Behandlung der Widersprüche im Volke*", in die englische Sprache gelang. Mao sprach von "*korrekten*" Ideen und hatte damit wohl politisch korrekte im Sinn. Seine Schriften hatten großen Einfluss auf die Neue Linke und die sogenannte "Black Power Bewegung" in den USA, welche in Folge den Terminus von ihm übernahmen.

Auch Perry sieht die Entwicklung des Begriffes innerhalb der Neuen Linken, da sie nicht glaubt, der Ausdruck wäre von Marxisten vor den 1960er Jahren als eine derart gebräuchliche Redewendung verwendet worden. "*Although the mainstream press is obviously trying to construct the phrase on a Stalinist 'party line' model, there is little evidence of its use in the Old Left [...].*" (Perry 1992: 77)

Weir stellt sich auf die Seite Perrys und merkt an, dass sowohl Berman als auch D'Souza kaum Quellen für ihre Behauptungen zum marxistischen Ursprung liefern. (Weir 1995: 53)

### **2.2.3 Mao:Marx – 0:0**

Perry oder Cameron etwa sind Unterstützer der Maoismus-These – wahrscheinlich weil es die selbstkritische Einstellung der Neuen Linken betont. Auf der anderen Seite findet sich etwa Dinesh D'Souza, der die Entstehung eher im

negativ empfundenen marxistischen Feld sieht. Wie aber auch Mayer feststellt, kann zusammenfassend gesagt werden, dass es bei dieser Datierungsdebatte nicht in erster Linie um den Zeitpunkt der tatsächlichen ersten Erscheinung geht und man durchaus beiden Seiten Recht geben könnte. (Mayer 2002: 153f) "*Da es keine wirklich stichhaltigen Belege für die eine oder andere These gibt, erfährt man durch die jeweils vertretene Ursprungstheorie meist mehr über die politische Einstellung dessen, der sie äußert, als über den tatsächlichen Ursprung des Begriffs.*" (Mayer 2002: 154) Vielmehr geht es also um ideologische Ansichten, die besonders Berman aufbereiten möchte. Er versucht einen philosophischen Spagat zwischen den USA und Frankreich, da er die linken Aufstände der späten 1960er Jahre in zwei unterschiedliche Phasen mit unterschiedlichem Ursprung aufteilt. (Schenz 1994: 28, Berman 1991: 6-19)

Die eine hielt sich an die Ideen des liberalen Humanismus, die andere sah darin lediglich eine Täuschung. Demokratie, Rationalismus, Autonomie des Individuums drängten die Unterdrückten nur in ihr Schicksal. Diese zweite, ultra-radikale Phase schlägt sich in Pariser Philosophen wie Jacques Derrida, Michel Foucault oder Jacques Lacan nieder. (Schenz 1994: 28) Aus dem Ganzen erhält man einen interessanten Gedankenmix, oder wie Berman es nennt, "*the great new mélange, '68 Philosophy in its American mutation.*" (Bermann 1992a: 14)

### **2.3 Selbstkritik wird massenmedial zum konservativen Sündenbock**

Wie eingangs erwähnt, gibt es laut Weir drei aufeinanderfolgende Phasen in der Entwicklung der Verwendung des Begriffs: Zum ersten Mal kam der Begriff als Diskursphänomen im Zuge der sozialen Bewegung in den 1960ern auf, als nächsten Höhepunkt sieht sie die Verbreitung des Begriffs durch Massenmedien in den 1980er Jahren und die – neokonservative – letzte Phase beginnt Ende Oktober 1990. (Weir 1995: 53f,)

### 2.3.1 Linke Selbstkritik

In der ersten Phase sieht Weir die Verwendung des Ausdrucks noch auf die Gruppe der sozialen Aktivisten beschränkt, die diese als Mittel zur Selbstkritik adaptierten: "*[I]t pertained to the culture or practices of the women's movement or gay liberation or a Marxist party, but not to a common culture cross-cutting these movements.*" (Weir 1995: 53) Perry geht davon aus, dass schon von Beginn an der Ausdruck widersprüchlich war. (Perry 1992: 75-77) Ihrer Meinung nach benutzte die Neue Linke die Phrase hauptsächlich in ironischer, spöttischer Weise für jegliche rigide, starre Ideologie. Trotzdem räumt Perry ein, "*[t]here were some, no doubt, like the young Toni Cade, who used the phrase straight up, without irony, without self-mockery.*" (Perry 1992: 75) Und trotzdem, egal ob in ironischer, zynischer Verwendung oder nicht, der Begriff – damals noch meist in Anführungszeichen oder in kursiver Schrift – drückte stets das Unbehagen der Linken über jeglichen Dogmatismus oder jedwede Parteilinie. (Perry 1992: 72)

Perry schreibt weiters, dass sich diese Doppelbedeutung des Ausdrucks bis in die 1970er Jahre hinzog, wobei sich schließlich die ironische, selbst-kritische Konnotation durchsetzen konnte (Perry 1992:72), was auch schon Isserman vor ihr feststellte: "*[i]t was always used in a tone mocking the pieties of our own insular political conterculture [...] as in 'We could stop at McDonald's down the road if you're hungry,' or 'We could spend good money to get the television fixed,' etc. – but it wouldn't be politically correct.*" (Issermann 1991 in Perry 1992: 75) Cameron legt diese Ansicht auf die Verbindung zwischen politically correct und korrekter Linientreue der Kommunistischen Partei um: "*a 'correct lineist' was a comrade whose holier-than-thou espousal of party dogma made other comrades want to spit.*" (Cameron 1995: 126) Auch dieses Beispiel zeigt nämlich den Ausdruck 'politically correct' als ein Werkzeug zur Kritik an altem Dogmatismus. Cameron geht weiter und erklärt, 'politically correct' beziehungsweise 'politically incorrect' wären zur Unterscheidung zwischen der Neuen Linken und dem orthodoxen Marxismus gebraucht worden. (Cameron 1995: 126) Damit, führt Cameron an, wollte man auch den Hang der Linken zu Humorlosigkeit, Selbstgerechtigkeit und rigider Rechtsgläubigkeit persiflieren und sich über die Vorstellung lustig machen, dass

jemand vollkommen "correct" sein könnte. Denn "*once the counter-culture had adopted them, they were used as in-group markers and understood by insiders as a joke at their own expense.*" (Cameron 1995: 126f)

Weir, die kanadische Presseartikel nach frühem Vorkommen des Ausdrucks 'politically correct' untersucht hat, sieht es auch wie Cameron. Sie fand heraus, dass der Begriff üblicherweise in Verbindung mit dem humorlosen Versuch, Rechtsgläubigkeit in einen gewissen Parteigeist zu erzwingen vorkam; besonders auch in selbstironischem Sinn. (Weir 1995: S58) Außerdem wurden vier der fünf Beispiele Weirs für p.c. in Anführungszeichen gesetzt, was eine Distanzierung des Autors sowohl vom Begriff selbst als auch vom intertextuellen Zusammenhang vermuten lässt. (Weir 1995: 57)

Und gerade dieser ironische, zynische Beigeschmack gab den konservativen Gegnern genug Munition in die Hand, um die Bewegung als Ganzes ins Lächerliche zu ziehen. Dabei wird aber – wie Bonder feststellt – gerne ignoriert, dass gerade diese selbst die Kunst einer die Realität verschleiern Sprache bis zur Ermüdung probten. Allerspätestens seit den Kriegsspielereien der Familie Bush weiß alle Welt, dass durch 'friendly fires' die eigenen Leute erwischt werden und bei 'collateral damages' leider Zivilisten von Bomben, die daneben geworfen wurden, getötet werden. (Bonder 1995: 10)

Auf der anderen Seite stellt Weir fest, dass die gegenteilige Verwendung des Begriffs, nämlich als 'politically incorrect' – auch 'p.i.' – zwar häufig innerhalb sozialer Bewegungen jedoch sehr selten in Medien vorkam und dann eigentlich immer mit der Bedeutung von "*diversity, art, imagination, wildness, and transgression*" versehen war, also als eine Form eines Tabubruchs verstanden wurde". (Weir 1995: 58)

### **2.3.2 Massenmedien entdecken P.C.**

Zusammenfassend lässt sich aufgrund all dieser Beispiele sagen, dass der Ausdruck p.c. ursprünglich ausschließlich von Mitgliedern sozialer Bewegungen als Ausdruck interner Kritik verwendet wurde. (Weir 1995: 53) Weir geht aber zum

Beispiel davon aus, dass sich dies in den 1980er Jahren grundlegend änderte, als P.C. allmählich von den Massenmedien aufgegriffen wurde: "*When the mass media in the 1980s relocated PC from its previous social movement location, the dialogic positioning of PC shifted radically. The moment of self-critique present in its social movement meanings became vulnerable to being appropriated as purely external critique.*" (Weir 1995: 62) Auch wenn die Medien P.C. noch immer als Verweis auf den kulturellen Einfluss einzelner sozialer Bewegungen verwendete, war jedoch der Leser der Texte nicht mehr notwendigerweise selbst ein Aktivist der sozialen Bewegung – auch wenn sowohl Autor als auch Leser sich den linken sozialen Anliegen verbunden fühlten. Weir nennt diese tiefgehende Ambivalenz "*hybrid voicing*" (Weir 1995: 62): Die Presse nahm den Begriff von der linken sozialen Bewegung und münzte ihn in ihrer Außenseiterrolle um zu einem Mittel, um sich über neue Ausformungen dieser kulturellen Bewegungen lustig zu machen. So wurde der Begriff schließlich zu einem Werkzeug externer Kritiker und verlor damit seine Funktion als Selbstkritik – und trotzdem anfangs immer noch in leicht ironischem Ton. Inzwischen wird der Adjektivbegriff fast nur mehr von P.C.-Gegner in den Mund genommen, führt Weir weiter aus (Weir 1995: 62). Ein schönes Beispiel dafür ist etwa Bonder, der sich zynisch fragt, wenn aus hässlichen Menschen "*cosmetically different*", aus dicken "*horizontally challenged*", aus Toten "*terminally inconvenienced*" und aus Massenmördern "*persons with difficult-to-meet-needs*" werden: "*Wie heißt also ein häßlicher, dicker toter Massenmörder?*" (Bonder 1995: 9)

Cameron stellt ein anderes Phänomen in der Nachrichtenberichterstattung der späten 1980er fest, das einen bedeutenden Einfluss auf den Diskurswechsel des Begriffs p.c. hatte: Der Ausdruck wurde von den Massenmedien großzügigst unter Volk gebracht, ohne dabei eine genauere Definition von P.C. mit zu liefern. Der Durchschnittsleser, der normalerweise keine Verbindung zu politischen Subkulturen und deren Ausdrücke hatte, musste sich nun also die Bedeutung von P.C. aus dem Kontext des Berichtes herauslesen, der allein laut Cameron unzureichend war, um die exakte Bedeutung des Begriffs zu verstehen. (Cameron 1995: 127) Die Bedeutung von P.C. beziehungsweise p.c. wich nun immer mehr von der ursprünglichen ab. So wurde zu Beginn die Phrase in Zusammenhang mit

Änderungen universitärer Curricula und der sogenannten "Affirmative Action"<sup>8</sup> verwendet und wandelte sich schließlich zu einem Wertsystem für "*politically correct coffee beans*" die den Arbeitern in der Dritten Welt helfen sollten oder dem "hair-whenever-it-grew look" der Feministinnen der 1970er. (Rees 1993: ix) P.C. erhielt neue Konnotationen und verschwamm mit anderen Termini. Der Begriff wurde schließlich derart verwässert, dass als kleinster gemeinsamer Nenner die Verwendung als Sympathiebekundung für jegliche Äußerung zu Geschlechts- oder ethnischen Angelegenheiten übrig blieb. (Cameron 1995: 128)

### 2.3.3 Konservative Kritik

In Weirs letzter Phase übernehmen neokonservative Medien die Ausdrücke p.c. beziehungsweise P.C.. Für sie begannen mit Richard Bernsteins Artikel "*The Rising of Hegemony of the Politically Correct*" in *The New York Times* am 28.10.1990 Neokonservative die Begriffe als "*line of attack against liberals and leftists in universities*" für sich zu beanspruchen. (Weir 1995: 60, 62)

Auch Berman sieht mit diesem Zeitungsartikel das Thema angeheizt und beginnt seine Einleitung mit folgenden Worten: "*The national debate over 'political correctness' began in the fall of 1990 with a small, innocuous-seeming article in The New York Times – and within a few months was plastered across the covers of Newsweek, The Atlantic, New York, The New Republic, and The Village Voice, not to mention the TV news-talk shows and the newspaper op-ed pages.*" (Berman 1992a: 1)

Cameron datiert den Umbruch in der öffentlichen Wahrnehmung etwas später mit dem am 21.1.1991 im *New York Magazine* veröffentlichten Artikel "*Are you politically correct?*" von John Taylor mit seinen einprägsamen Bildern von bücherverbrennenden Nazis und exerzierenden Rotgardisten. (Cameron 1994: 15)

Diederichsen ist derselben Meinung wie Ohmann oder Williams und setzt den letzten P.C.-Hype schon ein paar Jahre früher an. Er nennt "*das Erscheinen von Allan Blooms 'The Closing of the American Mind' [1987] als den Beginn der Anti-PC-*

---

<sup>8</sup> Damit meint man Maßnahmen zur Besserstellung unterrepräsentierter sozialer, ethnischer, religiöser und anderer Gruppen.

*Kampagne (vorher gab es auch keine nennenswerte Verwendung von PC als rechtes Feindbild)"* Er erwähnt auch noch Roger Kimballs "*Tenured Radicals*" aus dem Jahr 1990 und Dinesh D'Souzas Horrorscheinario "*Illiberal Education*" aus dem Jahr 1991. "*Beide Autoren machen seither fette Karrieren auf dem Anti-PC-Ticket, was vor allem bei D'Souza zu mittlerweile flagranten Neo-Rassismen der Bell-Curve-Schule<sup>9</sup> geführt hat.*" (Diederichsen 1996: 39) Schenz zumindest beschreibt den umstrittenen D'Souza weniger extrem und gesteht ihm eine ausgiebige Vor-Ort-Recherche an sechs renommierten Colleges (nämlich Berkeley, Stanford, Howard, Michigan, Duke und Harvard) zu. (Schenz 1994: 18)

Im Grunde ist es aber auch von keiner primären Wichtigkeit festzustellen, ob die mediale Welle ein paar Monate früher oder später losbrach oder ob es das "*eine diskursive Großereignis*" (Erdl 2003: 72) überhaupt je gab, denn Ende 1990 und Anfang 1991 waren US-amerikanische Zeitungen, Zeitschriften, Fernseh- und Radioshows zum Bersten voll mit Beiträgen rund um P.C und traten eine P.C.-Manie los – und zwar nicht nur unter Anhängern, sondern besonders auch unter P.C.-Gegnern.

Weir stellt beispielsweise fest, dass Bernsteins Zeitungsartikel deshalb wie eine Bombe einschlug, weil er den Weg ebnete, für weitere Beiträge zu P.C und die Presse nach der Veröffentlichung bloß Verachtung und Hohn den Bemühungen sozialer Bewegungen entgegenbrachten, um den Wert dieser zu mindern und zu diskreditieren. (Weir 1995: 67, 75) Als Außenseiter verlangten die Medien auch von ihren Rezipienten, diese Außenseiterposition einzunehmen und im Gegensatz zum einst leicht spöttischen Ton der ersten Phase massenmedialer Verarbeitung des Themas wurde nun "*about them, the dangerous people in universities supposedly stifling democratic rights*" berichtet. (Weir 1995: 54)

Auch Cameron sieht es ähnlich und schreibt über die vorsätzliche Vereinnahmung des Begriffs p.c. von neokonservativen Medien und die

---

<sup>9</sup> Hernstein und Murray stellen sich im Vorwort ihres Werks "*The Bell Curve*" folgende Aufgabe: "*This book is about differences in intellectual capacity among people and groups and what those differences mean for America's future.*" Im Kapitel 13 kommen sie schließlich zu ihren Untersuchungen bezüglich Intelligenzunterschieden aufgrund ethnischer Merkmale: "*Despite the forbidding air that envelops the topic, ethnic differences in cognitive ability are neither surprising nor in doubt.*" Sie stellen dabei eine IQ-Hierarchie auf, in der "*Asians*" besser abschneiden als "*Whites*" und am Ende des Feldes rangieren die "*Blacks*".

daraufliegende Bedeutungsänderung dessen folgendes: "*The way right-wing commentators have established certain presuppositions about 'political correctness' over the past few years is a triumph – as a sociolinguist I cannot help admiring it – of the politics of definition, of linguistic intervention.*" (Cameron 1995: 123) Sie stellt weiters fest, dass P.C.-Ausdrücke eine derart negative Konnotation erhielten, dass man sie nicht mehr ohne Ironie aussprechen kann, denn "*nowadays it's a case of 'you say PC when you used to say CP' [Anm. Communist Party]*". (Cameron 1995: 123)

Das bedeutet also, dass der Begriff immer noch als Kritik an der Linken verstanden wird, nun aber nicht mehr als interne sondern von außen her. Erst versuchten sich die Neuen Linken damit von der Alten Linken, an der die überstrenge Rechtsgläubigkeit und der moralisierende Charakter nun störten, abzugrenzen. Überkorrekte Parteilinientreue und das damit einhergehende Fehlen jeglichen Humors wollte man dadurch aufzeigen. Auch in den 1980er Jahren, als p.c. von den Medien erstmals im großen Stil übernommen wurde, und damit zum Werkzeug Außenstehender, behielt man die spöttische Gangart gegenüber Mitgliedern linksgerichteter Reformbewegungen bei. Nebenbei entwickelte und verbreitete sich die Nominalphrase. Gleichzeitig setzte bedingt durch die Ausbreitung der Bedeutung von P.C. auf alle möglichen neuen Bereiche eine Verwaschung und Veränderung des Begriffs, ein Diskurswechsel ein. Er konnte nun auf sämtliche soziale Bewegungen sowie ihre Reformpolitik umgemünzt werden und ihm wurde ein konformistischer, selbstgerechter, humorloser Beigeschmack angeheftet. (Mayer 2002: 160) Als in den 1990ern die Phrase medial ausgeschlachtet und als neokonservatives Rhetorikinstrument redefiniert wurde, änderte sich die Verwendung um 180 Grad, denn, wie es Rees so schön beschreibt, "*the term has become the property of the enemy*". (Rees 1993: xvii) Und diese Feinde schlugen einen viel aggressiveren Ton als der ursprünglich spöttische, leicht verspielte. Die negative Konnotation erlaubte es nicht einmal mehr den Vertretern der P.C.-Bewegung den Begriff als etwas Positives einzusetzen und "*that the mere invocation of the phrase can move those so labelled to elaborate disclaimers, or reduce them to silence*". (Cameron 1995: 123)

## **2.4 Der Universitätscampus als politisch korrektes Schlachtfeld**

Viele Universitäten nahmen das Thema sehr ernst, führten sogenannte "speech codes" und Richtlinien gegen diskriminierende Sprechweisen ein. Und aufgrund der an den Colleges verankerten anti-diskriminierenden Verhaltenskodices entwickelte sich in den späten 1980er Jahren aus der Problematik eine nationale Debatte. Im Folgenden erläutere ich deren wichtigsten Gesichtspunkte.

### **2.4.1 Die Bastillon der Zugangsvoraussetzungen fällt**

Besonders an den US-amerikanischen Universitäten führte man eine verbissene Debatte um P.C. Aufgrund der veränderten ethnischen Zusammensetzung an den Campussen waren die Diskussionen um Gleichberechtigung von Minderheiten auch hier von großem Interesse. Noch 1963 waren 94 % der Studenten an US-amerikanischen Universitäten Weiße und 63 % waren Männer. Unter den PhD-Absolventen gab es gar nur 10 % Frauen. Einige renommierte Universitäten ließen Afroamerikaner oder Frauen gar nicht zu. Bis zum Jahr 1988 sank die Zahl der weißen, männlichen Studenten auf 79 %; der Anteil von nicht-weißen beziehungsweise ausländischen Studenten belief sich auf 18 %. 1991 stieg der Anteil von nicht-weißen beziehungsweise hispanischen Studenten bereits auf 20 % (das bedeutet einen Anstieg von 14 % gegenüber 1963) und bereits 55 % der Studenten waren weiblich (somit um 18 % mehr). Diese Zahlen ergeben sich einerseits aus den generell höheren Anmeldezahlen aber auch aus den durch die Bürgerrechtsbewegungen vorangetriebenen angepassten Aufnahmeregelungen an vielen höheren Bildungseinrichtungen. (Scott 1992: 212)

Man hat die Zulassungskriterien neu bewertet und überarbeitet, da man aus Erfahrung wusste, dass Weiße und Amerikaner mit asiatischem Hintergrund üblicherweise im sogenannten Scholastic Aptitude Test (SAT) die meisten Punkte erreichten, aber die schlechten Bildungsmöglichkeiten Afroamerikaner und anderer Minderheiten nicht berücksichtigt wurden und daher eine verzerrte Darstellung des Tests befürchtet wurde. (vgl. z.B. Schenz 1994: 31ff; Wierlemann 2002: 57f) Fish

meint dazu *"In short, what is being measured by the SAT is not absolute like native ability or merit but accidents like birth, social position, access to libraries, the opportunity to take vacations or to take tennis lessons."* (Fish 1994:63) Einige Universitäten, wie etwa die University of Berkely führten daher ein anderes Punktesystem beim SAT ein, dass von hispanischen, afroamerikanischen oder Studenten anderer ethnischer Minderheiten, die traditionell ebenso schlecht abschnitten, weniger Punkte verlangte, um die fehlende Bevorzugungen einer *"weißen Umwelt"* auszugleichen, was in einer Zunahme von Minderheitsstudenten endete. (vgl. Wierlemann 2002: 57f; D'Souza 1991b: 18) Scott rechtfertigt diese Maßnahme folgendermaßen: *"Admission, even to the most prestigious schools, was never based on merit alone [...] Rather, merit was one of many factors that included athletic skill, wealth, geographic location, and family connections to alumni, the famous, and the powerful."* (Scott 1991: 213) D'Souza zitiert Ernest Koenigsberg, emeritierter Wirtschaftsprofessor und Mitglied verschiedener Zulassungskomitees an Berkeley, der mit der geänderten Zulassungssystematik nicht ganz glücklich war: *"For a black student [...] the probability of admission to Berkeley is 100 percent. But if the same student is Asian-American [...] the probability of admission is less than 5 percent. [...] I suppose it's unjust, in a way, but all rules are unjust."* (D'Souza 1992: 3)

In dieser Zeit erwähnt D'Souza die besonders hohe Zahl an Studienabbrechern unter den sogenannten "Quotenstudenten", die die in ein Collegestudium gesetzten Erwartungen nicht erfüllt würden, der Abschluss eines solchen aber für die meisten der einzige Weg zu besseren Karrierechancen darstellt. D'Souza wirft in diesem Zusammenhang den Universitäten vor, sich weniger um die tatsächliche Unterstützung der Quotenstudenten zu kümmern, als um die Erreichung der vorgegebenen Quotenplätze. (D'Souza 1992: 230)

Es muss wohl nicht gesagt werden, dass diese Regelungen große Entrüstung unter konservativeren Kreisen auslöste. Kritiker dieser geänderten Zugangsvoraussetzungen empörten sich über die in ihren Augen verletzen Prinzipien der akademischen Meritokratie und die umgekehrte Diskrimination von Weißen und Männern. (Kurthen/Losey 1995 in Auer E. 2004: 50) Scott entgegnet solchen Ansichten, dass Minderheiten jahrzehntelang ungerechtfertigt

Möglichkeiten verwehrt wurden und dass dies nun ein Weg sei, um Frauen und Afroamerikanern Zugang zu gewährleisten, "*that has historically been reserved for whites or men as groups*". (Scott 1991: 218)

Davon ließen sich die Gegner dieser Maßnahmen jedoch nicht abhalten und zogen rechtlich dagegen zu Felde – und bekamen Recht. Viele Universitäten mussten die Zugangskriterien zurücknehmen oder erneut ändern. (Greil 1998: 38f) Die University of California etwa lehnte es ab, die Identität eines Studenten (zum Beispiel Geschlecht, Herkunft) als Aufnahmekriterium heranzuziehen, sondern den Wohnort des Studenten und gegebenenfalls auch die Lebenserfahrungen und die jeweiligen individuellen sozialen Umstände eines Studenten stattdessen zu berücksichtigen. (Greil 1998: 37)

#### **2.4.2 Der Lehrplan gerät unter Beschuss**

Die Diskussionen um gerechtere Zugangsvoraussetzungen löste in Folge auch eine Debatte um größere kulturelle Vielfaltigkeit in den Universitätslehrplänen aus – vorrangig an den humanwissenschaftlichen Instituten. Denn da sich der US-amerikanische Campus zu einem "*microcosm of American society*" (Annette 1994: 11) wandelte, schien die starre Konzentration auf die westliche Kultur nicht mehr als ausreichend repräsentativ für die soziale Wirklichkeit. (Greil 1998: 39) Auch Dunant machte darauf aufmerksam, dass sich die ethnografischen und kulturellen Verhältnisse der USA auf ihren Campussen widerspiegelt: "*But those who dismiss PC as just a storm in an American Academic tea cup are wrong. Because of the importance of the campus in America (nearly 50 per cent of all Americans go to college) what happens there has an impact on the rest of the country.*" (Dunant 1994a: ix)

Levine geht sogar noch einen Schritt weiter und behauptet, "*[the] curriculum did not merely teach Western ideas and culture, it taught the superiority of Western ideas and cultures; it equated Western ways and thought with 'Civilization' itself*". (Levine 1996 in Wierlemann 2002: 81)

Man begann also an vielen Universitäten verpflichtende ethnische und kulturelle Einführungsvorlesungen für Erstsemestrige anzubieten, man behandelte nicht-westliche Inhalte in den Lehrveranstaltungen und errichtete neue Institute und Studienrichtungen. (Greil 1998: 39) Laut den Zahlen von Stimpson wurden in den 1980er Jahren um 34 % mehr Kurse zu weiblichen Schriftstellern und 25 % mehr Kurse zum Thema ethnischer oder Minderheitenliteratur. Diese Zahlen zeugten laut Stimpson nicht nur von wachsendem studentischen Interesse an derartiger Literatur, sondern von großem Interesse an der Mitbestimmung der literarischen Kultur. (Stimpson 1990: 53) Bis heute gibt es an den meisten kulturwissenschaftlichen Instituten Unterrichtsfächer wie "*Ethnic Minority Studies, African American Studies, Women's or Gender Studies, or [...] Gay and Lesbian Studies*". (Greil 1998: 40) Für Ehrenreich beispielsweise sieht eine echte multikulturelle Bildung folgendermaßen aus: "*I should explain that when I say multiculturalism, I do not mean African-American students studying only African-American subjects; I mean Africa-American students studying Shakespeare (perhaps taught by African-American professors). I mean Caucasian students studying African-American history, Asian-American history, and so on.*" (Ehrenreich 1991: 335)

P.C. Kritiker sehen in der curricularen Umstellung gerne einen Angriff auf den bewährten westlichen Literaturunterricht und warnen vor einer rigiden, blinden, irreführenden Anti-Westen-Einstellung. D'Souza etwa befürchtet, dass Universitäten – besonders die Stanford University erregte großes Aufsehen – ihre Curricula zugunsten von "*multicultural requirement emphasizing the work by women, by persons of color, and by natives of the Third World*" ändern würden und traditionelle westliche Kulturwerte gänzlich beziehungsweise zumindest zu einem unzumutbar großen Teil aus dem Lehrplan streichen würden. (D'Souza 1991a: 31)

Annette entgegnet dem allen etwas resignierend: "*The view that the teaching of the liberal arts curriculum has been substantially altered by advocates for PC is much exaggerated. The truth is that studies in 1986 and 1990 by the Modern Language Association [...] show that the basic core subjects are still being taught, that established authors are still being studied and that, while new courses in, for example, women's literature and Black American literature are being*

*introduced, significantly, they are not part of the core curriculum. Shakespeare, much more than Alice Walker, is still required reading for undergraduates in English in American universities, contrary to what D'Souza would have us believe."* (Annette 1994: 9) Tatsächlich – so sehen es die Befürworter der Änderungen – hatte die Stanford University lediglich geplant den Einführungskurs "Western Culture" mit der Vorlesung "Cultures, Ideas, and Values" auszutauschen, um den Studenten auch außerhalb des westlich orientierten Literaturkanons Einblicke zu gewähren. Den Ausgang der Debatte um die Kurse an der Stanford University beschreibt Annette folgendermaßen: "*When the dust settled the bulk of courses at Stanford remained unaltered and new texts were included rather than 'classic texts' excluded.*" (Annette 1994: 9)

### **2.4.3 Politisch korrekte Krieger braucht es**

Nebenbei sei bemerkt, dass im Zuge der Diskussion um weltoffeneren Unterricht nicht nur das Fehlen eines solchen in den Studienplänen sondern generell in der Haltung der Universitäten und ihrer Studenten zu finden war. Ehrenreich schreibt beispielsweise: "*The major problems on American campuses are racial and sexual harassment, alcoholism, and the anti-intellectualism of young white Republican males.*" (Ehrenreich 1991: 335) Auch Berman kennt das Problem der steigenden Gewaltakte gegenüber Minderheiten am Campus: "*[W]here life is supposed to be a little rosier than in the rest of the world*". (Berman 1992a: 21)

Zippel schreibt, dass man an den Universitäten etwa das Thema sexuelle Belästigung sehr gut kannte und besonders Angehörige ethnischer Minderheiten aufgrund der Machtunterschiede sowie von kulturellen Stereotypen und Vorurteilen, die eine allgemeine sexuelle Verfügbarkeit suggerierten, davon betroffen waren. (Zippel 1996: 90) Um diesem Problem ein Ende zu machen, organisierten feministische Studentengruppen bereits Anfang der 1980er Jahre regelmäßig sogenannte "Awarenessweeks" oder "Take Back the Night"-Märsche. Die Universitäten führten Verordnungen gegen sexuelle Belästigung (zwischen Mitarbeitern ungleichen Ranges) und sexueller Gewalt (zwischen gleichrangigen

Mitarbeitern). (Zippel 1996: 83) Aufgrund einer Rechtsänderung wurde nun sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz als "*discrimination based on gender*" betrachtet und daher als Verletzung des Gleichheitsprinzips, welches durch das "*Amendment IX of 1972*" geschützt wird. (Zippel 1996: 84f)

Auch wenn all diese Bemühungen wichtige Schritte in Richtung eines gleichberechtigenden Umfelds – zumindest an den Universitätscampussen – waren, blieb es dennoch weiterhin ein brisantes Problem, vor dem die Universitätsadministrationen die Augen nicht mehr verschließen konnten. Auch Hentoff beschreibt die Situation, wenn auch mit leicht ironischem Ton: "*Because there have been racist or sexist or homophobic taunts, anonymous notes or graffiti, the administration feels it must do something. The cheapest, quickest way to demonstrate that it cares is to appear to suppress racist, sexist or homophobic speech.*" (Hentoff 1991: 216) Und so geschah es auch:

Annette zeigt das Beispiel der Universität Michigan auf, das 1988 per Verhaltenskodex die Erniedrigungen aufgrund von "*race, ethnicity, religion, sex, sexual orientation, creed, national origin, ancestry, age, marital status, handicap or Vietnam-era veteran status*" zu Leibe rücken wollten. Die Universität musste kurze Zeit später den Kodex wieder zurücknehmen, da er von einem Gericht als verfassungswidrig beurteilt wurde. Diesem Urteil zum Trotz führten andere Universitäten ähnliche Restriktionen ein, welche die Debatte um freie Meinungsäußerung natürlich weiter anheizten. (Annette 1994: 11)

Möller führt als wichtigsten "Aufhänger der Medienschlacht gegen 'Sexual Correctness' und prominentes Beispiel für die (angebliche) Macht des 'SC'-Feminismus (cf. Dunant 1994: ix) die "*Antioch College Sexual-Offense Policy*" an. (Möller 1999: 42) Diese Regelung wollte dem Problem beikommen, dass die Zustimmung zu sexuellen Handlungen bei gewissen Personengruppen aufgrund gesellschaftlicher und ethnischer Geschlechtsstereotypen automatisch vorausgesetzt wird. Demnach sollte die Zustimmung "*in einem kommunikativen Prozeß ausgehandelt werden*". (Zippel 1996: 92) Die Reaktionen auf die "*Antioch Rules*" waren heftig und Kritiker bemängelten, dass derartige Vorschriften "*das Phänomen 'date-rape' im Interesse von 'Berufsfeministinnen' überhaupt erst hervorbrächten.*" (Möller 1999: 42).

Bonder stellt fest, "*PC mutierte von einer Ideologie zu einer knallharten Politik, die gern die Zähne zeigte.*" (Bonder 1995: 11)

## 2.5 Definition?

Man mag vielleicht denken, dass es nicht so schwierig sein kann, mit ein paar kurzen, prägnanten Wörtern die Bedeutung von P.C. in einen Rahmen zu pressen, sodass eine wunderbar überschaubare und allgemein anwendbare Definition daraus entsteht. Dem ist aber keineswegs so, wie man auch aus Camerons Ausführungen dazu lernen kann: "*One peculiarity of the verbal hygiene debate on 'political correctness' is that the parties to it do not even agree that what they are arguing about is properly labelled 'political correctness'.*" (Cameron 1995: 122) Und laut Berman gibt es "*no single author who has succeeded in giving the idea an authoritative definition, no one book that you can point to.*" (Berman 1992a: 14)

Praktischerweise konnte man unter dem P.C.-Deckmantel alle möglichen Ideologien einbinden, was es wiederum schwierig machte, den Kern des Ganzen zu erfassen. Nicht nur die thematische Makrovielfalt stellt sich als Herausforderung dar, auch auf semantischer Mikroebene stößt man auf Hindernisse, denn eine große Anzahl an Begriffen, mit denen im P.C.-Kontext hantiert wird, lässt sich nicht eindeutig definieren und variiert je nach Sprecher – etwa beispielsweise Termini wie Multikulturalismus, Poststrukturalismus, etc. Berman beschreibt diesen Zustand als "*puzzle without a solution*" und vergleicht es mit der von Stendhal beschriebenen Schlacht von Waterloo, wo zwischen düsteren Nebelschleiern vereinzelt Soldaten sichtbar werden, aber man unmöglich zu erkennen vermag, zu welcher Armee sie gehören. Genauso unverständlich ist die Debatte, aber auch genauso laut. (Berman 1992a: 6)

Bei Schenz findet sich zwar ein Definitionsversuch, dieser ist aber so allgemein gehalten, dass man damit auch nicht wirklich weiterkommt: "'Political

Correctness' umfaßt ein teilweise wirres Spektrum verschiedener Ideologien, Reformbewegungen und Utopien." (Schenz 1994: 23)

Für Cameron ist ein möglicher Grund, dass die vereinzelt P.C.-Unterstützer keine Definition liefern wollen, denn "*definition is reification*" (Cameron 1995: 124). Und wenn man dem 'Ding' einen Namen gibt, würde es bedeuten, den P.C.-Gegner zuzugestehen, dass es tatsächlich einen Feind in Form einer P.C.-Bewegung gibt, den es zu bekämpfen gilt. Und genau das ist eines der Hauptanliegen der P.C.-Verteidiger, nämlich zu beweisen, dass es der P.C.-Bewegung an allem fehlt, was eine solche eben ausmacht, denn wer kennt schon eine Bewegung "*without a newspaper, without a publication of any kind, without any spokespeople and with no one claiming to belong to it.*" (Weir 1995: 81f)

Das bedeutet also, dass die Debatte um den Ursprung und den Bedeutungswechsel des Begriffs P.C. zwar jede Menge einzelne Ansichten zum Verwendungsgebiet liefert, aber keine wirklich brauchbare Definition. Der unkontrollierte Gebrauch des Begriffs in den Massenmedien trug ebenfalls einen beträchtlichen Teil dazu bei, die Definitionsfindung erheblich zu verkomplizieren. Weir kann den Nebel rund um den Begriff auch nicht lichten und meint dazu nur trocken: "*PC is what it has been used to mean*". Schenz zitiert einen Beitrag Grabmeiers im *USA Today Magazin* vom November 1992, der dieses Thema etwas weiter ausführt: "*PC actually is a somewhat vague term without a specific definition. It generally is used to refer to a broad range of topics related to race, gender, and minority status. On college campuses, the primary issues have been the implementation of culturally diverse curricula and efforts to eliminate racist and sexist speech and behaviour.*" (Schenz 1994: 23f)

Satteln wir das Pferd einmal von hinten auf und beginnen mit den P.C.-Gegnern. Vielleicht werden wir dort fündig auf der Suche nach einer nützlichen Definition, die uns unserem Ziel näher bringt. Doch nein, leider. Selbst auf Seiten der P.C.-Kritiker lässt sich keine allgemeine, bindende Begriffserklärung finden. Einzig klarer Bestandteil aller Anti-P.C.-Meinungen ist, dass es etwas Bedrohliches und daher abzulehnen ist. Wie wir später in Kapitel 4 noch feststellen werden, gilt

P.C. unter dessen Gegnern unter anderem als Tyrannei und wird als "*Faschismus der Linken*" (Wierlemann 2002: 37) titulierte. Berman beispielsweise erinnert diese Diskussion an die verhasste McCarthy Ära der 1950er Jahre, als Amerikaner schon beim geringsten Verdacht linken Gedankenguts als Kommunisten gebrandmarkt wurden, nur dass die Einschüchterungsversuche diesmal von der linken Seite kämen. (Berman 1992a: 3)

Außerdem sehen Kritiker naturgemäß das Schlechte an der P.C.-Debatte und das schlägt sich demgemäß in den Definitionsversuchen nieder. Ein gutes Beispiel dafür liefert Barbara Dority, u.a. Gründerin der feministischen Anti-Zensur-Gruppierung "*Feminists for Free Expression*"<sup>10</sup>, die sich vor allem auf die Einschränkungen, die P.C. verursacht konzentriert und die Bewegung in einem derart schlechten Licht präsentiert: "*The dogma of PCism advocates the suppression of anything that might give offense on the grounds of gender, sexual orientation, race, ethnicity, religion, creed, national origin, ancestry, age or handicap.*" Diese Definition ist natürlich nicht falsch, aber zum Einen ist sie sehr einseitig und zum Anderen kommuniziert Dority durch ihre Wortwahl Ihre Abneigung gegen P.C. deutlich dem Leser. Sie suggeriert damit, dass die Verwendung einer sensiblen Sprache die eigene persönliche Freiheit beschneidet und weniger einen Akt der Mitmenschlichkeit bedeutet. (zitiert in Schenz 1994: 23)

Radnizky legt sich in seiner Kurzdefinition auch auf die Einschränkungen durch P.C. fest: "*Die Bezeichnung 'Political Correctness' (kurz 'PC') dient seit längerer Zeit in den USA als Sammelbegriff für Eigenschaften, die soziale Handlungen, insbesondere Meinungsäußerungen, Redewendungen usf. haben müssen, um keine Sanktionen auszulösen. [...] Das konforme Verhalten nennt man heute 'politisch korrekt' (kurz 'pc'), altmodisch würde man von Opportunismus, Feigheit oder in vulgo von Speichelleckerei sprechen.*" (Radnizky 1997: 126)

Es lassen sich aber auch genug Gemeinsamkeiten in den Ansichten von P.C.-Gegnern und –Befürwortern finden. So sind sich etwa beide Seiten darüber einig,

---

<sup>10</sup> cf. <http://www.ffeusa.org/>

P.C. bedeute: "*programs, initiatives, and attitudes ostensibly designed to improve the public representation of certain social groups*".(Kurthen/Losey 1995 in Auer E. 2004: 22) Und mit diesen 'certain social groups' sind jene gemeint, die in der Geschichte diskriminiert und benachteiligt wurden – also beispielsweise Frauen, ethnische Gruppen und Minderheiten, ältere und Menschen mit Behinderung oder Homosexuelle.

Auch in Bezug auf die Ziele, nämlich auf der einen Seite Vorurteile und Ungerechtigkeiten gegenüber diesen Gruppen abzubauen und auf der anderen Seite eine kulturelle Mannigfaltigkeit – etwa über die Literatur – zu fördern, gibt es Einigkeit zwischen den pro- und contra-P.C.-Parteien. Es soll also in allen Schichten der (us-amerikanischen) Gesellschaft Chancengleichheit hergestellt und Diskriminierung bekämpft werden. (cf. Cameron 1995: 124)

Wenn man nun all diese verschiedenen Positionen in Betracht zieht wird klar, eine umfassende und gleichzeitig kompakte Definition von P.C. zu finden gleicht einem Kampf gegen Windmühlen, denn man wird immer einen Aspekt finden, den man besser dazu nehmen oder weglassen sollte. Zum Einen durch die ständigen Bedeutungswechsel, die die P.C.-Begriffswelt durchlaufen ist und den inflationären Gebrauch dieser in den Massenmedien seit den 1980er Jahren und zum Anderen auch durch die Weigerung von P.C.-Sympathisanten der political correctness einen Definitionsstempel aufzudrücken.

### **3 Auch in Europa möchte man p.c. sein**

Wie bereits zuvor erwähnt, entdeckten in den 1980ern US-amerikanische Massenmedien das Phänomen P.C. für sich. Erst begannen sie über die Entwicklungen rund um P.C. an den Universitätscampussen zu berichten bis sich schließlich im Herbst 1990 das Thema – dann allerdings explosionsartig – zum Titelblatt-Magneten wandelte. Und schlagartig traten jede Menge P.C.-Befürworter als auch mindestens genauso viele Gegner auf die Nachrichtenbühne.

Selbstverständlich bekam man auch auf der anderen Seite des Atlantiks die monströsen Ausformungen der P.C.-Debatte mit und schon bald kam der moralische Allzweckreiniger denn schließlich auch in Europa auf den Markt.

In Großbritannien beispielsweise wurde es mit derselben panikerzeugenden Aufregung aufgenommen, die auch in den USA die Debatte beherrschte. Diese neue verrückte Idee aus Amerika sah man als *"just as damaging to our [the Brits'; Anm.] culture as McDonald's has been to our taste buds"* (Dunant 1994a: x) Anfang der 1990er Jahre übernahmen britische Universitäten die Vorschriften gegen Diskriminierung und Belästigung von ihren us-amerikanischen Vorbildern. (Lange 1996: 102) Der *"Code of Practice on Harrassment"* der Oxford University aus dem Jahre 1991 ähnelt jenen an US-amerikanischen höheren Bildungseinrichtungen sehr, da er ebenfalls sexuelle Belästigung und Diskriminierungen aufgrund von Ethnie (*"race"*) oder Religion beinhaltet. (Lange 1996: 104)

### 3.1 Deutschland

Wenige Wochen nach dem Golfkrieg, also etwa fünf Monate später als in den USA kam der politisch korrekte Diskurs schließlich in Deutschland in Gang. (Huhnke 1999: 13. Absatz) Auch dort wurde das Gespenst<sup>11</sup> P.C. über Zeitungen und Zeitschriften in die ganz junge Bundesrepublik am Beginn der 1990er Jahre getragen, wo er sich neben der Alltagssprache auch in die politische und wissenschaftliche Sprache einnistete. (Auer K. 2000: 84) Der Frage, weshalb gerade Journalisten sich so sehr für das Thema interessieren ging Frank nach und kam zu dem Schluss, *"daß der journalistische Anti-P.C.-Diskurs nicht auf die Reflexionsfähigkeit der impliziten Leserin abzielt, sondern Stereotype voraussetzt und bestätigt."* (Frank 1996: 210)

Die ersten Artikel über P.C. in Zeitungen und Zeitschriften der Bundesrepublik waren im Grunde bloße Bestandsaufnahmen des P.C.-Streits in den USA und berichteten über die Vorkommnisse aus dem Land auf der anderen Seite des Atlantiks. Auch Diederichsen sieht es so: *"In Deutschland wurde PC zunächst nur*

---

<sup>11</sup> Anspielung auf den Titel bei Bonder 1995

*als Gerücht aus den USA verhandelt, meist ohne nennenswerte Hinzufügungen, eher als die typisch unschöne Kuriosität aus Amerika." (Diederichsen 1996: 14) Frank beschreibt es ähnlich: "Statt zu argumentieren, stellen die Verfasser und Verfasserinnen eine pejorative Bedeutung von P.C. mit suggestiven Strategien wie Diffamierung und Banalisierung her, die mit Hilfe mehr oder weniger subtil eingesetzter sprachlicher Mittel (Anspielungen, Metamorphisierungen, Präsuppositionen, implizite Schlußfolgerungen usw.) umgesetzt werden." (Frank 1996: 210)*

Als einer der Ersten Journalisten, die sich des Themas annahmen löste der Amerika-Korrespondent Jörg von Uthmann mit seinem Artikel "*Napoleon, der Nasendieb. Amerikas Universitäten büßen die Sünden des Westens.*" in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ)* große Aufregung aus, da er sich damit als dezidierter P.C.-Gegner outete. Er sah in der P.C.-Diskussion einen Rassismus gegen DWEMs<sup>12</sup>, dessen Protagonisten jene Marxisten und Feministen sind, "*die 'in den sechziger Jahren lautstark gegen das Establishment protestierte(n), heute an den Schaltstellen der Universitäten' saßen und nun 'speech codes' durchsetzen.*" (Auer K. 2000: 85, Uthmann in FAZ 6.3.1991) Doch prägte er mit seiner – so wird es ihm vorgehalten – einseitigen und diffamierenden Darstellung die Diskussion um P.C. in der Bundesrepublik bedeutend, auch wenn sich viele an der unreflektierten Berichterstattung ärgerten. (Auer K. 2000: 85) So macht auch Huhnke keinen Hehl aus ihrer Empörung über den Artikel: "*Auf nur sechzehn Zeitungszeilen erklärt er so, wie kopulationsunwillige Frauen mit dem Marxismus und neuen Theorien des Teufels konnotiert werden können. Und auch die rassistische Werteskala hat er offensichtlich parat. So lobt er am Schluß die Asiaten, weil die im Gegensatz zu den Afro-Amerikanern versuchen würden, sich 'die Spielregeln des American way of life so schnell wie möglich anzueignen'.*" (Huhnke in ZAG online 1999)

Die Debatte setzte laut Huhnke "also insgesamt einige intellektuelle Stufen niedriger als in den USA ein: "*Nicht so sehr rechte Professoren vom Campus, sondern beflissene Journalisten boxten das 'pc'-Plagiat über die Feuilletonseiten in den öffentlichen Diskurs.*" (Huhnke in ZAG online 1999)

---

<sup>12</sup> Das ist die Abkürzung für 'Dead White European Male' (Toter Weißer Europäischer Mann)

Das Thema P.C. schien die deutschen Medien zu interessieren, denn dem Artikel in der konservativen *FAZ* folgten in kurzem Abstand weitere in der *Süddeutschen Zeitung*, im *Spiegel*, in der *taz* und später in *Die Zeit*, wobei sich diese in der Darstellung des P.C.-Kriegs an die Gangart der *FAZ* hielten. Und auch ein Jahr später konnte sich Uthmann in einem weiteren *FAZ*-Artikel mit dem Titel "*Körper und Lehrkörper. Amerikas Universitäten streiten über die 'political correctness'*" zu P.C. äußern. Diesmal schrieb er sogar noch radikaler vom "*PC-Virus*" und von "*Metastasen ein und derselben Epidemie, die Amerika vor etwa zwei Jahren erfaßt hat*". (Auer K. 2000: 86, Uthmann in *FAZ* 19.2.1992)

Behrens sieht den Beginn der deutschsprachigen P.C.-Debatte etwas später mit dem am 22.10.1993 in *Die Zeit* veröffentlichten Artikel von Zimmer mit dem Titel "*PC oder – Da hört die Gemütlichkeit auf*" eingeläutet. Zimmers Warnung vorm "*Tugendterror*" löste heftige Debatten über die P.C.-Dimensionen im deutschen Sprachraum aus. (Zimmer in *Die Zeit* 22.10.1993; cf. Behrens 1995: 40f, Auer K. 2000: 86f, Frank 1996: 199f)

Er befasste sich erstmals mit Hinblick auf die möglichen Auswirkungen einer Etablierung der politischen Korrektheit in der Bundesrepublik. Auch Zimmer, wenn doch nicht so kritisch und konservativ wie Uthmann, lässt einen deutlich negativen Beigeschmack erkennen. Er spricht P.C. Eigenschaften wie "*unbarmherzig dichotomisch*" zu und sie kenne "*keine Grauzonen des Zweifels*".

Frank fällt auch auf, dass Zimmer in seiner Aufstellung von pro-P.C. (wie etwa Unterstützung von Minderheiten, Berücksichtigung nicht-westlicher Kulturen im Lehrplan) versus contra-P.C. (beispielsweise die Anti-DWEM-Note oder die geforderten Denkverbote) die Begriffe 'links' und 'politisch korrekt' synonym verwendet. (Frank 1996: 197f) Generell vergisst Zimmer, auch nur einen einzigen P.C.-Vertreter namentlich zu nennen, statt dessen beschränkt er sich auf charakterisierende Beschreibungen wie "*die Leute*", "*der politisch Rechtschaffene*" oder "*das Lager der P.C.*", "*der Mainstream*" beziehungsweise "*die Inquisition*". Durch diese Taktik gelingt es ihm hervorragend, das Bild einer unliebsamen P.C.-Bewegung zu schaffen, "*die als eine anonym wirkende, unheimliche und machtvolle Institution assoziiert wird.*" (Frank 1996: 200) Wie wir im Laufe meiner weiteren Recherchen noch feststellen, ist es generell eine beliebte Taktik innerhalb der Anti-

p.c. Riege, sich unpersönliche Stellvertreter dieser allumfassenden Verschwörung als Sündenbock auszusuchen.

Zimmer vermag dennoch, "*political correctness*" (noch als englischer Ausdruck) außerhalb journalistischer Kreise in den öffentlichen Wortschatz zu hieven. (Auer K. 2000: 89)

Huhnke beschreibt die Auswirkung des politischen Umbruchs auf die P.C.-Debatte in Deutschland damit, dass "*der Wettstreit der Systeme entfallen ist und damit auch die verlässlichen Feindbilder - Kapitalismus vs. Sozialismus - verschwunden sind. Statt dessen hat nun die Sündenbocksuche nach innen Konjunktur.*" (Huhnke in ZAG online 1999)

Diederichsen sieht die P.C.-Debatte im Gegenteil zu den USA, wo sich diese besonders mit der "*Haltung zur schwarzen Community*" und der *Bürgerrechtsbewegung beschäftigt den 'Kern und Anlaß aller deutschen symbolpolitischen Auseinandersetzungen' in der 'Interpretation der Nazi-Vergangenheit'*. Dies mag wohl zutreffen, wenn man sich das große Interesse an der Denunzierung von Versuchen, P.C.-Denken auch in Deutschland oder Österreich einzuführen näher ansieht. (Diederichsen 1996: 84)

Auch Behrens geht auf die deutsche Sondererscheinung der "*Historischen Korrektheit*" ein und hebt diesen Unterschied zum P.C.-Mutterland provokativ folgendermaßen hervor: "*Während in Amerika die Frage, ob Neger dümmer und Frauen unterwürfiger sind, das absolute Tabu berührt, ist es in Deutschland die Frage, ob Juden reicher oder Bolschewiken böser als Nazis sind.*" (Behrens 1995: 21)

### **3.2 Österreich**

In Österreich setzte der P.C.-Hype etwas verzögert zu jenem im Nachbarland ein, lief inhaltlich jedoch größtenteils ident ab. Mit einem Artikel im Magazin Wiener im Jahr 1996 lassen die beiden Verfasser kein gutes Haar an der aufkommenden P.C.-Debatte und ziehen in ihrem – so nennen sie es selbst – polemischen Werk über die "*neuen Tugendwächter*", d.h. die "*traurigen Reste und Abkömmlinge der 68er Bewegung, die den langen Weg durch die Institutionen geschafft haben und jetzt in*

*Zeitungsredaktionen, Parteisekretariaten, Kirchenversammlungen, Seminaren und Institutionen sitzen" her. (Auer K. 2000: 91) Auer schreibt über die weitere Entwicklung, dass "spätestens seit 1996 in Österreich die Aufweichung der ideologischen Grenzen im anti-'pc'-Diskurs festzustellen, die sich in den nächsten Jahren weiter fortsetzte. (Auer K. 2000: 92)*

Sie führt des Weiteren einen Beitrag in der österreichischen Tageszeitung *Die Presse* an, der ebenfalls darauf hinweist, dass besonders unter Journalisten kein gutes Haar an P.C. gelassen wurde. Unter der Rubrik *"Was heißt hier..."* gab man folgende Definition der Modeerscheinung: *"Political correctness: Kam aus Amerika zu uns und läuft auf einen vor allem sprachlichen Benimmkodex hinaus. Ausgangspunkt ist die Annahme, daß der alltägliche Sprachgebrauch von Diskriminierungen geprägt ist, auch wenn diese lange zurückliegen und niemandem bewußt sind. Der umstrittene Punkt der political correctness ist die versuchte Umkehrung: Durch 'korrekte' Bezeichnung soll die Diskriminierung zum Verschwinden gebracht werden. Daher also Roma statt Zigeuner, Afrikaner statt Neger, aber auch die oft krampfartigen Versuche der geschlechtsneutralen Formulierungen, für die es noch keine wirklich überzeugende Lösung gibt. Den Beweis, daß die diskriminierten Roma jetzt weniger diskriminiert ist [sic!], weil sie Roma und nicht mehr Zigeuner heißen, sind die Verfechter der political correctness bis jetzt jedenfalls schuldig geblieben."* (Auer K. 2000: 116; o.A. in *Die Presse* 15.1.2000) Daraus lässt sich eindeutig eine gewisse Zurückhaltung, wenn nicht sogar eine klare Abneigung gegen P.C. herauslesen. Die Wortwahl wie etwa *"krampfartige[] Versuche"* oder *"keine wirklich überzeugende Lösung"* vermittelt dem Leser eine negative Konnotation. Die Einleitungsworte des Verfassers *"Kam aus Amerika"* suggerieren eine Distanzierung zu der fremden Entwicklung. Wer nicht kennt das gängige Vorurteil, nichts Gutes käme aus Amerika...? Zudem will der Autor dieses Beitrags nicht zugeben, dass es eine diskriminierende Verwendung der Sprache gibt und spricht bloß von einer *"Annahme"* dessen. Zu guter Letzt versucht es der Autor mit *"einer diskursiven Beweislast-Umkehr"*, und freut sich, dass eine sensibilisierte Sprachpolitik nicht zugleich auch eine wirksame Sozialpolitik darstellt und *"[d]en Beweis [...] bis jetzt jedenfalls schuldig geblieben"* ist.

### 3.2.1 Gutmensch

Ein semantisches Unikum der deutschen und österreichischen P.C.-Begriffswelt ist der gern genannte "Gutmensch", für den es kein amerikanisches Pendant gibt. Laut einer Erklärung Diederichsens können zwar weder US-amerikanische noch deutsche P.C.-Gegner ihren Feind konkret personifizieren, in Deutschland aber würde man dazu den Generalbegriff des Gutmenschen heranziehen. (Diederichsen 1996: 111) Zum Ursprung des Begriffs herrscht keine Einigkeit; Diederichsen geht davon aus, dass der 'gute Mensch' erstmals in der deutschen Satirezeitschrift *Titanic* verwendet wurde, um *"einen Sammelbegriff für aus der Öko- und Friedensbewegung hervorgegangene, besonders alberne Identifikationsfiguren und Mitläufer zur Verfügung zu haben"*, woraus sich in Folge der personifizierte Schuldige des P.C.-Terrors entwickelte. Er meint *"viele sog. Gutmenschen [...] drücken sich ungeschickt und betulich aus. Meistens nerven sie auch sonst."* (Diederichsen 1996: 112) Das heißt, Diederichsen räumt ihnen eine gewisse Existenzberechtigung ein, findet aber, dass der Gutmensch *"wie PC längst selbst ein inhaltlich entleerter, aber diskurspolitisch effizienter Baustein geworden"* ist. (Diederichsen 1996: 116).

Andere sehen Kurt Scheel, Herausgeber der Zeitschrift *Merkur*, als Urheber des Begriffs, dem 1992 geraten wurde, ein Wörterbuch des guten Menschen anzulegen: *"Wenn jemand sich hinstellt, und sehr ernst und von sich selbst überzeugt darüber nachdenkt, was die Menschheit jetzt tun müsste, [...] diese Selbstüberschätzung, die oft in Leitartikeln zutage tritt, darum ging es uns."* (Uhl 30.1.2010)

Konrad Paul Liessmann dürfte mit seinem negativ konnotierten Aufsatz *"Der gute Mensch von Österreich"*, dass in *Der Standard* 1992 veröffentlicht wurde, erstmals den Begriff des Gutmenschen nach Österreich gebracht haben. (Auer K. 2000: 144; Liessmann 1996) Schließlich setzte sich auch hierzulande die negative Verwendung des Begriffs im journalistischen und alltagssprachlichen Diskurs durch. Die Inversion des Wortes 'gut' verwandelte den Gutmenschen also in

sein Gegenteil, als jemand böses, der durch irrationale und nicht nachvollziehbare Intoleranz die Welt in einem kleinkarierten Schwarz-Weiß-Denken einfach in gut und böse teilt.

Inzwischen wird der interessierte Leser überflutet mit Wörterbüchern zum und für den Gutmenschen. Eines der bekanntesten ist jenes von Bittermann, der *"[v]on der Hoffnung beschlichen [ist], daß dieses Wörterbuch über seinen dokumentarischen und seinen Unterhaltungswert hinaus auch dazu dienen könne, wenigstens den einen oder anderen guten, mehr oder weniger linken Menschen für die Phrasen, Füllsel und Fransen seiner Umgangssprache zu 'sensibilisieren'"*. (Bittermann 1994: 8)

#### **4 Ist P.C. politisch unkorrekt?**

Ich werde dieses Kapitel den Vorbehalten gegenüber P.C. widmen, wobei ich mich auf die häufigsten beschränken muss, da es ansonsten den Rahmen sprengen würde, denn die P.C.-Diskussion macht es Dauernörglern leicht, ihrer Passion nachzugehen. Überall lässt sich mit Leichtigkeit ein Verstoß gegen das P.C.-Prinzip finden, der nur darauf wartet, mit Empörung bestraft zu werden oder ein weiterer überkandidelter P.C.-Vorfall schreit geradezu danach, ins Lächerliche gezogen zu werden. Auf dem P.C.-Spielfeld finden sich nicht nur im Feld der Anhänger sondern auch in jenem der Kritiker gemäßigtere und radikalere Ansichten, für jeden Geschmack ist also etwas dabei.

Zugleich mit der Verbreitung des P.C.-Diskurses übernahmen Journalisten in Europa – besonders auch in Deutschland und Österreich – ebenfalls die negative Konnotation. Genau so schnell, wie sich die P.C.-Mania verbreitete fanden deshalb auch dessen Gegner in Windeseile Anhänger aus allen möglichen Richtungen. Doch bleiben wir erst einmal im Geburtsland von P.C.

Es scheint, dass P.C. den Konservativen wie eine Mülltonne dient, in die man alles Unliebsame hineinwirft, das man so schnell wie möglich loswerden möchte, bevor es zu stinken beginnt. Der emeritierte UCLA Professor Alexander Astin

beschreibt das Konzept von P.C. als "*a kind of Christmas tree the Right has chosen to hang on all the things it doesn't like*". (vgl. Auer E. 2004: 19, Gilbert 2009: 393)

Vielleicht ist P.C. deswegen so gefürchtet, weil es geschafft hat, seine Fühler in alle Bereiche des öffentlichen (und zum Teil privaten) Lebens auszustrecken – egal ob Bildung, Berufsleben oder Kunst – sodass sogar das harmloseste Ding zum Zeichen einer "*conspiracy involving an organized and sinister thought police*" (Cameron 1995: 129) wird. Dabei können die Worte Hughes all jene beruhigen, die sich vor den Folgen einer derartigen Gedankenpolizei in der realen Welt fürchten: "Kein Umbenennen dieser Welt wird den Anteil an Heuchelei in dieser oder sonst irgendeiner Gesellschaft verringern." (Hughes 1994: 36)

Müller schließt seinen Aufsatz mit der hoffnungsvollen Vorstellung, die P.C.-Bemühungen würde ohnehin den Bach hinuntergehen: "*So unangenehm und illiberal sich der ideologische Eifer der politisch Korrekten auch zu erkennen gibt, das freiheitliche politische System der USA wird durch sie kaum gefährdet werden. [...] Diesen keineswegs negativ zu bewertenden Tatbestand haben auch die furiosesten Amerikakritiker zu akzeptieren.*" (Müller 1995: 12)

Wie groß die Aufregung um die möglichen negativen Auswirkungen der P.C.-Forderungen war, zeigt sich meiner Ansicht nach am besten darin, dass sogar der damalige US-Präsident George Bush Stellung bezog und in einem Vortrag am 4.5.1991 an der University of Michigan die Freiheiten an Universitätscampussen gegenüber der Zensur dieser neuen politischen Korrektheit verteidigte. In dieser zum Teil bei Weir abgedruckten Rede verglich er P.C. mit "*a crusade for civility [that] has soured into a cause of conflict and censorship*". Er brandmarkt P.C. als intolerant, einschüchternd und als eine Bedrohung der Redefreiheit. "*Ironically, on the 200th anniversary of our Bill of Rights, we find free speech under assault throughout the United States, including on some college campuses. The notion of political correctness has ignited controversy across the land. And although the movement arises from the laudable desire to sweep away the debris of racism and sexism and hatred, it replaces old prejudice with new ones.*" (Schenz 1994: 51; Weir 1995: 68-70; Aufderheide 1992: 227f)

## 4.1 Totalitarismus

Damit wären wir auch schon bei einem der umstrittensten Anti-P.C.-Argumente, der Diskussion um einen möglicherweise zu großen Einschnitt in das Recht auf die persönliche Redefreiheit – immerhin ein Grundprinzip in liberalen Politik- und Gesellschaftssysteme. In den Vereinigten Staaten hat sich besonders der Erste Verfassungszusatz als äußerst brauchbare Gallionsfigur im Krieg gegen P.C. bewährt. Endlose Diskussion finden darüber statt, inwieweit die Meinungsfreiheit eingeschränkt werden darf.

P.C.-Befürworter sehen sich oft mit dem Vorwurf des Konformitätszwangs und der Einschüchterung konfrontiert. So spricht etwa der ehemalige Dekan der Universität Yale, Donald Kagan, über seine Vorbehalte: *"It is common in universities today to hear talk of politically correct opinions. These are questions that are not really open to argument. It takes real courage to oppose the campus orthodoxy. To tell you the truth. I was a student during the days of McCarthy, and there is less freedom now than there was then."* (D'Souza 1992: 239).

Auch Benno Schmidt, ehemaliger Präsident der Universität Yale, war beispielsweise kein Befürworter der so genannten "speech codes" an seinem Campus, sie seien *"well-intentioned but misguided efforts to give values of community and harmony a higher place than freedom"*. (Fish 1992: 239) Intoleranz und Übersensibilität münden schließlich in einem Regime intellektueller Konformität. (D'Souza 1992: 239) Kritiker würden automatisch als Rassisten oder Sexisten beschimpft und wagen es daher nicht, gegen die moralische Mehrheit der P.C.-Aktivisten (die zahlenmäßig eigentlich in der Minderheit sind) vorzugehen. (D'Souza 1992: 246) D'Souza führt Thomas Short, Professor für Philosophie am Kenyon College an, der beschreibt, wie ideologischer Dogmatismus zur Norm wurde. Bei den 'Women's Studies' beispielsweise würden Nicht-FeministInnen regelmäßig eingeschüchtert. (D'Souza 1992: 247)

Kimball sieht es ähnlich schlecht um die Freiheit an Collegecampussen bestellt, wenn er schreibt, dass *"attempts to enforce the ethic of 'difference' have led to egregious violations of academic freedom and have poisoned the atmosphere for honest intellectual exchange at campuses across the country."* (Kimball 1991: 65)

Schenz führt hier als Beispiel Tim Stafford an, der an der Universität Stanford die Beobachtung machte, dass durch die P.C.-Diskussion ein gesundes Mittelmaß verschwand und man nur mehr in rigiden Schwarz-Weiß-Mustern denke. Entweder sei man für die Rechte der Schwulen oder man ist automatisch homophob. Entweder sind einem feministische Anliegen wichtig, oder man ist ein Chauvinist. Er bemängelt somit, dass P.C.-Verteidiger nicht bloß Gegenmeinungen kritisieren, sondern zudem jeglichen Widerspruch als Ganzes verbieten und jeden Kritiker als Verräter brandmarken. (Schenz 1994: 77)

Behrens sieht die P.C.-Auswüchse auch in Deutschland ähnlich totalitär: "*Da die Selbst-Legitimation auf der angepassten Vertretung von Opfern und Minderheiten beruht, kommt PC hüben wie drüben mit einem moralischen Absolutheitsanspruch daher, der die Gültigkeit von PC als universelles Versöhnungskonstrukt behauptet.*" (Behrens 1995: 22)

Auch Zimmer zeigt Bedenken gegen die P.C.-bedingte Einschränkung der Meinungsfreiheit: "*Wer sich in Deutschland nicht an die Gebote der PC hält, muss sich den Vorwurf gefallen lassen, er leiste, bewußt oder unbewußt, dem Nazismus Vorschub, sei vielleicht sogar ein Nazi oder auf dem Weg dahin. Statt einen solchen Vorwurf zu riskieren, wird mancher lieber gleich den Mund halten: besonders der, der das Nazitum wirklich verabscheut und den ein solcher Vorwurf besonders träfe.*" (Zimmer in Die Zeit 22.10.1993)

Auch andere deutsche P.C.-Gegner-Kollegen stellen sich auf seine Seite. Bonder beispielsweise beschreibt die P.C.-Debatte recht zynisch als "Artikulation von Partikularinteressen und ihre Durchsetzung. Sie erlaubt es auch, die immer eklatanter werdende Spaltung der Gesellschaften in Modernisierungsgewinner und –verlierer 'produktiv' zu verarbeiten. PC ermöglicht den Gewinnern, mit den Verlierern 'politisch' noch umzugehen, nämlich in korrekter Sprechweise, ohne aber an deren materieller Situation etwas ändern zu müssen oder zu wollen." (Bonder 1995: 22)

Schon im Vorwort, in dem allein man alle Vorwürfe und Wesenszüge, die den gesamten Anti-P.C.-Diskurs dominieren findet, startet Groth erbarmungslos mit Attacken auf die Ausformungen der politisch korrekten Bemühungen los: "*Die Diktatur hat einen neuen Namen: Political Correctness. [...] Es ist die Herrschaft der*

*Minderheit über die Mehrheit. Die Minderheit der Political Correcten terrorisiert mit ihrem einseitig erklärten Tugendkanon, erstickt in Deutschland die Meinungsfreiheit.*" (Groth 1996: 9) Groth ärgert sich besonders über den uneingeschränkten Geltungswillen und der rigorosen Ablehnung kritischer Aspekte und möchte *"helfen, die Strategien der Political Correctness zu erkennen."* (Groth 1996: 10)

P.C.-Gegner stoßen sich besonders auch daran, dass diese Debatte im Deckmantel eines sensiblen Miteinanders einen radikalen Anspruch auf unbedingte und uneingeschränkte Verwendung erhebt und dadurch wiederum zur Unterdrückung Einzelner führe. Um nicht als Sexist, Rassist o.Ä. entblößt zu werden muss sich jeder dieselben politisch korrekten Sprechweisen und Umgangsformen aneignen und ständig darauf achten die Reinigungskraft beispielsweise nicht mit dem abfälligen Wort Putzfrau zu bezeichnen. (Berman 1992a: 2) Universitätslehrende müssen oft besonders vorsichtig sein, in welcher Form sie ihren Lehrstoff präsentieren. Bonder, der selbst in seinem Buch *"mfm"* (*"d.h. 'mannfraumietzi', wobei 'mietzi' die Katze meiner Nachbarin, stellvertretend für die Tierwelt steht"*) gegen *"man"* einwechselt (Bonder 1995: 35), erwähnt den Fall, dass ein Doktorand an der Nebraska-University diszipliniert wurde, weil er auf seinem Schreibtisch ein kleines Bild seiner Frau in einem knappen Badeanzug stehen hatte. (Bonder 1995: 11)

Hentoff weist beispielsweise darauf hin, dass die P.C.-Sprachbeschränkungen an US-amerikanischen Bildungseinrichtungen weniger den konservativen Studentenzeitungen einen Riegel vorschieben können, die sich ohnehin nicht von ihren Polemiken abhalten ließen, als vielmehr die Liberalen und die politisch gemäßigeren einschüchtere. (Hentoff 1991: 52)

Bei den Totalitätsanschuldigungen fällt das Fehlen eindeutiger Namen oder Institutionen als Sündenböcke auf. Auch Groth beispielsweise kann jene Minderheit, von der er in seiner Einleitung spricht, nicht genau definieren. Dieses (fehlende) Element ist bezeichnend Vorwürfe gegenüber P.C. in den USA wie auch in Europa.

## 4.2 (Curricularer) Anti-Eurozentrismus

Die negativen Auswirkungen von P.C. auf universitäre Curricula und den Lehrinhalt an US-amerikanischen Schulen sind ein Dauerbrenner unter P.C.-Gegnern. Konservative und Progressive sind sich weitestgehend darüber einig, dass die USA bis ins 20. Jahrhundert eurozentristisch (Schenz spricht sogar von anglozentristisch) geprägt war. (Schenz 1994: 60) Die Meinungen gehen aber auseinander, wenn es darum geht, zu klären, wie damit umzugehen ist. Die einen rühren die Werbetrommel für Multikulturalität, in der alle ethnischen Minderheiten gleichwertig sind. Für die anderen ist gerade dieser Multiethnizitätskult das Abrutschen in eine "*Nation von Minderheiten, in der die Illusion vorherrsche, daß die Zugehörigkeit zu der einen oder anderen Volksgruppe die grundlegende amerikanische Erfahrung sei.*" (Schenz 1994: 60)

Auch wenn D'Souza beispielsweise der Ergänzung vom Lehrplan durch nicht-westliche Werke grundsätzlich etwas abgewinnen kann, so sieht er es doch bedenklich, wenn statt asiatischer und lateinamerikanischer Klassiker exotische Themen wie volkstümliche Religion und Heilung in Peru, Rastafari-Poetik und Musik aus den Anden den Studenten geboten werden. (D'Souza 1991b: 15) Dabei vergisst man, dass zum Einen nicht-westliche Kulturen verzerrt dargestellt werden und zum Anderen, dass derartige curriculare Erweiterungen benachteiligte Gruppen jener der 'white males' nicht näher bringen können. D'Souzas radikale Ansicht dazu: Advokaten der Vielfalt mögen Imperialismus, Rassismus oder Sexismus die Schuld für die geringeren Leistungen von Minderheiten und Frauen in die Schuhe schieben, an der Tatsache der geringeren Leistungen ändere dies nichts. (D'Souza 1992: 82)

In dieser Hinsicht wird der Vorwurf gemacht, dass P.C.-Jünger ihre Diskussionen so sehr auf die westliche Kultur konzentrieren, dass nicht-westliche Verhältnisse ignoriert werden. Doch gerade dort herrschen zum Teil immer noch Sexismus, Rassismus und die Menschenwürde wird nicht selten mit Füßen getreten. D'Souza geht sogar so weit und wirft den politisch Korrekten vor, die nicht-westliche Welt auf ein Podest zu stellen und dabei unbequeme Tatsachen auszublenden. (D'Souza 1991a: 32, 1991b: 19) Im Interview mit Robert MacNeil vom 18.6.1991 meint er: "*The activists who want to study other cultures want to find an alternative*

*to what they consider to be racist, sexist, and homophobic West. Yet, when they look abroad, they find that non-Western cultures are often inhospitable to their political prejudices. So they ignore the non-Western classics and instead, they try to find a Third World revolutionary who is advocating a neo-Marxist revolution and they teach him, they pass him off as an authentic voice of the Third World."* (D'Souza 1991a: 32).

Postmodernen Professoren an Colleges würden den traditionellen geisteswissenschaftlichen Unterricht unterwandern und besonders die literarische Kritik zu einer sinnlosen, literaturentfremdeten politischen oder sexuellen Diskussion herabsetzen. Zum Teil würde billige marxistische und feministische Propaganda gegen Klassiker der Weltliteratur eingetauscht und somit ethnische und geschlechtliche Unzufriedenheit unter den Studenten geschürt. Unmut macht sich breit darüber, dass Studenten auf Dickens und Shakespeare verzichten müssten und stattdessen würden *"die Lebenserinnerungen einer guatemaltekischen Bäuerin gelesen, die sich zum Feminismus und Sozialismus bekennt"*. (Müller 1995: 7) Diederichsen, der unverfroren gegen P.C.-Kritiker ins Feld zieht, beschreibt diese Befürchtungen, dass die westliche Welt ihrer traditionellen Werte beraubt wird, als *"Inszenierungen von Kastrationsangst"*, denen es jeglicher Basis fehlt, da Shakespeare keineswegs durch Fanon oder Nkrumah ersetzt werden soll, sondern vielmehr dadurch ergänzt. Er lässt es sich weiters auch nicht nehmen, dass von D'Souza erstmals beklagte und in Folge nicht nur in den USA sondern auch in Deutschland großzügig zitierte Beispiel der guatemaltekischen Bäuerin Rigoberta Menchú, die nur zwei Jahre später den Friedensnobelpreis gewann, auseinander zu nehmen. (Diederichsen 1996: 59)

Die Änderung des Curriculums des einjährigen, verpflichtenden Einführungsstudiums an der Stanford University Ende der 1980er Jahre von *"Western Culture"* zu *"Culture, Values, Ideas"* entsetzte nicht wenige Gegner, die darin eine Bedrohung der klassischen abendländischen Bildung sahen. Stimpson fragt sich in der Debatte um den Literaturunterricht: *"I am baffled why we cannot be students of Western culture and of multiculturalism at the same time [...]. As literary critics, we can also read and teach both the Western and the multicultural text."* (Stimpson 1990: 45)

Eine Beobachtung D'Souzas im Jahr 1988, als Studenten der University of Stanford "*Hey, hey, ho, ho, Western Culture's got to go!*" skandierten, unterstützt P.C.-Gegner in ihrem Vorwurf des Doppelstandards gegenüber P.C.-Verteidigern. Diese Demonstranten trugen nämlich Jeans, Los Angeles Lakers T-Shirts, Turnschuhe, Uhren und Sonnenbrillen amerikanischen und europäischen Fabrikats. D'Souza vermisste in diesem Bild Saris, Kimonos, Schleier, woraus er schließt, dass viele Gegner der westlichen Kultur diese nur vordergründig ablehnen, die Vorteile aber nicht missen möchten. (D'Souza 1992: 59)

Auch Diederichsen ist der Meinung, dass die Namensänderung eines Kurses noch lange nicht eine tatsächliche rigorose inhaltliche Änderung zur Folge hat und führt ironisch an, dass es schön wäre, "*wenn Studenten, die sich nicht mal gegen Fachbereichsstreichungen und Gebühren erfolgreich wehren können, die Macht hätten, die westlichen Kulturen abzuschaffen.*" (Diederichsen 1996: 60) Und so war es auch, denn seinen Recherchen zufolge kam nicht ein einziger nicht-westlicher Autor oder auch nur eine Autorin auf die neue Leseliste des Kurses. Zu dieser P.C.-Ironie meint er: "*Wer mit Namen kämpft, erobert auch nur Namen?*" (Diederichsen 1996: 60).

In den Augen der P.C.-Kritiker verwechseln also nicht selten Verfechter der Egalitätspolitik die Forderungen nach sensibleren Anschauungen mit einer rigiden Ablehnung westlicher Kulturwerte und lassen sich zu leicht zu einer Überbetonung nichtokzidentaler Werte hinreißen. Das bedrohliche Ausbreiten der P.C.-Debatte auf die Kunst, den kulturellen Journalismus und das öffentliche Schulwesen führe zu Hyperethnizität, Afrozentrismus und anderen überbetonten Avantgarde-Gedanken. Es resultiere in einer vorsätzlichen fälschlichen Bildung von Kindern aus ärmeren Verhältnissen. Die ständige Betonung ethnischer Unterschiede und der Argwohn gegenüber amerikanischen demokratischen Institutionen wird früher oder später Amerika sozial und politisch splintern und in sich verfeindete Gebiete teilen.

Besonders in den USA dreht sich die P.C.-Debatte immer wieder um den Afrozentrismus. Von Kritikern wird dabei gern bemängelt, dass P.C.-Anhänger die afrikanische Kultur idealisieren und die Geschichte des "*schwarzen Kontinents*" verherrlichen und zu Ihren Theorien passend verfälschen. (Schenz 1994: 85) Auf

diesen Punkt geht auch John Taylor in seinem Artikel vehement los. Er stellt die bemerkenswerten mathematischen Leistungen chinesischer Studenten der besonders hohen drop-out Rate italo-amerikanischer Schüler unter "weißen" Schülern gegenüber, die als Nachkommen Ciceros oder Michelangelos doch auch hervorragende akademische Ergebnisse erzielen müssten. Die Ansicht, durch eine Glorifizierung der Geschichte einer Kultur das Selbstwertgefühl einer bestimmten Gruppe stärken – in diesem Fall der afroamerikanischen – teilt er also keineswegs.

Ein besonders hervorstechendes Beispiel ist Leonard Jeffries, Professor am New York City College, der versuchte aufgrund fehlenden Melaningehalts in der Haut die "*ice people*" (Eismenschen, d.h. weiße Personen) von den "*sun people*" (Sonnenmenschen, d.h. Afrikaner, Asiaten und Lateinamerikaner) zu trennen. Es ist nicht verwunderlich, dass er mit dieser Idee endlos Wasser in die Mühlen der kritischen Konservativen goss. (z.B. Müller 1995: 8) West beispielsweise gibt ihm zwar in dem Punkt Recht, dass die Degradierung alles Afrikanischen enden muss, wirft ihm aber vor, die Geschichte falsch wahrzunehmen und das vielseitige Erbe an Traditionen verfälscht darstellen: "*They refuse to recognize the thoroughly hybrid culture of almost every culture we have ever discovered. In the case of Jeffries, this lack of subtlety slides down an ugly xenophobic slope – a mirror image of the Eurocentric racism he condemns.*" (West 1991: 327f)

### **4.3 P.C. benachteiligt benachteiligte Gruppen**

Ein weiteres Argument auf Seiten der P.C.-Kritiker ist jenes, dass Minderheiten durch Sonderbehandlungen wie beispielsweise affirmative action oder P.C. nicht begünstigt, sondern im Gegenteil eher benachteiligt werden und somit Rassismus gefördert wird, da einer gesamten Gruppe bestimmte Eigenschaften zugesprochen werden, die diese in eine Außenseiterrolle drängen, aus der es nur schwer wieder herauszukommen ist. In dem Artikel "*Recruiting by Race*" in der *Washington Post* vom 2.3.1993 vergleicht der Autor diese Vorgehensweise, in der alle über einen Kamm geschert werden mit Diskriminierung und sogar Rassismus: "*Can we assume that, say, the children of Bill Cosby or Vernon*

*Jordan are at some sort of cultural disadvantage? If so, then this is the sheerest sort of racism. It implies that a cultural disadvantage is somehow genetically linked to race and that this malady persists despite a middle- or upper-middle-class upbringing that might carry with it the best schools and all sorts of other advantages."* (Schenz 1994: 63)

Ähnlich sieht es auch Diederichsen. Er ist der Meinung, es geht *"bei den Campus- und Canon-Wars um den konkreten bildungspolitischen Versuch, die Praxis der Affirmative Action, also der in vielen Bereichen der US-Gesellschaft gängigen, kompensatorischen 'Bevorzugung' Angehöriger von Minderheiten und Frauen, im Bildungsbereich abzuschaffen"*, da diese dazu geführt hat, *"daß Professoren in den neuen oder generell in geisteswissenschaftlichen Fächern nicht kraft akademischer Qualität und Befähigung, sondern wegen der richtigen Orientierung, der richtigen 'Rasse' oder des richtigen Geschlechts eingestellt würden und entsprechend Studenten aus anderen Gründen als 'fachlicher Exzellenz' bevorzugt würden"*. (Diederichsen 1996: 62)

In weiterer Folge bemängelt er die seiner Meinung nach falschen Denkschlüsse, die aus der trotz Affirmative Action stagnierenden Anzahl Lehrender aus diesen bevorzugten Gruppen an Universitäten gezogen wird (Diederichsen 1996: 63): *"Die Gesamtzahl z.B. schwarzer Lehrender und Studierender stagniert ohnehin beziehungsweise ist rückläufig, und dieser Umstand wird bei der gegenwärtigen Diskussion nicht als Indiz für die Notwendigkeit von mehr und ausgedehnteren kompensatorischen Maßnahmen wie Affirmative Action gewertet, sondern dafür, daß die eh keinen Sinn haben."* Die rassistischen Motive hinter diesen Ansichten decken eine breite Skala ab und reichen von den gemäßigeren Behauptungen, *"daß 'die Schwarzen' eh nicht am selben Kanon und derselben Form von Wissensvermittlung interessiert seien"* oder der Feststellung *"Affirmative Action halte das Bewußtsein 'rassischer Unterschiede' unnötig wach"* bis hin zu *"unverhohlen biologistischem Rassismus, wie ihn der Bestseller 'The Bell Curve' verbreitet"* (Diederichsen 1996: 63).

Groth mischt auch im rassistischen Anti-P.C.-Diskurs mit und spricht eine eindeutige Sprache. Er stützt sich auf Annahmen Eibl-Eibesfeldts, der der Meinung ist, *"Fremdenfurcht"* sei eine der *"natürlichen Anlagen"* der Menschheit, also

genetisch vorbestimmt. Auf diese ideologische, neorassistische Behauptung gestützt sieht Groth einen weiteren wunden Punkt in der P.C.-Debatte: *"Die wenigsten sind fähig, auf dem innig verwobenen Flickenteppich der Völkerfreundschaft, den die Prediger der Political Correctness unablässig ausbreiten wollen, fröhlich zu wandeln. Daran sind die Gene schuld, sagt Eibl-Eibesfeldt."* (Groth 1996: 167) Außerdem stört es Groth, dass die *"allerbesserwissenden Wunschdenker der Political Correctness"* diese wissenschaftliche Tatsache schlicht nicht zulassen. (Groth 1996: 168). Mit der Behauptung *"Distanz erleichtert Toleranz, macht aber nicht alles tolerabel"* fordert er das Recht auf ethnische Differenz, die eine Grundvoraussetzung für ein friedliches – weil eben getrenntes – Nebeneinander darstellt. (Groth 1996: 175)

Groth wird wahrscheinlich mit Genugtuung beobachten, dass sich die Forderung nach mehr sprachlicher Gerechtigkeit auch über die Grenzen der Sprache hinaus niederschlägt. Es war nur eine Frage der Zeit, bis Forderungen nach beispielsweise separaten 'schwarzen' Wohnheimen, eigenen 'student unions' und Jahrbücher laut wurden. Troy Duster, ein Soziologe an der Universität Berkeley, beklagte sich darüber, dass diese Veränderungen zu ethnischen Enklaven und einer Balkanisierung des Campuses führten, wo jede Gruppe der anderen vorwirft, verschlossen zu sein und sich beklagt, stereotypisiert zu werden. (D'Souza 1992: 46f) D'Souza führt dazu weiter aus, dass Studenten an Universitäten zum Teil bloß als Angehörige von (ethnischen) Minderheitsgruppen stigmatisiert werden, auch wenn sie sich selbst nicht als solche sehen. (D'Souza 1992: 230)

#### **4.4 Benachteiligung der DWEM**

D'Souza ortet einen weiteren Doppelstandard an Universitäten. Er sieht nämlich beispielsweise "Schwarze", Frauen oder Homosexuelle von der P.C.-Doktrin ausgenommen. Die an Hochschuleinrichtungen geltenden Sprach- und Verhaltenskodices werden zwar allgemein verhängt, die unterdrückten Opfer werden seiner Meinung nach aber von den Restriktionen ausgeschlossen. (D'Souza 1992: 8)

Im Besonderen hatte man es auch auf die sogenannte "Affirmative Action" abgesehen, die forderte, Minderheiten (ethnische, Frauen, Behinderte, Arme, etc.) sollten beim Zugang zu höherer Bildung bevorzugt behandelt werden. Hauptargument dagegen war der Verweis auf das Gleichheitsgebot: Diese Bevorzugung nehme den DWEM Ausbildungs- und Arbeitsplätze weg. Auch Radnitzky sieht es ähnlich, wenn er gegen die Bevorzugung von Minderheiten wettet: "*Minoritäten nutzen ihren Status geschickt aus, um Majoritäten zu erpressen, im Namen der 'fairness'.*" (Radnitzky 1997: 130)

Antifeministische P.C.-Gegner sehen in der political correctness auch nicht selten eine "sexual correctness", die vor übereifrigen Emanzen warnen, die sogar in heterosexuellem Geschlechtsverkehr eine Form der Unterdrückung wittern und sich daher als Befreiungsschlag zum Lesbentum bekennen. Im österreichischen Männermagazin *Wiener* teilte 1998 der Autor Manfred Sax sein "*maskulines Manifest*" mit den Lesern: "*Der männliche Mann, früher ein Jäger und Eroberer, ist heute eine vom Aussterben bedrohte Spezies.*" "*Feminismus und die Gebote der Politischen Korrektheit*" würden ihn an seinen "*primären Aufgaben*", die sind "*Selbsterhaltung und Fortpflanzung*", hindern. (Auer K. 2000: 132)

Fish beispielsweise weist dies unmissverständlich zurück. Sie sieht die weißen Männer keinesfalls in Gefahr, da sie in den letzten Jahrzehnten ohnehin nicht viel an ihrem Einfluss einbüßen mussten: "*If you read the popular press, you get the impression that the effects of this conspiracy are farreaching and that those engaged in it are organized in almost a paramilitary fashion. The facts, however are exactly the opposite. First of all, almost all departments of english, history [...] and anthropology are still very much dominated by white male professors educated in the fifties and sixties who are still writing and teaching in a way that have remained largely unchanged in the past thirty years.*" (Fish 1994: 93)

## **II. Das politisch (un)korrekte Ungarn**

### **5 píszi, polkorrekt & Friends**

Von Amerika über Europa führt uns der Weg endlich nach Ungarn, wo ich untersuche, ob auch hier eine derartige Sensibilisierung der Medien und der Öffentlichkeit von Statten ging. Für meine Analysen werde ich den Schwerpunkt im Besonderen auf zwei Themenbereiche setzen, die ich für meine Zwecke am geeignetsten erachte. Zum Einen ist es die Akzeptanz und Verwendung politisch korrekter beziehungsweise nicht-pejorativer Benennungen für die Volksgruppe der 'cigányok' (Zigeuner; Plural) und zum Anderen jene der homosexuellen Minderheit in Ungarn. Diese beiden Gruppen sind tagespolitisch betrachtet am aktuellsten und auch am repräsentativsten. Die klassischen Aufhänger von P.C., wie etwa die Benachteiligung Schwarzer, Hispanics usw. sind demografisch bedingt auf Ungarn nicht anwendbar. Auch die Diskussion rund um die Vermeidung nicht-feministischer und androzentristischer Begriffe habe ich bewusst nicht in meine Untersuchungen aufgenommen, da die Gleichstellungsdiskussion in Ungarn nicht einfach mit jener in den USA oder anderen westeuropäischen Ländern verglichen werden, weil es sowohl in der sozialen als auch schon in der sprachlichen Struktur nicht unbedeutende Unterschiede gibt<sup>13</sup>.

Da sich wissenschaftliche Texte rund um das Thema nur schwer finden lassen und sich kaum Sprachwissenschaftler oder Hobbylinguisten für diese Art von aufkotroyierter Sprachpflege zu interessieren scheinen, musste ich andere Wege suchen, um das Interesse an und die Einstellung gegenüber P.C. in Ungarn ausreichend feststellen zu können. Glücklicherweise steht mir in unserer

---

<sup>13</sup> Während man im Englischen teilweise gewaltsam versucht, die Sprache zu entpersonalisieren (vgl. bspw. die Entwicklung von 'chairman' zu 'chair' bzw. 'chairperson') und im Deutschen der Unterschied im Geschlecht übermäßig betont und hervorgehoben wird (vgl. etwa das sogenannte "Binnen-I" (z.B. "BürgerInnen) oder die Doppelverwendung beider geschlechtlicher Formen (z.B. "Bürger und Bürgerinnen" oder "jeder/jede"), welche den Lesefluss und das Verständnis auf Dauer sehr beeinträchtigen können), fehlt dieses Kriterium im Ungarischen teilweise gänzlich, da sich die Strukturierung nicht – wie in indogermanischen Sprachen üblich – auf das grammatikalische Geschlecht konzentriert, sondern auf die sogenannte "Vokalharmonie" (d.h. die Wortbildung folgt in der Regel der Einteilung zwischen velaren und palatalen Vokalen).

www-fixierten Zeit eine schier unendliche Quelle zur Verfügung. Gerade deshalb werde ich mir ein erstes Bild der Lage im Internet verschaffen. In den Kapiteln 5.2.1 bis 5.2.3 werte ich die Ergebnisse meiner Suche in diesem endlosen Refugium privater Meinungskundgebungen, das ich mit Hilfe der online-Suchmaschine *google* durchforste, aus. Nicht nur *Wikipedia*-Artikel sondern auch zahllose Foren und Blogs erweisen mir dabei für meine Zwecke sehr gute Dienste, da in diesen Meinungsplattformen im Grunde jeder unzensiert, anonym und daher ohne Konsequenzen befürchten zu müssen, seinen Gedanken freien Lauf lassen kann. Es scheint mir das weltweite Netz also der richtige Ort, um die Stimmung gegenüber P.C. unzähliger gesichtsloser Privatpersonen, d.h. der breiten Öffentlichkeit, einzufangen. Schließlich ist es ein Faktum, dass Reformversuche dieser Art nur soweit durchsetzbar sind, wie es von der Öffentlichkeit – also die Summe aller betroffener Individuen – mitgetragen wird. Man nehme als Beispiel die in Österreich vor Jahren eingeführte sogenannte "Neue deutsche Rechtschreibung", die, obwohl vom Unterrichtsministerium amtlich vorgeschrieben, nur begrenzt akzeptiert und angewandt wird. Wie liegt dann der Fall mit den Forderungen der P.C., die ja schließlich bloß von ein paar gutmeinenden Liberalen und Linken ins Leben gerufen wurden?

Den Privatmeinungen gegenüberstellend analysiere ich im Kapitel 5.3 auch die online-Auftritte von offiziellen nationalen sowie internationalen Institutionen, die als Vertreter der Öffentlichkeit eine wichtige Rolle in Hinsicht auf die Repräsentation eines minderheitenachtenden und dem Gleichheitspostulat folgenden Sprachgebrauchs spielen. Dabei konzentriere ich mich besonders auf die Organe der Europäischen Union sowie auf das ungarische Sozial- und Arbeitsministerium (Szociális és Munkaügyi Minisztérium) und nationale Minderheitenvertretungen.

Nach dieser ersten Orientierung werde ich als nächsten Schritt im Kapitel 5.4 anhand der fünf größten ungarischsprachigen Zeitungen die Einstellung der Presse gegenüber P.K. ausloten. Diese interessiert mich besonders, da Zeitungen, die ja nicht mehr bloß in Papierform erscheinen, sondern auch auf ihren Websites in einer an die Schnellebigkeit unserer Zeit angepassten sehr hohen Frequenz neue Nachrichten bringen, weswegen ihnen eine immens wichtige Rolle bei der

Meinungsbildung der Bevölkerung zuteil wird. Die von mir gewählten Blätter decken nicht nur in Bezug auf die Anzahl der Leser sondern auch auf ihre Orientierung – von linksliberal über Schwerpunkt Wirtschaft bis hin zu rechtskonservativer Ausrichtung – ein weites Spektrum ab und sind daher für meine Analysen als repräsentativer Querschnitt besonders gut geeignet. Dazu untersuche ich im Speziellen die Häufigkeit, die Verwendungsweise und die intertextuelle Einbettung gewisser umstrittener Begriffe wie beispielsweise 'roma' (Roma; Singular) versus 'cigány' (Zigeuner; Singular), um auswerten zu können, inwieweit "korrekter", das heißt rücksichtnehmender und toleranter Journalismus in der ungarischen Presselandschaft Fuß gefasst hat.

Im Anschluss daran analysiere ich im Kapitel 5.5 ausgewählte Gesetzestexte beziehungsweise Gesetzeskommentare dahingehend, ob Sie gewissen Benennungen explizit den Vorzug geben, oder ob sie indirekt beziehungsweise interkontextuell Präferenzen setzen.

Abschließend stelle ich im Kapitel 5.6 Wörterbucheinträge mit Bezug auf diesen Themenkomplex gegenüber. Ich werde dazu bewusst nicht nur nach politisch korrekten Bezeichnungen suchen, sondern auch nach abwertenden Begriffen. Dabei interessiert mich im Besonderen, ob bei einem solchen Eintrag im Wörterbuch ein Hinweis auf die pejorative Bedeutung gegeben und ein Verweis auf eine neutrale Formulierung angeführt wird.

## **5.1 Die politisch korrekte Welt der Wissenschaft?**

### **5.1.1 Linguistisch und literarisch kurz vorm Selbstmord**

Weil das Thema P.C. in Ungarns Wissenschaften so konsequent totgeschwiegen wird, kann ich mir gut vorstellen, dass es irgendwann tatsächlich sein verwaistes Vegetieren gegen den Suizid eintauscht. Aber so einfach wollte ich mich nicht abspeisen lassen und habe nach extensivem Suchen in Bibliothekskatalogen, in der Literatursuchmaschine *google-Books* und generell im Internet schließlich eine überschaubare Anzahl an Fundstellen aufgedeckt.

### 5.1.1.1 Alkalmazott Nyelvtudomány

Nach wie schon ausgeführt langen, mühsamen Recherchen gelang es mir im Periodikum des Instituts für angewandte Sprachwissenschaften der Universität Veszprém (Veszprémi Egyetem Alkalmazott Nyelvészeti Tanszéke) einige Aufsätze zu Frage- und Problemstellungen rund um P.K zu entdecken. Die zweite Ausgabe des Jahrgangs 2004 beschäftigt sich in einem Spezialteil mit diesem Thema und wartet mit insgesamt sechs leider sehr kurz gehaltenen Aufsätzen auf.

Den Anfang macht Géza Balázs und startet seine sehr allgemeine und auch recht unreflektierte Einleitung zu "*A nyelvi kultúra és a politikai korrektség*" mit der Definition: "*A politikai korrektség általános vagy antropológiai nyelvészeti szempontból eufemizmus [...].*" (Aus allgemeiner beziehungsweise antropologisch sprachwissenschaftlicher Sicht bedeutet P.K. Euphemismus [...]). Er begründet dies damit, dass P.K. einfach ungeliebte Wörter durch verschönernde Ausdrücke austauscht. (Balázs 2004: 87)

Nach diesen kurzen Definitionserläuterungen geht er auf den Ursprung von P.C. genauso oberflächlich ein. "*A modern politikai korrektség a sokkultúrájú Amerikában született meg.*" (Die Moderne P.K. wurde im multikulturellen Amerika geboren.). "*A politikai korrektség (PC) Amerikában mozgalommá vált.*" (Die politische Korrektheit (PC) entwickelte sich in Amerika zu einer Bewegung.). Er sieht in Europa und Ungarn zwar auch sprachkulturelle Euphemismus-Bestrebungen aber keine P.C. nach US-amerikanischem Vorbild. (Balázs 2004:88)

Auch Balázs kann es nicht lassen, die Bewegung aufs Korn zu nehmen und führt die feministischen Versuche an, die Bibel auf eine geschlechtsneutrale Sprache umzuschreiben. Außerdem lässt er keinen Zweifel daran, dass P.C. für ihn bereits einen totalitären Weg eingeschlagen und jeden einzelnen zum Leidtragenden gemacht hat: "*Mindennapi kommunikációs tapasztalatunk, hogy az emberek nem mernek valakit megszólítani, valamit megnevezni, mert félnek attól, hogy azzal bajt okoznak másoknak, vagy magukra nézve lesz kellemetlenségük.*" (In der tag-täglichen Kommunikation sieht man, dass sich die Menschen nicht mehr trauen, etwas auszusprechen, etwas zu benennen, weil sie sich davor fürchten, dass sie

damit anderen schaden oder mit Unannehmlichkeiten rechnen müssen.) (Balázs 2004: 88)

Auch wenn er offenbar kein Freund der P.C.-Regulierungen ist, so plädiert er doch in seinen abschließenden Worten für mehr "*nyelvi kulturáltság*" (sprachliche Kultiviertheit) und "*nyelvi illem*" (sprachlichen Anstand). (Balázs 2004:89)

László Galgóczi übernimmt im Folgenden das Wort und stellt sich der Frage: "*Politikailag korrekt? Társadalmilag becsületés!*" (Politisch korrekt? Gesellschaftliche Ehrensache!). Zuerst gibt er sich den verschiedenen Bedeutungsauslegungen von sowohl "*politikailag*" als auch "*korrekt*" und schließlich der beiden in Kombination hin. Er skizziert dann den Weg, den ein Schimpfwort seiner Meinung nach im Allgemeinen durchläuft; vom Anfang als Tabuthemenkreis über die Semantik und Grammatik schließlich zum tatsächlichen Fluchen beziehungsweise Schimpfen. (Galgóczi 2004: 90) Er macht darauf aufmerksam, dass von Faktoren wie den involvierten Personen beziehungsweise Gruppen, der Zeit und dem Schauplatz abhängt, ob einem Begriff eine negative, positive oder auch neutrale Konnotation zugewiesen wird. (Galgóczi 2004: 90).

Dieser Aufsatz befasst sich nur peripher konkret mit P.C. und konzentriert sich zu sehr auf die semantische Ebene von Begriffen wie Euphemismus oder Tabuwort. Somit finde ich darin wenig Information für meine Arbeit, wie es um die P.C./P.K.-Akzeptanz in Ungarn steht.

Um einiges hilfreicher ist dann die folgende Abhandlung von Judit Hidasi: "*Hozzászólás a 'Politikai Korrektség'-hez*" (Anmerkungen zur 'politischen Korrektheit'). Schon im Titel fällt auf, dass P.K. in Anführungszeichen gesetzt wurde und eine Distanz der Autorin zum Thema vermuten lässt – und dieser Eindruck wird auch sehr bald bestätigt. Sehr überspitzt stellt sie die Auswüchse der krampfhaft Kakofemismen vermeidenden P.C.-Regulatur dar und wundert sich besonders über eifrige Feministinnen, die das weibliche Geschlecht in der Sprache – etwa durch verstärkte Verwendung beidergeschlechtlicher Pronomina – forcieren möchten. (Hidasi 2004: 91f) Nicht ganz ohne Schadenfreude merkt sie dazu an: "*Még szerencse, hogy belátható időn belül Magyarországnak erre nem lesz pénze.*" (Nur

gut, dass in absehbarer Zeit in Ungarn dafür kein Geld übrig sein wird.). (Hidasi 2004: 92) Weiters fragt sie sich, ob nicht bald die Verwendung verbotener Wörter unter Strafe gestellt werden wird. (Hidasi 2004: 92)

Anschließend zählt sie die drei Gefahren auf, die Ihrer Meinung nach von der P.C.-Bewegung ausgehen. Zum Ersten stellt sie folgenden Vergleich an: "*Azt, hogy, ha egy nyelvet megnyírbálunk ilyen módon, akkor az olyan mintha egy gyümölcsöt kibeledznénk [...]*." (Wenn man eine Sprache dermaßen stutzt, ist es, als würde man Obst ausweiden [...]). Hidasi geht es darum, dass eine derart entstellte Sprache kein Vergnügen mehr bereitet. Als nächstes warnt sie davor, dass man durch den gesamten sozialen und sprachlichen Kontakt regelnden Vorschriften den Menschen seiner Urteilskraft beraubt und die gesellschaftliche Zusammenarbeit früher oder später den Bach runtergeht. Die letzte von Hidasi angeführte P.C.-Bedrohung besteht darin, dass derartige Vokabularbeschneidungen nicht nur die Sprache selbst verarmen ließen, sondern jeden einzelnen Sprecher selbst auch. (Hidasi 2004: 92) Für keine Ihrer Behauptungen führt sie keine Beweise oder Beispiele an und somit bleiben ihre Postulate leider nur eine oberflächliche, unreflektierte und populistische Privatmeinung. Hidasi legte ihrem Aufsatz auch keine Literaturangaben bei – wie aber auch alle andern Autoren, mit Ausnahme von Kontra und Székely – und so bleibt es auch hier unmöglich, diese Thesen näher zu untersuchen.

Miklós Kontra fragt sich in diesem Zusammenhang "*Baj-e, ha valaki lenégerezi a feketéket?*" (Ist es ein Problem, wenn man die Schwarzen als Neger abtut?). Er geht dabei besonders darauf ein, wie sehr seiner Ansicht nach gesprochene und besonders auch geschriebene Sprache die Realität nicht nur widerspiegelt, sondern gewisse Stereotypen fördert. (Kontra 2004: 93f)

Im Folgenden geht er auf die Problematik von nicht akzeptierten Ethnonymen ein und kommt auf seine im Titel gestellte Frage zurück. Geht es nach Kontra, so ist es selbstverständlich, dass in den USA die dysfemistische Bezeichnung "*Negro*" ersetzt wurde. Würde aber jemand den ungarischen Begriff "*néger*" (Neger; Singular) aus der ungarischsprachigen Presse verdrängen wollen, so wäre dies seiner Ansicht nach eine unnötige Übertreibung. (Kontra 2004: 94f)

Kontra ist also nicht per se gegen die Forderungen der P.C., bricht aber mit seiner Vorstellung der Grenzen von Wirksamkeit und Nutzen in kreativer Weise aus dem Einheitsbrei der P.C.-Diffamierer aus.

Klára Sándor bedankt sich in ihrem Beitrag "*Politikailag korrekt nyelvhasználat – válasz a folyóirat körkérdésére*" (Politisch korrekter Sprachgebrauch – Antwort auf die Rundfrage der Zeitschrift) bei der Redaktion für das Aufwerfen dieser Fragestellung, da es für sie trotz umfangreicher internationaler Stellungnahmen auch in Ungarn in den Fokus der Sprachwissenschaft gerückt werden sollte, auch wenn es nicht ausschließlich Aufgabe der Linguistik ist, sich mit diesem Thema zu beschäftigen. (Sándor 2004: 95f)

Sándor wirft auch die ihrer Meinung nach gefährliche ungarische Übersetzung "*politikailag helyes*" (politisch richtig) von politically correct auf, da auf der einen Seite diese Phrase zu viel Interpretationsspielraum lasse und zu sehr in die Bereiche der Moral gehe und auf der anderen in der ungarischen Umgangssprache der Begriff des "*helyes nyelvhasználat*" (richtigen Sprachgebrauchs) bereits besetzt sei. (Sándor 2004: 96)

In Ihrem dritten Punkt erklärt sie die ihrer Meinung nach irrtümliche Annahme einer Skala von politisch unkorrektem Verhalten. "*Úgy gondolom, nem lehet valami 'kicsit politikailag nem korrekt'*" (Ich denke, etwas kann nicht 'ein wenig politisch nicht korrekt' sein). (Sándor 2004: 96)

Auch Sándor erklärt die Wichtigkeit von politisch korrektem Sprachgebrauch dadurch, dass die Sprache ein Abbild der Wirklichkeit ist und diese auch konstruiert. Allerdings räumt sie ein, dass in der ungarischen Umgangssprache bestimmte – im Vergleich zu den USA oder Westeuropa – um einiges verletzendere und herabwürdigendere Begriffe gebräuchlich sind, ohne dabei großes Aufsehen zu erregen. Sándor erklärt es damit, dass die ungarische Gesellschaft um vieles respektvoller, normativer, stereotypenreicher und stigmatisierender sei. (Sándor 2004: 97) Auch das ist eine sehr interessante Sichtweise; es klingt jedoch beinahe wie der Versuch, eine Entschuldigung für das Fehlen einer P.C.-Akzeptanz in Ungarn, zu liefern.

Im letzten Absatz scheint es, als würde sie Werbung dafür machen, dass man mit der Verbreitung des P.C.-Gedankens eine tolerantere, ehrlichere Gesellschaft bilden kann und ruft Sprachwissenschaftler dazu auf, sich dieser Problemstellung vermehrt anzunehmen, um das Sprachempfinden zu steigern und somit die Qualität der Demokratie zu verbessern. (Sándor 2004: 97) Viel Pathos schwingt in diesen letzten Zeilen mit, die jedoch auf taube Ohren gestoßen zu sein scheint. Denn abgesehen von den Aufsätzen in *Alkalmazott Nyelvtudomány* findet man so gut wie keine weiteren Abhandlungen zu dem Thema. Wie im Folgenden noch erörtert wird, gibt es auch nur wenige Arbeiten, die das Thema bloß tangieren.

Als letzter Aufsatz wurde der Beitrag von Gábor Székely, "*A politikailag korrekt nyelvhasználatról*" (Über den politisch korrekten Sprachgebrauch) abgedruckt. Dieser sieht momentan die P.C.-Postulate eher als Problemverursacher denn als deren Lösung. Er geht vom Ansatz aus, dass er die politisch korrekte Sprache mit der Gattung der "*szaknyelv*" (Fachsprache) vergleicht und geht dazu erst der Frage nach, ob die Politik überhaupt als ein Fach, eine Wissenschaft angesehen werden könne. Die seines Erachtens wichtigsten Unterschiede liegen darin, dass Wissenschaftler eine für ihre Disziplin notwendige Fachausbildung erhielten, Politiker (oftmals) nicht, sowie auch darin, dass die politische Fachsprache für jeden verständlich sein sollte, da jede einzelne Person an der Politik aktiv teilnimmt. (Székely 2004: 98)

In seinen Schlussfolgerungen beschränkt er sich jedoch auf den korrekten politischen Sprachgebrauch und weicht vom Ausgangsthema ab. Er spricht von der Pflicht von Politakteuren, eine professionelle Sprache zu gebrauchen. (Székely 2004: 98)

Alles in allem stellen diese Aufsätze leider keine zufriedenstellenden Informationsquellen zu P.K. in Ungarn für mich dar, da sie ganz entgegen dem wissenschaftlichen Geist schlecht recherchiert, unreflektiert und oberflächlich erscheinen. Als Hauptinformation kann ich aber herauslesen und meine Vermutungen bestätigen, dass es kein großes sprachwissenschaftliches Interesse an politisch korrektem Sprachmethoden herrscht. Auch in anderen Disziplinen verhält

es sich ähnlich, wie das folgende Kapitel darstellt. Aber dies bedeutet nicht, dass Ungarn von der p.i. Tollwut befallen ist. Im Gegenteil, es macht auf mich den Eindruck, als hätte man schon längst andere Mechanismen gefunden.

#### **5.1.1.2 Magyar Nyelvőr – A Magyar Tudományos Akadémia Magyar Nyelvi Bizottságának folyóirata**

Pál Heltai beschäftigt sich in der ungarischen Linguistik-Zeitschrift der Ungarischen Akademie der Wissenschaften mit "*A fordító és a nyelvi normák [...] A nyelvhasználat értékelésének lehetősége*" (Die Übersetzungs- und Sprachnormen [...] Die Möglichkeit der Bewertung des Sprachgebrauchs). Es geht ihm in seinen Ausführungen um die Bewertung der Normen der Zielsprache durch den Übersetzer und er kommt irgendwann auf die durch die Verbreitung entstehenden Unterschiede in Texten, die deren Aufarbeitung erschweren, zu sprechen. Dazu merkt er folgendes an: "*A leíró nyelvészeti politikai korrektség persze azt diktálja, hogy kerüljük az értékítéletet kifejező kvázi-helyes, illetve fordításnyelv terminusokat, de a jelenség attól még létezik.*" (Die festgeschriebene politische Korrektheit der Sprachwissenschaft diktiert natürlich, dem Anstand folgend, *quasi-richtige* beziehungsweise *übersetzungssprachliche* Termini zu suchen aber deren Bedeutung beizubehalten.). (Heltai 2005: 52) Abgesehen davon erwähnt Heltai den Begriff P.K. im restlichen Artikel nicht mehr explizit, tangiert aber immer wieder das Thema; so etwa in folgendem Zitat: "*A nyelvtani, szakmai és politikai hibákat a lektornak minden esetben, a stilisztikai hibákat azonban általában csak kirívó esetekben kell kijavítania.*" (Die linguistischen, fachlichen und politischen Fehler muss der Lektor auf jeden Fall ausbessern, die stilistischen jedoch im Allgemeinen nur in offensichtlichen Fällen.). (Heltai 2005: 38) Das bedeutet, dass er sich der wichtigen Bedeutung des Übersetzers im Zusammenhang mit der Steuerung eines sensiblen und sozialen Sprachgebrauchs bewusst ist, nur bringt er es nicht konkret in Zusammenhang mit den Forderungen der P.C.

### 5.1.2 Kortárs – irodalmi és kritikai folyóirat

In dieser Literaturzeitschrift widmet János Csokits einen ganzen Aufsatz dem "Kulturális forradalom Amerikában" (Kultureller Aufstand in Amerika). Er beginnt den ersten Teil seines Aufsatzes mit Erzählungen über gewisse Vorfälle an Universitäten oder Medieninstitutionen in den Vereinigten Staaten, die sehr bald erkennen lassen, dass Csokits nicht viel von diesem sogenannten Kulturkrieg, dessen Anfangswehen er mit ideologischen Universitätsbewegungen in die 1960er Jahre zurückdatiert. (Csokits 1999: 3. Absatz) Er schreibt nicht nur, über einen Multimillionär, dessen großzügige Spende in der Höhe von 20 Millionen US-Dollar von der Yale Universität zurückgewiesen wurde, weil er daran die Bedingung knüpfte, dass die Summe ausschließlich für den Unterricht der westlichen Kultur verwendet werden sollte<sup>14</sup>. Csokits sieht darin eine bezeichnende Aktion der – wie er es nennt – "radikális Nyugat-ellenes mozgalom" (radikalen Anti-Westen Bewegung) Als berühmten Vertreter ebendieser Bewegung nennt er den "néger diák" (Neger-Studenten) Jesse Jackson, der an der Universität Stanford gegen die Übermacht der westlichen Kultur an seiner Ausbildungsstätte skandierte<sup>15</sup>. (Csokits 1999: 6. Absatz). In den folgenden Absätzen stellt er die Hetze der "amerikai feminista és néger egyetemi hallgatók" (amerikanischen Feministen- und Neger-Studenten) gegen DWEM und die westliche Kultur dar, die unter dem Deckmantel der politischen Korrektheit geführt wurde. Der Regulierungswahn wirkte sich seiner Meinung nach auf die Brauchbarkeit der Sprache aus: "A beszélt nyelvet pedig az amerikai egyetemeken és az értelmiségi körökben a "politikai korrektség" hibbant nyelvezete torzítja el, és teszi az épelméjük számára érthetatlenné." (In den universitären und gebildeten Kreisen Amerikas entwickelte sich die gesprochene Sprache zu einer vertrackten und unverständigen Missbildung.) (Csokits 1999: 10. Absatz) Dabei lässt ihn jedoch die Frage nach dem Ursprung der P.C.-Bewegung, deren Regeln sowie den selbsternannten P.C.-Priestern, keine Ruhe. Er bleibt aber die Antworten schuldig, philosophiert bloß

---

<sup>14</sup> Leider fehlen zu diesem Beispiel sowohl Datums, dabei lässt sich dies schon mit einer oberflächlichen Online-Suche ändern (siehe beispielsweise den Artikel von Jennifer Kaylin im Jahr 1995 im *Yale Alumni Magazine*: [http://www.yalealumnimagazine.com/issues/95\\_07/bass.html](http://www.yalealumnimagazine.com/issues/95_07/bass.html))

<sup>15</sup> cf Kapitel 4.2, Zitat von D'Souza

oberflächlich über die Verbreitung des Virus namens P.C., der daran Schuld trägt, dass an Universitäten statt Hamlet lieber Bugs Bunny untersucht wird. (Csokits 1999: 20. Absatz)

Zu meiner Überraschung muss ich gestehen, dass Csokits einen weitaus besser informierten Eindruck macht als seine Kollegen, die sich in positiver Weise dem Thema annahmen (auch wenn genaue Quellenreferenzen fehlen). Außerdem beschäftigt er sich auch viel intensiver mit der Thematik; und das wiederum passt ganz genau in das Bild, dass ich bei der Online-Recherche ungarischer Meinungsforen erhalten habe. Dass sich nämlich P.C.-Gegner wegen unergründlicher und kaum nachvollziehbarer Ängste vor im Prinzip nicht existenten Feinden übermäßig zur Wehr setzen müssen.

### **5.1.3 Und in nicht-sprachwissenschaftlichen Disziplinen?**

Außerhalb der Linguistik verarmt das Thema sogar noch mehr. Einzig die (Sozial)Politik schenkt dem stiefmütterlich behandelten Fragenkreis zu wertneutraler Kommunikation ein wenig Beachtung. Hier sind es vor allem jene Werke, die Resümee ziehen über das soziale, politische und öffentliche Leben der 1990er Jahre, die sich allerdings meist nur in einer Nebenbemerkung auf P.C. beziehen.

Beispielsweise Ágnes und Gábor Kapitány widmen in ihrem Kapitel über das Familienleben und der Rollenverteilung zwischen Mann und Frau einen ganzen Absatz den Einflüssen des P.C.-Kampfes. (Kapitány/Kapitány 2000: 135) Sie erklären darin, wie der gewaltsame Streit um sprachlich korrekte Formen, der im Besonderen in Amerika, Kanada und dem westlicheren Europa ausbrach, auch auf die Gleichstellungsversuche zwischen beiden Geschlechtern im täglichen Leben ausgedehnt wurde. Aber auch sie lassen es sich nicht nehmen, einen kuriosen P.C.-Vorfall dem Leser zu präsentieren – immerhin findet dieser jedoch nur in einer Fußnote Platz. Kapitány und Kapitány kommen nach einer sehr knapp gehaltenen Ausführung über die Verbindung zwischen PC und (geschlechtlicher)

Diskriminierung zu folgendem Schluss: "*Másfelől a PC lényege nem hisztérikus túlzásból érthető meg: a társadalmakat oly mélyen, oly sok elemében átítatja a nemek közti egyenjogúság hiánya, hogy érthető, ha az ezredvégi, mindent átértékelő gondolkodásban különös erőfeszítések történnek az igazságosabb megoldások megtalálására, e vonatkozásban is.*" (Auf der anderen Seite versteht sich das Wesentliche von PC aber nicht aus hysterischer Übertreibung heraus: die Gesellschaften haben das Fehlen geschlechtlicher Gleichstellung derart tief und in derart vielen Elementen verwurzelt, dass es verständlich ist, wenn zum Jahrtausendende im Geiste aller überlieferten Werte verschiedene Anstrengungen gemacht werden, um wahrheitsgetreue Lösungen zu finden, auch in diesem Bezug.) (Kapitány/Kapitány 2000: 135) Mit diesen kryptischen Worten meinen sie wohl, dass man sich der Ungerechtigkeiten aufgrund geschlechtlicher Ungleichstellung bewusst ist und viele kleinere Erfolge erzielt hat, um diese aufzulösen, es aber bisher nur oberflächlich greift und nicht an die Wurzel des Problems heranreicht. Man könnte es auch folgendermaßen beschreiben: Ungarische Papas helfen nun zwar schon mit, den eigenen Nachwuchs beispielsweise zu baden und zu füttern, sobald aber die Emanzipation außerhalb der eigenen vier Wände getragen wird, stockt sie aber immer noch – beispielsweise am Arbeitsplatz (Kapitány/Kapitány 2000: 136)

Auch András Bozóki beschreibt das Thema in seinem Werk "*Politikai pluralizmus Magyarországon*" (Politischer Pluralismus in Ungarn). Gleich zuallererst widmet er sich der Kombination von "*Cenzúra és sajtó. Az 1980-as évek Magyarorszáján*" (Zensur und Presse. Die ungarischen 1980-er Jahre". Er steigt in das Ganze mit der Frage ein: "*Hogyan működött a cenzúra Magyarországon a nyolcvanas években?*" (Wie funktionierte die Zensur in Ungarn in den 1990er Jahren?). Erst geht er auf einen Streifzug durch die politische Pressegeschichte Ungarns, die von der Zensur ständig begleitet wurde, auch wenn dies von den jeweiligen Machthabern stets abgestritten wurde. (Bozóki 2003: 37) Dabei zieht er einen Vergleich zu der heutigen Politik und vergleicht die Tabuisierung gewisser Wörter vor rund vier Jahrzehnten mit aktuellen P.C.-Ansprüchen: "*Például a hetvenes-nyolcvanas évek fordulóján az MSZMP nyomására a 'szegénység' szót-*

*korántsem a politikai korrektség okán-a 'halmazottan hátrányos helyzet' kifejezéssel kellek helyettesíteni."* (Beispielsweise zur Wende der siebziger und achtziger Jahre musste man auf Druck der MSZMP das Wort 'Armut' aus Gründen der politischen Korrektheit mit dem Ausdruck 'verstärkt gefährdete Lage' vertauschen.) (Bozóki 2003: 39) Bozóki geht also nicht konkret auf P.C. ein – auch später nicht –, sondern wendet diesen Begriff bloß auf ein Beispiel aus einer Zeit an, in der sich die Wortkombinationen P.C. oder p.c. noch gar nicht formiert hatten; nicht einmal in den USA.

Zuletzt möchte ich noch Péter Kende erwähnen. Er beschäftigt sich in seinem Buch *"A köztársaság törékeny rendje"* (Das zerbrechliche System der Republik) im zweiten Teil mit *"Ethik und Politik"* und schreibt in den Schlussfolgerungen (Végkövetkeztetés) zum 10. Kapitel – mit dem Thema *"Szólásszabadság és emberi méltóság"* (Redefreiheit und Menschenwürde) – folgendes: *"Az Egyesült Államok Legfelsőbb Bíróságának itelkezési gyakorlata szerint [...] meg a leghazugabb rágalmak is megengedhetők, feltéve, hogy a becsületében megtámadottnak módjában áll nyilvánosan védekeznie. Megfordítva, [...] az egyenlő méltóság elvének logikaja szerint minden olyan írásos vagy képszerű kifejezés, amely komparatív értékítéletet tartalmaz, perbe fogható (legalábbis a legesleghaladóbb amerikai egyetemi campusok gyakorlata szerint) az úgynevezett politikai korrektség nevében."* (Der Praxis der Rechtsprechung des Obersten Gerichtshofs der Vereinigten Staaten zufolge [...] ist sogar noch die erlogenste Verleumdung zulässig, vorausgesetzt, der in der Ehre Angegriffene kann sich öffentlich verteidigen. Übersetzt heißt das, [...] der Logik des Gleichberechtigungsprinzips zufolge kann man (vor allem den allerfortschrittlichsten Praxen an US-amerikanischen Campussen nach) jede solche Beschreibung oder populäre Bezeichnung, welche ein komparatives Werturteil beinhaltet, im Namen der so genannten politischen Korrektheit belangen.) (Kende 2000: 189) Kende versucht sich als Mediator zwischen den Frontengruppen und fordert mehr Mäßigkeit und Rücksicht von allen Seiten. Dieser kurze Ausflug ist aber auch schon alles, was sich in seinem Aufsatz zur P.C.-Thematik finden lässt.

## 5.2 Google sei dank

Zur ersten Orientierung tippe ich in die online Suchmaschine *google* die Wortfolge "*politikai korrektség*" ein und stelle fest, dass etwa 119.000 Einträge dazu gefunden wurden, die meisten davon Beiträge in Internetforen und Blogs. Das erscheint auf den ersten Blick natürlich viel, vergleicht man das aber mit den ca. 2,3 Millionen Treffern zu "*political correctness*" bekommt man den Eindruck, in Ungarn gäbe es noch jede Menge aufzuholen.

Nun muss man aber argumentieren, dass auf Englisch, also quasi der inzwischen weltweiten wissenschaftlichen Lingua franca, naturgemäß weitaus mehr verfasst wird und auch in anderen Sprachen der ursprüngliche englische Begriff verwendet wird, sodass diese Zahl folglich weitaus höher sein muss und das Ergebnis keineswegs repräsentativ ist. Diese Argumentation kann damit untermauert werden, dass bei der Google-Suche zum deutschen Begriff "*politische Korrektheit*" nur wenig mehr Beiträge als bei der ungarischsprachigen Suche, das heißt etwa 220.000, gefunden werden. Wie bereits in den Kapiteln 3.1 und 3.2 festgestellt, tobt in Österreich und Deutschland ja nun auch schon seit Jahren ein regelrechter P.C.-Krieg. Man kann also daraus schließen, dass es an Interesse an dem Phänomen P.C. in Ungarn nicht mangelt. Es stellt sich somit nur die Frage: In welche Richtung tendiert man in Ungarn. Pro oder contra P.C.?

Nach einem groben Überblick der ungarischen Trefferliste stellt man fest, dass in den meisten Fällen kein gutes Haar an der neuen Modeerscheinung aus Übersee gelassen wird.

### 5.2.1 Wikipedia: informativer wissenschaftlicher Selbstmord

Ganz zuoberst findet man – kaum überraschend – den entsprechenden Beitrag dazu im beliebten online Wissensforum *Wikipedia*. Eigentlich steht dieses Lexikon ja ganz oben auf der schwarzen Liste der verbotenen Informationsquellen für wissenschaftliche Arbeiten, da jeder (fast) unkontrolliert jeden Beitrag ganz nach eigenem Belieben ändern kann und daher weder entsprechende Wissenschaftlichkeit noch Vollständigkeit garantiert werden kann. Und trotzdem ist

genau das der Ort, wo ich mich zuerst auf die Suche machte, um einen ersten Eindruck zur P.-C.-Wahrnehmung in Ungarn zu gewinnen. Ganz bewusst nahm ich mir diesen Artikel und dessen Referenzen als erstes vor, da man daraus sehr gut ablesen kann, welchen Stellenwert die P.C.-Bewegung in der ungarischen Allgemeinheit hat.

Etwas überraschend ist der ungarischsprachige Artikel zu P.K. ("*Politikai korrektség*" in hu.wikipedia.org) im Vergleich zu seinen englisch- und deutschsprachigen Pendanten ("*Political correctness*" in en.wikipedia.org; "*Politische Korrektheit*" in de.wikipedia.org) sehr kurz gehalten und setzt auch inhaltlich deutlich andere Schwerpunkte. Während der englisch- als auch der deutschsprachige Aufsatz einem ähnlichen Aufbau folgen (man beginnt mit der Geschichte/Herkunft der Phrase; geht dann über zu Erklärungen zur heutigen Verwendung; schließlich führt man P.C.-Gegenmeinungen an) wirkt der ungarischsprachige Beitrag inhaltlich oberflächlich sowie chaotisch im Aufbau. Zudem fehlen geschichtliche Hintergründe und Informationen über die Entwicklung beziehungsweise Verbreitung des P.C.-Phänomens.

Besonders auffallend ist auch, dass der ungarischsprachige Beitrag leider keine Hinweise auf weiterführende wissenschaftliche Literatur bietet – es hat sogar den Anschein, als wären allein die Literatur- und Quellenangaben der englisch- und deutschsprachigen Artikel jeweils länger, als der gesamte ungarischsprachige Aufsatz. Als einzige Quelle wird in diesem nämlich ein Artikel vom 11.7.2008 des bekannten online Boulevard-Nachrichtendienstes "Index.hu" angezeigt, indem ein weiterer überspitzter P.C.-Vorfall mit dem Titel "*Rasszista tudomány*" ("Rassistenwissenschaft") im P.C.-Mutterland aufs Korn genommen wird. Als weiterführende Links werden nur zwei Referenzen zu weiteren ironischen beziehungsweise negativen P.C.-Beiträgen angegeben.

Zum Einen handelt es sich dabei um den Artikel vom 13.7.2009 von einem Hobbylinguisten namens Péter Péli auf der Website von *Nyelv és Tudomány*, einem Nachrichtenforum für sprachinteressierte Nichtsprachwissenschaftler. Der Titel – "*Kínos nyelvi korrektség*" (Peinliche Sprachkorrektheit) allein verrät schon die Einstellung des Verfassers zum Thema. Nach einer nur wenige Zeilen umfassenden und etwas zusammenhanglosen Einführung, wird auch er dazu verleitet, P.C. ein

wenig aufs Korn zu nehmen. Er spart nicht mit abgedroschenen Beispielen wie etwa dem immer wieder gerne zur Hand genommenen Wortwechselfeld von "negro" über "coloured" zu "black" und schließlich "afroamerican"; oder nicht ernst zu nehmenden Anspielungen auf die rassistische Bedeutung von "feketekávé" (schwarzer Kaffee), welche durch "tej nélküli kávé" (Kaffee ohne Milch) ersetzt würde. (Péli 13.7.2009: 10., 13 Absatz)

Zum Anderen führt die zweite Verlinkung am Ende des *Wikipedia*-Artikels zu einem Beitrag auf der ungarischen Buchrezensionsseite von *KönyvesBlog* mit dem Titel "A politikailag korrekt tesz-vesz város" (Die politisch korrekte 'Busy, Busy Town'<sup>16</sup>), der sich mit dem Vergleich zwischen der Originalversion des Kinderbuches aus den 1960ern von Richard Scarry, der mit seinen unzähligen erzieherischen Tiergeschichten weltweit die Bücherregale in Kinderzimmern füllt, und die politisch korrekte Adaptionen desselben in den 1990er Jahren befasst. Auch die ungarischsprachige Übersetzung *Tez-Vesz város* wurde in eine neue politisch korrekte Verpackung gesteckt und den in immerhin vier Jahrzehnten geänderten Sichtweisen angepasst – was nicht unbedingt auf große Zustimmung zu stoßen scheint. Der Verfasser lässt sich beispielsweise darüber aus, dass nun nicht mehr nur die Mutter allein in der Küche steht und das Essen zubereitet, sondern dass in der neuen Version sogar der Vater den Kochlöffel schwingen muss. Es scheint ihn auch zu stören, dass in Scarrys *Best Word Book Ever* (Mein allerliebster Wörterbuch) neben dem Christbaum nun auch eine Menora aufscheint. In den Leserkommentaren zu diesem Artikel zieht sich dieselbe ablehnende Haltung weiter fort; man liest von "debiler PC-Manipulation" oder "Gottlosigkeit". (o.A. in *KönyvesBlog*: 20.6.2007)

Nimmt man den *Wikipedia*-Artikel und die drei Referenz-Beiträge, so kann man sich nicht des Eindrucks erwehren, in Ungarn möchte man eigentlich lieber nichts von P.K., pollkorrektség oder pízsi wissen. Es wird anscheinend als fremd, unnötig und übertrieben empfunden.

---

<sup>16</sup> Anm.: Das Buch wurde nicht ins Deutsche übersetzt. "Busy, Busy Town" ist der englische Originaltitel.

Im Folgenden werde ich mich weiter auf die Suche im www-Äther machen und Foren beziehungsweise Blogs durchforsten, um entweder die bisherigen Vermutungen zu untermauern oder doch vielleicht Gegenteiliges zu entdecken.

### **5.2.2 Foren, Blogs, etc. – Im Internet regiert die grenzenlose Meinungsfreiheit**

Die Google-Suche mit dem deutschen Begriff "*politische Korrektheit*" bringt selbstverständlich ebenfalls viele negative, zweifelnde und polemische Anti-P.C.-Beiträge ans Licht. Dies bedingt allein schon die Vereinnahmung der P.C.-Begriffswelt durch deren Kritiker in den letzten Jahren. Doch finden sich dazwischen in gar nicht geringer Anzahl auch immer wieder neutral berichtende oder sogar befürwortende Meinungen. Welche Ergebnisse bringt denn nun eine Suche mit dem ungarischen Pendant "*politikai korrektség*"?

Gleich nach dem *Wikipedia*-Link folgt eine Forumdiskussion auf der Website der Zeitschrift des jüdischen Kulturvereins in Ungarn (Magyar Zsidó Kulturális Egyesület) namens *Szombat*. Der Administrator stellt die Frage, was der geeignete Sprachgebrauch wäre, um keine Spannungen oder Verletzungen zu provozieren. Ein paar wenig Beitragschreiber bedanken sich, dass im Forum dieses interessante sowie komplexe Thema angesprochen und eine P.K.-Diskussion angeregt wurde, doch bleibt keine Gelegenheit, dass sich im Forum ein Meinungs Austausch über P.K. entwickelt, da sich sehr rasch radikale und rassistische Aussagen einschleichen und schließlich das Forum dominieren. Subjektive Plattitüden wie beispielsweise Rechtsextremismus wäre aktive Heimatliebe oder Homosexualität verletze die normale menschliche Wahrnehmung und verstoße gegen die gottgegebene Ordnung sind dabei nur der Anfang. Schließlich beruhigt sich die Diskussion wieder und das Ganze verläuft sich in einem Hin und Her über die Politik Ungarns und der ganzen Welt.

Zurück bei der Google-Trefferliste scheint als einer der nächsten Treffer ein Beitrag vom 19.2.2009 auf der Website der KDNP (Kereszténydemokrata Néppárt;

Christlich-Demokratische Volkspartei), einer nationalkonservativen, rechtspopulistischen ungarischen Partei auf. Darin stellt Péter Kaslik einen Vergleich zwischen "*Politikai korrektség tegnap és ma*" (Politische Korrektheit gestern und heute) an. Der Autor beginnt seinen Artikel mit Erklärungen, weshalb P.K. eine von der mächtigen neoliberalen Presse und der Regierungspropaganda ins Land geholte Gefahr für die freie Meinungsbildung darstellt und als lebensgefährliches Werkzeug der Mächtigen und Reichen dient, um die Bürger klein zu halten. Nach einem Ausflug in den Marxismus und Vergleichen von P.K. als dritte Übernahme Ungarns durch Marxisten. Nach Kun Béla und der Rákosi-Ära nun der kulturelle Marxismus, der sich seiner Meinung nach aus dem ursprünglichen wirtschaftlichen Marxismus entwickelt hat, aber immer noch mit ähnlichen Prinzipien - wie etwa dem Totalitätsanspruch – bewaffnet. Er kommt zu folgendem Schluss: "*Az ideális politikailag korrekt viselkedés ezek szerint, a szűk hatalmi csoport üres jelszavainak vezényszóra történő ismétlése.*" (Demnach ist das ideale politisch korrekte Verhalten, die leeren Phrasen der wenigen mächtigen Gruppen auf Befehl zu wiederholen.). (Kaslik in KDNP online: 19.2.2009)

Die Suche nach Informationen und Meinungen zu P.K. fördert also vorwiegend konservative Anti-P.K.-Ansichten zu Tage. Blog- und Foren-Überschriften wie "*Hogyan gyilkol a politikai korrektség?*" (Wie tötet die politische Korrektheit?) (o.A. in Tory blog: 20.6.2008) oder "*A politikai korrektség ára*" (Der Preis der politischen Korrektheit) (o.A. in Magyar Polgár Info online: 22.6.2010) geben sich die Klinke in die Hand. Auch die Zeitungen und Zeitschriften fügen sich nahtlos diesem Trend. An dieser Stelle sei aber genug gesagt über die übermächtige Zahl an negativen und herabsetzenden P.K.-Berichten, die man mit Hilfe der google-Suche findet. Sie unterscheiden sich nämlich vernachlässigbar wenig in ihren Argumenten, Ansichten, Schlussfolgerungen und/oder Forderungen. Ihnen allen gemein ist der sehr subjektive, emotionale Zugang zum Thema, die oberflächlichen beziehungsweise meist gänzlich verschwiegenen Informationen über die ursprüngliche Bedeutung und Herkunft des Phänomens P.C., die Tendenz zu Verallgemeinerungen, ein unausweichlicher Drang zu Konservativismus

beziehungsweise Nationalismus und die Annahme, die Sprache vor der gesellschaftszerstörenden P.K.-Verschmutzung retten zu müssen.

### 5.2.3 Und wer ist für P.K.?

Zwischen all diesen Anti-P.K.-Meinungen melden sich zur Abwechslung, wenn auch vereinzelt, P.K.-Befürworter zu Wort. Zahlenmäßig sind sie absolut unterlegen und dementsprechend scheint auch ihre Wirksamkeit nicht sehr weitreichend zu sein. Sie erwecken auf den Ersten Blick weitestgehend einen objektiven oder zumindest rationalen Eindruck – aber auch sie kommen nicht ganz ohne Gefühl und Pathos aus.

Beispielsweise stoßt man auf die Homepage der Kommunikationslinguistin und Professorin an der ELTE-Universität in Budapest, Ágnes Veszelszki, die sich besonders mit Internet und Medien beschäftigt. Sie stellt eine doch recht kurz gehaltene Referenzliste zum Thema P.K. für Ihre Studenten bereit. Dieser google-Treffer ist somit der erste Link zu einer Seite, die das Thema P.K. wissenschaftlich betrachtet. Bei genauerem Studium der angegebenen Referenzen fällt jedoch auf, dass diese entweder sehr kurz gehalten sind oder das Thema nur peripher tangieren beziehungsweise dass ein angeführter Link überhaupt nicht funktioniert.

Es kann sein, dass Veszelszki keinen Wert auf eine umfangreiche Quellenliste legte, oder aber, dass es kaum wissenschaftliche Quellen zum Thema gibt. Meine Vermutung ist, dass Letzteres zutrifft, denn selbst wenn man (online) Buchhandlungen oder Bibliothekskataloge durchforstet, bleibt das Ergebnis enttäuschend mager. Es erhärtet sich damit mein Eindruck, dass sich die P.C.-Welle, die Anfang der 1990er Jahre in den USA losbrach und sich im Handumdrehen auch auf den deutschsprachigen Raum ausbreitete, nicht in der gleichen Form in Ungarn artikuliert, sondern noch deutlich negativer ausfällt beziehungsweise erst gar keine wirkliche Beachtung erhält.

Bei den Verweisen auf der Seite Veszelszkis findet sich unter anderem ein Beitrag von Márton Szabó aus dem Jahr 2003 mit dem Titel "*A diszkurzív*

*politikatudomány alapjai*" (Grundlagen der diskursiven Politikwissenschaft) in der *Kempelen Farkas Digitális Tankönyvtár*<sup>17</sup> (Szabó 2003a). Szabó befasst sich darin auch mit politischer Sprache und schneidet kurz das Thema P.K. an. Er stellt folgendes fest: "[...] Magyarországon nincs fogékonyság a Nyugaton nagy divatnak örvendő 'gender study' problémafelvetéseire és a nyelvi politikai korrektség kívánalmaira" (In Ungarn ist man nicht empfänglich für die im Westen groß in Mode gekommenen Probleme der 'Gender Study' und den Forderungen der Politischen Korrektheit). Den Grund dafür sieht er darin, dass nach dem Wegfall der Einschränkungen der kommunistischen Zensur nach der politischen Wende Anfang der 1990er Jahre nun neue Begrenzungen in der politischen/politisch korrekten Sprache befürchtet wurden. (Szabó 2003b: 3. Absatz)

Veszelszi führt als Referenz ebenfalls einen Artikel von Szegő Péter vom 18.4.2010 an, der sich um die Frage dreht "*Hol vannak a politikai korrektség határai?*" (Wo sind die Grenzen der politischen Korrektheit?). Eine nähere Analyse zu diesem Artikel findet sich in Kapitel 5.4.2.1.

Ein weiterer pro-P.K.-Beitrag, den man bei *google* findet, ist ein Aufsatz des Soziologen und Politologen Csaba Gombár aus dem Jahr 2009 auf der Website der Literatur- und Gesellschaftszeitschrift *2000*. In dem Aufsatz, der das Skript zu einem Vortrag Gombárs aus demselben Jahr ist, spricht er sich über die seiner Meinung nach nicht geringfügige Notwendigkeit der leider immer noch fehlenden P.K. in der ungarischen Öffentlichkeit aus. Er bedauert, dass im Zusammenhang mit P.K. nur sarkastische Beispiele angeführt werden und besonders Politiker diese als Hindernis bei Lösungsversuchen sozialer und gesellschaftliche Probleme anprangern. (Gombár 2009: 12. Absatz) Die "*nyelvi udvariasság*" (sprachliche Höflichkeit), wie Gombár P.K. auch nennt (Gombár 2009: 16. Absatz), hat seiner Meinung nach keine Chance in den elitären politischen, sozialen und medialen Kreisen. (Gombár 2009: 17. Absatz) Dabei macht er darauf aufmerksam, dass sich in seinen Augen gerade mit politisch korrektem Sprachgebrauch die Gesellschaft zum

---

<sup>17</sup> Das ist eine seit 2005 vom ungarischen Bildungsministerium kostenlos zur Verfügung gestellte elektronische Sammlung von Lehrbüchern und wissenschaftlichen Beiträgen, die ein weites Spektrum an Fachgebieten abdeckt (zum Beispiel von Literatur bis hin zu Technik).

Besseren ändern könnte. Er ist davon überzeugt, dass die noch vor nicht allzu langer Zeit unmöglich scheinende Wahl des ersten schwarzen Präsidenten der Vereinigten Staaten erst möglich wurde durch die über Jahrzehnte hinweg von Statten gegangene Veränderung in der US-amerikanischen Gesellschaft, die durch das neue politisch korrekte Denken bedingt wurde. (Gombár 2009: 13. Absatz). Gombár weist aber darauf hin, dass eine politisch korrekte Sprache nicht die Lösung aller ethnischen und nationalen Probleme sei, man damit aber die Entstehung neuer Konflikte verhindern kann. (Gombár 2009: 20. Absatz) Auch dieser Aufsatz wirkt, als würde der Autor emotional tiefer in der Sache hängen und sich verständnislos über die scheinbar totale P.K.-Verweigerung wundern.

Bei einer 'Auf-gut-Glück-Suche' ins Blaue wird der Interessierte also erstmals auf eine Hetzjagd gegen P.K. mitgenommen und muss schon sehr aufpassen, dabei P.K.-freundliche Zwischenrufe nicht zu überhören. Aber kann es denn sein, dass sich ganz Ungarn dagegen verweigert? Wohl kaum. Denn genauso wie in den USA und beispielsweise auch im deutschsprachigen Raum sich die einstmals positiv konnotierte Begriffswelt rund um P.C. sehr rasch in das Gegenteil verwandelt hat und nunmehr das Steckenpferd aller 'Bloß-nicht-P.C.-Mentalitäten' ist, haben auch in Ungarn Kritiker der Sprachpolizei diese Begriffe vereinnahmt. Unter den politisch Korrekten spricht man also nicht direkt darüber, man tut es eben. Im folgenden Teil möchte ich herausfinden, ob denn auch die ungarischen politischen Korrekten nach diesem Motto agieren. Ich nehme mir gezielt Homepages von Organisationen vor, von denen politisch korrekte Sprache und Handlungen zu erwarten sind.

### **5.3 Öffentliche Vorbilder: EU und nationale Organisationen**

#### **5.3.1 Roma vs. cigány**

Die Europäische Union als multinationales Gefüge aus verschiedensten Kulturen und Sprachen kann nur funktionieren, wenn allen Partizipanten Gehör geschenkt und das Gefühl vermittelt wird, ein wichtiger Teil des Ganzen zu sein. Das bedingt respektvollen, vorurteilslosen Umgang miteinander. Und so sind es auch die Internetseiten verschiedenster Einrichtungen der EU, die ich mir zuerst vornehme. Meine Erkenntnisse vergleiche ich anschließend mit den Informationen aus lokalen und nationalen Minderheitenorganisationen beziehungsweise Vertretungen der jeweiligen Gruppen.

Im ersten Schritt kontaktierte ich die ungarische Abteilung der Generaldirektion Übersetzung der Europäischen Kommission, um herauszufinden, ob es offizielle Richtlinien bezüglich der Übersetzung gewisser sensibler Begriffe gibt und erhielt per e-Mail die Antwort<sup>18</sup>, dass die Abteilung keinem expliziten Regelkatalog in Bezug auf die Verwendung politisch korrekter Formulierungen folgt. Es wurde jedoch darauf aufmerksam gemacht, dass man sich sehrwohl *"über die Existenz politisch sensibler Wörter und Begriffe im Klaren"* und daher auch darum bemüht ist, *"dies entsprechend zu berücksichtigen"*.

Nicht gänzlich zufriedengestellt mache ich mich weiter auf die Suche nach offiziellen Stellungnahmen der Europäischen Kommission und entdecke auf ihrer Homepage eine Information – verfasst unter anderem in ungarischer Sprache – mit dem Titel *"Romák Európában"* (Roma in Europa), in der sie sich auf den Gebrauch der Bezeichnung *"Roma"* bezieht und folgende Erklärung gibt: *"Honlapunkon, továbbá mivel az EU szakpolitikai dokumentumokban és megbeszéléseken így fordul elő a leggyakrabban, a 'roma' kifejezés a magukat roma, cigány, oláh cigány, mányus, káló, sinti és más néven megnevező csoportokra vonatkozik. A 'roma' kifejezés használata semmiképpen sem jelenti a különböző roma csoportokon és közösségeken belüli nagyfokú változatosság alulértékelését. E szóhasználattal továbbá sztereotípiákat sem kívánunk sugallni."* (Auf unserer Homepage, wie es des Weiteren auch in Dokumenten und Besprechungen unserer verschiedener politischen Ressorts meist der Fall ist, bezieht sich der Begriff 'Roma' auf jene

---

<sup>18</sup> Die vollständige e-Mailkorrespondenz mit der ungarischen Abteilung der Generaldirektion Übersetzung der Europäischen Kommission ist in der Anlage./ 3 abgedruckt.

Gruppen, die sich selbst als Roma, Zigeuner, Vlach-Roma, Manouches, Ashkali, Sinti oder anders bezeichnen. Die Verwendung des Begriffs 'Roma' soll auf keinen Fall die große Mannigfaltigkeit der unterschiedlichen Roma Gruppen und Gemeinschaften abwerten. Mit diesem Wortgebrauch möchten wir keinesfalls Stereotypen fördern." (<http://ec.europa.eu/social/main.jsp?catId=518&langId=hu>) Interessiert daran, ob es sich tatsächlich dementsprechend verhält, machte ich mich zuerst auf der Website der ungarischen Vertretung der EU-Kommission in Budapest (Az Európai Bizottság Magyarországi Képvisellete) ([http://ec.europa.eu/magyarorszag/index\\_hu.htm](http://ec.europa.eu/magyarorszag/index_hu.htm)) auf die Suche nach Vorkommnissen der Wörter "*cigány*" und "*roma*" und stellte fest, dass beide gleichermaßen verwendet werden. Auch wenn die Bezeichnung "*roma*" etwas häufiger vorkommt, gibt es nicht wenige Berichte über "*cigány*"-Angelegenheiten. Auch auf anderen Seiten der EU stellte ich Ähnliches fest.

Es wird beispielsweise über den Artikel des *FigyelőNet*-Journalisten István Balla "*Mit látnak Budapestből a cigány gyerekek?*" (Wie sehen Zigeunerkinder Budapest?) berichtet, mit dem er 2009 den EU-Journalisten-Preis der Europäischen Kommission gewann. Balla verzichtet schon im Titel auf die politisch korrekte Bezeichnung "*roma*" und zieht diese Entscheidung bis zum Ende durch. Der Artikel, der den Ausflug einer Kindergruppe aus ärmsten Verhältnissen in die Hauptstadt beschreibt, ist aber keinesfalls abschätzig verfasst und der Gebrauch der Benennung "*cigány*" lässt hierbei keine negative Assoziationen aufkommen.

Auch in anderen Berichten von der und über die EU Kommission selbst wird der Begriff "*cigány*" verwendet, ohne jegliche pejorative Absicht. Etwa wenn es darum geht, die "*cigány kisebbség helyzete*" (Situation der Minderheit der Zigeuner) zu verbessern oder "*a cigány folkór legszebb dalait*" (die schönsten Lieder der Zigeunerfolklore) beim Straßenfestival am Europatag zu bewerben. Die Bezeichnung "*cigány*" wird also in derselben Weise verwendet wie seine politisch korrekte Schwester "*roma*". Beispielsweise wird der "*romaügyi csúcstalálkozó*" (Roma-Gipfel) veranstaltet, um die Lage der "*roma közösségek*" (Roma-Gemeinschaften) zu verbessern.

Es ist auch so, dass sowohl "*roma*" als auch "*cigány*" so gut wie nie alleinstehend vorkommen, sondern in Verbindung mit einer näheren Bestimmung

(meist Substantive), wie auch die zuvor erwähnten Beispiele belegen. Die Sprachempfindung solcher Verbindungen ist besonders bei "cigány" weit weniger negativ – natürlich vorausgesetzt, die nähere Bestimmung selbst ist nicht negativ. Nicht nur für Muttersprachige klingt "a cigányok" (die Zigeuner) härter und abweisender als beispielsweise die Umschreibung "a cigányok kissebsége" (die Minderheit der Zigeuner).

Für das Ungarische kann also festgestellt werden, dass die EU-Kommission der Bezeichnung "roma" keinen Vorzug gibt und abwechselnd in gleichem Maße mit "cigány" gebraucht wird. Es fällt auch auf, dass außer diesen beiden Volksbezeichnungen keine andere verwendet wird. In Ungarn leben neben den Roma beispielsweise auch noch Vlach-Roma. Aber kleinere Gruppen dieser Minderheit fallen auch im deutschen Sprachgebrauch eigentlich immer unter den Tisch, denn hier hat sich als politisch korrekte Bezeichnung "Roma und Sinti" durchgesetzt.

Im Interview auf der Website des lokalen Nachrichtenportals *Kemma.hu* (*Komárom-Esztergom Megye Ma*) erfährt der Journalist im Gespräch mit György Bihari, dem Vajda des Komitats, dass die Benennung als Roma unter der Minderheit gar nicht immer auf so große Begeisterung stößt. So erklärt etwa der lokale Vertreter der Minderheit folgendes über die Bezeichnung seines Volkes als Roma: "Ez úgy butaság, ahogy van. Romnyi, az asszony, rom a férfi a romák pedig ennek a többes száma. Tehát a roma szó, semmit sem jelent. Mi cigányok vagyunk. [...] Minden őszám cigány volt, és úgy is hívatta magát. Nem sértő ránk nézve. Magázni és tegezni is lehet bántóan. A hanghordozás, a stílus lehet fájó és nem az elnevezés." (Das ist ein Blödsinn, so wie es ist. Romnyi heißt Frau, Rom Mann, Romák<sup>19</sup> ist davon die Mehrzahl. Das Wort Roma hat überhaupt keine Bedeutung. Wir sind Zigeuner. [...] Alle meine Vorfahren waren Zigeuner und haben sich auch so genannt. Es ist nicht verletzend, uns als solche zu betrachten. Siezen und Duzen

---

<sup>19</sup> Anmerkung: Im Ungarischen wird die Bezeichnung "roma" in singularer Bedeutung für das deutsche "Rom" gebraucht. Daraus wird mit Hilfe des Plural-Suffixes "-k" die Mehrzahl "romák" (Roma) gebildet.

kann auch beleidigend sein. Die Stimmlage, der Stil können verletzen und nicht die Bezeichnung.). (Petrik in Kemma: 19.10.2009)

Die Behauptung Biharis wird unterstützt durch die zwiespältige Eigenbenennung verschiedenster Interessensvertreter der Minderheit. Das vom ungarischen Sozial- und Arbeitsministerium (Szociális és Munkaügyi Minisztérium) ins Leben gerufene und unterstützte Informationsportal für Roma. *RomaWeb.hu* legt zwar eindeutig den Schwerpunkt auf die Bezeichnung der Minderheit als Roma, verwendet den Begriff aber nicht ausschließlich. Man kann sich nämlich beispielsweise entscheiden, ob man die Seite "*Cigány nyelven*" (in Zigeunersprache) oder "*Angol nyelven*" (in englischer Sprache) lesen möchte. Der Begriff "*roma nyelv*" beziehungsweise "*romani nyelv*" (Roma-Sprache) existiert zwar im Ungarischen Sprachgebrauch, hat sich aber – wie auch auf dieser Website – (noch) nicht durchgesetzt. ([www.romaweb.hu](http://www.romaweb.hu))

Dem gegenüber steht aber beispielsweise die Országos Cigány Önkormányza, kurz OCÖ, (Landesselbstverwaltung der Zigeuner), die zwar unter Anderem auch auf öffentlichen Dokumenten und ihrer Website merklich häufiger die Angehörigen der Minderheit als Roma bezeichnen, aber die Benennung 'cigány' selbst im Namen. ([www.oco.hu](http://www.oco.hu))

Dieses Spiel könnte man noch lange weitertreiben und würde nie auf einen grünen Zweig geraten. Es hat sich anscheinend in Ungarn einfach noch nicht geklärt, welche Benennung der Volksgruppe am politisch korrektesten ist.

### **5.3.2 Schwul ≠ homosexuell?**

Zurück bei der Vertretung der EU-Kommission in Ungarn, schauen wir uns die Seite auch noch einmal kurz im Hinblick auf die Verwendung der Begriffe 'meleg' (schwul, Schwuler) und 'homoszexuális' (homosexuell; Homosexuelle/r) an. Dabei fällt auf, dass auch hierbei beide Bezeichnungen semantisch ohne Unterschied verwendet werden, wobei 'meleg' ein wenig gebräuchlicher scheint. Man wird sowohl über die "*melegék jogai*" (die Rechte der Schwulen) als auch über

"*homoszexuális párkapcsolatban élők*" (in homosexuellen Paarbeziehung lebende) informiert.

Auch das Sozial- und Arbeitsministerium in Ungarn (Szociális és Munkaügyi Minisztérium) erteilt Auskunft über "*a homoszexuális személyek örökbefogadási joga*" (die Rechte homosexueller Adoptiveltern) wie auch über "*melegek jogvédelme*" (Rechtsschutz Schwuler). Wie schon auf den Seiten der EU zuvor, legt sich das Ministerium ebenfalls nicht auf eine Bezeichnung fest und verwendet die beiden Bezeichnungen sowohl quantitativ als auch semantisch in gleicher Weise. (www.szmm.gov.hu)

Es verwundert aber nicht, dass offizielle Institutionen dem Ausdruck 'homoszexuális' keinen Vorzug geben, da es auch innerhalb dieser Minderheit unterschiedliche Präferenzen bezüglich der Bezeichnung gibt. Andrea Szekeres behauptet beispielsweise in ihrem Bericht im online Lifestyle-Portal *dívány*: "*Nem minden homoszexuális meleg*" (Nicht jeder Homosexuelle ist schwul). Sie begründet ihre Aussage damit, dass der Begriff 'homosexuell' ein aus der Medizin stammendes künstliches Wort sei – laut Balázs führte es ein Ungar ein (Balázs 2004: 88) –, dass sich ausschließlich auf die sexuelle Orientierung beziehe und hinter der Bezeichnung 'schwul' noch so viel mehr stecke. Inzwischen habe sich auch das aus dem Englischen übernommene "*gay*" verbreitet, könne aber "*meleg*" nicht den Rang ablaufen. (Szekeres 7.7.2010: 8. Absatz) Ákos Kállai beispielsweise behauptet in seinem Artikel bei *NépszabadságOnline* "*Meleg vagyok, nem homoszexuális!*" (Ich bin schwul, nicht homosexuell!) und setzt sich auch mit den unterschiedlichen Bedeutungen auseinander. Er findet es lächerlich, wenn konservative Zeitungen aus der guten alten "*melegbár*" (Schwulenbar) einen "*homoszexuális szórakozóhely*" (homosexuellen Vergnügungsort) oder "*melegpornó*" (Schwulenporno) zu "*homoszexuális filmek*" (Homosexuellenfilme) verunglimpfen. (Kállai in *Népszabadság online*: 7.7.2010) Genau das Gegenteil zu Kállais Titel besagt der Artikel im *Melegléles blog* mit dem Titel "*Nem meleg, csak homoszexuális*" (Nicht schwul, nur homosexuell). Auch dieser beschäftigt sich mit den Feinheiten der Nuancierung in der Verwendung der Begriffe. (o.A. in *Melegléles blog*: 4.2.2009)

Das sind aber nur drei Beispiele aus unendlich vielen. Was sagen denn offizielle Homosexuellenorganisationen dazu? Zerpflückt man beispielsweise den

Namen der 2009 ins Leben gerufenen magyar Imbt<sup>20</sup> szövetség (Ungarische LSBT<sup>21</sup> Vereinigung) in seine Bestandteile, dann erfährt man, dass sich die Organisation für die rechtliche Gleichstellung und Interessensvertretung von "*leszbikusok, melegek, biszexuálisok és transznéműek*" (Lesben, Schwule, Bi- und Transsexuelle) einsetzt. ([www.lmbtszovetseg.hu](http://www.lmbtszovetseg.hu)) Das 2010 bereits zum 15. Mal veranstaltete Fest Budapest Pride sieht sich selbst als "*Leszbikus, meleg, biszexuális és transznémű film- és kulturális fesztivál*" (Lesben, Schwulen, Bi- und Transsexuellen Film- und Kulturfestival). ([www.budapestpride.hu](http://www.budapestpride.hu)) Diese Organisationen verweigern zwar die Verwendung der Begriffe zu "*homoszexuális*" nicht, präferieren aber ganz eindeutig entweder "*meleg*" oder überhaupt die politisch korrekteste Bezeichnung für alle, LSBT. Wenn von Homosexuellen die Sprache ist, geht es meist um etwas, von dem man selbst nicht unmittelbar betroffen ist und es klingt es in vielen Fällen etwas distanziert, beispielsweise wenn über Gesetze zur "*homoszexuális kapcsolat*" (homosexuellen Beziehung) oder in einer "*homoszexuális családban*" (homosexuellen Familie) aufwachsende Kinder diskutiert wird.

Man kann hier – ähnlich wie bei der Debatte um 'roma' versus 'cigány' – nicht pauschal sagen, welche Begriffe politisch korrekt und welche abschätzig sind. Feststellbar ist, dass 'homoszexuális' selten in pejorativer Absicht und häufiger von offiziellen Institutionen verwendet wird. Bei 'meleg', welches von Homosexuellen und Homosexuellenvertretungen selbst meist präferiert wird, kann man per se keine diskriminierende Bedeutung feststellen. Hier hängt es davon ab, in welchem Zusammenhang und mit welcher Intention der Sprecher beziehungsweise Schreiber den Begriff verwendet. Erst aus dem Kontext erschließt sich die negative oder positive Absicht.

Wer in Foren und Blogs seine Meinung zu P.K. äußert, lässt also, wie im vorangehenden Kapitel festgestellt, in den allermeisten Fällen kein gutes Haar an der Sprachplanungs-Tollwut. Öffentliche Organisationen und Vertretungen scheinen mit ihrer Vorbildfunktion im politisch korrekten Sprachgebrauch gegen Windmühlen

---

<sup>20</sup> LMBT ist die Abkürzung für 'leszbikus, meleg, biszexuális, transznémű' (lesbisch, schwul, bi- und transsexuell)

<sup>21</sup> LSBT ist die Abkürzung für 'Lesben, Schwule, Bi- und Transsexuelle'

zu kämpfen. Wie sieht es aber mit Zeitungen und Zeitschriften aus? Gerade diesen kam im P.C.-Krieg in den USA eine besondere Rolle zu, denn sie konnten sich meist nur kompromisslos entweder für oder gegen P.C.-korrekte Berichterstattung entscheiden.

#### 5.4 Politisch korrekte Medien?

Der so genannte "saubere" Journalismus hat sich in Folge der Anfang der 1990er Jahre losgetretenen P.C.-Diskussionen relativ rasch in einigen großen, bekannten US-amerikanischen Blättern breit gemacht. Die *Los Angeles Times* etwa hat im November 1993 ein 19 Seiten umfassendes Regelwerk, die "*Guidelines on Ethnic and Racial Identification*", an ihre Redaktionsmitglieder verteilt. Darin wird beispielsweise eine "*latino woman*" zu einer "*Latina*", von afrikanischen "*Stämmen*" darf nicht mehr geschrieben werden und der "*mailman*" wurde überhaupt verbannt. (Schenz 1994: 115f) Ist es mit ungarischsprachigen Zeitungen ähnlich?

Auf meine e-Mail-Anfragen an fünf verschiedene Redaktionen<sup>22</sup> bezüglich ihrer Einstellung zur (Un)Wichtigkeit von P.K. beziehungsweise ob sie derartige Regeln im Bezug auf politisch korrekte Benennungen hätten, erhielt ich leider nur eine Antwort. László Szentesi Zöldi, Chefredakteurstellvertreter der Zeitung *Magyar Hírlap*<sup>23</sup>, der mir folgendes mitteilte: "*A Magyar Hírlap szerkesztési gyakorlatában a politikai korrektséghez való viszony nem napi kérdés.*" (In der redaktionellen Praxis beim Magyar Hírlap stellt sich die Frage nach politisch korrekter Auffassung nicht jeden Tag.) Er begründet dies damit: "*A politikai korrektség rendszerint nem köti meg a munkánkat: újságíróinkat önálló gondolkodásra, szabad felfogásra buzdítjuk.*" (Das System der politischen Korrektheit ist nicht verpflichtend für unsere Arbeit: wir ermutigen unsere Redakteure zu selbstständigen Gedanken und einer freien Auffassung.)

---

<sup>22</sup> Diese sind das wöchentlich erscheinende Wirtschaftszeitschrift *HVG*, die (rechts)konservativen Tageszeitungen *Magyar Hírlap* und *Magyar Nemzet*, sowie das liberale Tagesblatt *Népszabadság* und die linksgerichtete Tageszeitung *Népszava*.

<sup>23</sup> Die vollständige e-Mailkorrespondenz mit der Redaktion des *Magyar Hírlap* ist in der Anlage./ 4 abgedruckt.

Was dies nun genau bedeutet und ob es sich mit den anderen Zeitungen ähnlich verhält, möchte ich in diesem Kapitel erläutern. Mit diesen wenigen Informationen ausgestattet machte ich mich also selbst auf die Suche und durchforstete die Archive dieser fünf Blätter auf der einen Seite nach den Begriffen "*politikai korrektség*", "*politikailag korrekt*", "*political correctness*" und "*politically correct*". Auf der anderen Seite interessierte mich auch besonders, ob beziehungsweise in welchem Zusammenhang die Begriffe "*roma*," "*cigány*" sowie "*homoszexuális*", "*leszbikus*" (lesbisch, Lesbe), "*meleg*", "*buzi*", "*buzeráns*", oder "*homokos*" (die letzten drei sind abwertend für schwul, Schwule/r) verwendet werden<sup>24</sup>. Im Kapitel 5.4.1 präsentiere ich erst die Ergebnisse in einer reinen Zahlenauswertung und gehe dann für jedes Blatt im Kapitel 5.4.2 gesondert näher auf diese ein.

#### 5.4.1 In Zahlen

In der untenstehenden Tabelle habe ich die fünf von mir untersuchten Zeitungen gegenübergestellt, damit man auf einen Blick vergleichen kann, welches Blatt gewisse Begriffsgruppen bevorzugt beziehungsweise ob überhaupt eine Präferenz feststellbar ist. Dazu habe ich die Anzahl der Treffer, die sich bei der Suche im August 2010 in den bei allen Zeitungen zur Verfügung stehenden online-Archiven ergaben, in das entsprechende Feld eingetragen. Für den Fall, dass bei einem Archiv die Speicherung zeitlich oder zahlenmäßig begrenzt ist, habe ich das Datum des ältesten angezeigten Artikels in Klammer hinzugefügt. Bei den Begriffen 'roma', 'meleg' und 'homokos' ergaben sich aufgrund fehlender Möglichkeiten zur Feinjustierung bei der Archiv-Suche Schwierigkeiten, die ich jeweils in einer Fußnote entsprechend erkläre.

Begriff/ Zeitung	HVG	Magyar Hírlap	Magyar Nemzet	Nép- szabadság	Népszava
---------------------	-----	---------------	------------------	-------------------	----------

<sup>24</sup> Es gibt natürlich noch weit mehr – in erster Linie geringschätzig – Ausdrücke für schwul, besonders umgangssprachlich. Hier habe ich nur die gängigsten berücksichtigt, die auch großteils in Wörterbüchern nachgeschlagen werden können (vgl. Kapitel 5.6).

<b>roma</b> <sup>25</sup>	2107	427* (Jänner 2001)	1.000*	1.000*	100* (März 2010)
<b>cigány</b>	2036	578 (Jänner 2001)	1.000	1.000	100 (Mai 2010)
<b>homo- szexuális</b>	627	65	1.000	912	100 (Juli 2009)
<b>leszbikus</b>	243	30	326	428	100 (Sept. 2007)
<b>meleg</b> <sup>26</sup>	427*	76*	532*	864*	100* (Sept. 2009)
<b>buzi</b>	70	3	156	72	77
<b>buzeráns</b>	2	0	10	8	2
<b>homokos</b> <sup>27</sup>	7*	1*	24*	7*	3*
<b>politikai korrekség</b>	75	7	274	167	20
<b>politikailag korrekt</b>	51	2	336	128	15
<b>political correctness</b>	9	0	7	1	1
<b>politically correct</b>	3	0	8	2	0

Dabei ist anzumerken, dass diese Tabelle zwar sehr gut für den ersten Überblick geeignet ist und man bereits Tendenzen herauslesen kann, aber ohne meine in den nächsten Kapiteln folgende Analyse nicht vollständig ist, da man weitere Umstände wie beispielsweise die plötzliche ideelle Umorientierung einer Zeitung durch die Übernahme eines neuen Medieninhabers berücksichtigen muss.

<sup>25</sup> In einigen Archiven ist die Suche nach "**roma**" allein leider nicht möglich, da alle Treffer, die diese Wortfolge in irgendeiner Weise beinhalten (so zum Beispiel auch "**román**" (rumänisch)), angezeigt werden. Bei den mit \* gekennzeichneten Zahlen habe ich aus diesem Grund nach der Pluralform "**romák**" in den Archiven gesucht. Wenn man bedenkt, dass die von mir angegebenen Zahlen erstens kein Vollkommenheitspostulat fordern und zweitens in der schnelllebigen www-Welt ohnehin nur kurze Zeit gültig bleiben, kann man dieses Manöver entschuldigen.

<sup>26</sup> Da die Singularform des Wortes 'meleg' im Ungarischen auch die Bedeutung warm hat, würde eine Suche danach auch hier die Trefferquote zu sehr verfälschen, weswegen ich in diesem Fall ebenfalls auf die Pluralform "**melegek**" (Schwule) ausweiche. Es ändert das Ergebnis nur geringfügig, da in den meisten Berichten generell die Pluralform bevorzugt wird.

<sup>27</sup> Beim Wort 'homokos' ergibt sich dasselbe Problem wie bei 'meleg', da es im Ungarischen gleichzeitig sandig bedeutet. Auch hierfür werde ich die Pluralform "**homokosok**" für meine Suche verwenden.

## 5.4.2 In Worten

Welche Sprache sprechen denn nun diese Zahlen? Kann man aus ihnen herauslesen, wie es um die politisch korrekte Presselandschaft Ungarns bestellt ist? Die folgenden Einzelauswertungen geben Antworten auf diese Fragen.

### 5.4.2.1 HVG (Heti Világgazdaság)

Das wöchentlich erscheinende Blatt ist eine der größten Wirtschafts- und Politikzeitungen des Landes, das neben den Artikeln in der Printausgabe beinahe im Minutentakt zusätzlich aktuelle (kürzere) Berichte im Internetportal der Zeitung, *hvg.hu* veröffentlicht. Das dementsprechend umfangreiche Archiv dieser online Ausgabe lieferte mir im Zuge meiner Recherchen folgende Informationen.

Die Suche nach Artikeln zu "*roma*" lieferte 2.107 Treffer. Auf den ersten Blick erscheint die Anzahl sehr hoch – besonders wenn man die Wirtschaftslausrichtung der Zeitung bedenkt. Auch "*cigány*" liefert eine ähnlich hohe Zahl; 2.036 Beiträge spuckt die Suche aus. Vergleicht man diese aber beispielsweise mit den 49.050 Treffern zu "*kormány*" (Regierung) oder den immerhin 13.737 Beiträgen über die EU, welche ich an dieser Stelle nur zu Vergleichszwecken anführe, relativiert sich der Wert sehr rasch. Die große Anzahl an Artikeln über die Minderheit erklärt sich also nicht aus einem übermäßigen Interesse sondern wohl eher aus der generell hohen Quantität an online veröffentlichten Beiträgen. Ob *HVG* also politisch korrekt ist, lässt sich an dieser Stelle noch nicht sagen. Eine Untersuchung hinsichtlich der Verwendungsweise der Begriffe soll Klarheit schaffen.

Semantisch lassen sich nämlich die beiden Benennungen '*roma*' und '*cigány*' in der Verwendung der Autoren nicht unterscheiden. Bei der Lektüre der Beiträge erhält man den Eindruck, dass sich die Zeitung im Allgemeinen um einen korrekten, neutralen Stil bemüht, weswegen die häufige Verwendung von '*cigány*' keinesfalls negativ auffällt. Weitere Zweifel an einer möglichen politischen Unkorrektheit der Zeitung beseitigt mein Vergleich zur Häufigkeit von '*homoszexuális*', '*leszbikus*', '*meleg*', '*buzi*' und '*buzéráns*'. Hier liest sich die Präferenz der Zeitung schon sehr klar aus den Treffern heraus. Dass diesem als liberal und keiner politischen Partei

zugewendet geltenden Blatt auch ein paar pejorative Ausdrücke "dazwischenrutschen" erklärt sich bei genauerem Studium der entsprechenden Artikel. Dann wird schnell klar, dass diese Bezeichnungen in direkten Zitaten verwendet werden und nicht die Attitüde der Zeitung wiedergeben. Das wird durch die Art der Berichterstattung sowie auch durch die Themenwahl noch unterstrichen. Erfreulich abwechslungsreich und humorvoll liest sich beispielsweise ein Artikel von Andrea Lukács vom 8.6.2010 über eine in Frankreich geschaltete TV-Werbung des Fast-Food-Konzerns McDonald's, in dem Homosexualität thematisiert und auf kreative Weise der Öffentlichkeit näher gebracht wird.

Wir wissen nun, dass sich *HVG* um einen neutralen und respektvollen Schreibstil bemüht; man könnte auch sagen, um einen politisch korrekten. Wie steht die Zeitung aber zum Thema P.K. selbst? Anhand von drei Artikeln möchte ich diese Fragestellung untersuchen.

Der von László Tamás Papp veröffentlichte Artikel "*A "politikai korrektség" az utolsókat rúgja*" (Die letzten Tritte der politischen Korrektheit) beispielsweise malt ein schwarzes Bild. Der Autor geht davon aus, dass sich P.K. durch das unbedingte Festhalten an starren Dogmen in den Selbstmord treibt. Papp gibt zu, kein Freund der P.K. in dieser Form zu sein und spricht von positiver Diskriminierung, die erstens die Spannungen zwischen bevorzugten und benachteiligten Gruppen hervorrufe und zweitens durch die Einteilung der Menschen in verschiedene Gruppen selbst rassistisch ist. Am Schluss nimmt Papp noch Stellung zu P.K. in Ungarn und schreibt, dass diese Idee erst nach Ungarn kam, als es in den USA bereits von den Rechten als Schimpf- und Unwort vereinnahmt worden war und dass es sich in Ungarn weniger um den Sprachgebrauch selbst handelt, sondern eher darum, bestimmte Tatsachen zu tabuisieren. Dazu gehört für ihn vor allem die Weigerung der Mainstream-Journalisten, anzuerkennen, dass Roma nicht aufgrund der großen Armut, in der sie leben, diskriminiert werden, sondern wegen ihrer altertümlichen familiären und sozialen Strukturen.

Auffallend an dem Artikel ist, dass Papp, der ganz offenbar mit den Ansätzen von P.C. nicht übereinstimmt, nicht in dem unter P.C.-Gegnern vorherrschenden marktschreierischen Stil schreibt, sondern beispielsweise trotzdem 'roma' statt

'cigány' verwendet und man ihm zugestehen muss, allgemein einen gut recherchierten Eindruck zu machen. (Papp in HVG online: 21.4.2010 )

Darauf antwortet Cseresnyési László mit dem Beitrag: "*Félni kell a politikai korrektségtől? Nem hiszem!*" (Muss man sich vor der politischen Korrektheit fürchten? Das glaube ich nicht!) und zieht schwer gegen P.C.-Verunglimpfer – besonders Journalisten – ins Feld, die P.C. als Werk des Teufels den Lesern verkaufen wollen. Auch Cseresnyési merkt an, dass man bei einer Google-Suche überschwemmt wird an Warnschreien vor dem bösen P.C.-Monster. Im Besonderen ärgert er sich über die P.C.-Hetze des von mir bereits erwähnten Péter Kaslik auf der Homepage der KDNP (cf. 5.2.2). (Cseresnyési in HVG online: 5.5.2010 )

Der HVG-Schreiber Szegő ist es aber auch, der sich die Frage stellt "*Hol vannak a politikai korrektség határai?*" (Wo sind die Grenzen der politischen Korrektheit?). Er berichtet darin wert- und wertungsfrei über die kontroversen Ansichten zum Thema der vom MA-Studiengang für Kommunikations- und Medienwissenschaften der ELTE-Universität (ELTE kommunikáció- és médiatudomány MA programjának) initiierten Konferenz und schließt seine Ausführungen mit den optimistischen, doch naiven Worten eines Teilnehmenden: "*Kicsit több toleranciával nemcsak a pízsi hiánya által, hanem a pízsi által okozott problémák is megoldhatóak lennének.*" (Mit ein wenig mehr Toleranz könnte man nicht nur das Fehlen von P.C., sondern auch die von P.C. hervorgerufenen Probleme lösen.). (Szegő in HVG online: 18.4.2010)

Nach meinen Recherchen erweist sich HVG als fairer Spieler, der sich aber weitestgehend aus der Diskussion heraushält. Die Zeitung verschreibt sich eindeutig einem sozialen Stil – sowohl in Anbetracht ihrer Wort- als auch ihrer Themenwahl, auch wenn unter ihren Redakteuren Uneinigkeit über Notwendigkeit und Anwendung von P.C. generell beziehungsweise P.K. in Ungarn herrscht. Ich würde das Blatt daher wohl eher als mitmenschlich und minderheitenwürdigend bezeichnen als politisch korrekt, auch wenn es letztlich in den realen Ausformungen keinen Unterschied macht.

#### 5.4.2.2 Magyar Hírlap

Bei dieser Zeitung muss man in Betracht ziehen, dass es sich bis ins Jahr 2005, als es vom damaligen Inhaber abgestoßen wurde, um ein liberales und unabhängiges Blatt handelte. Nach der Neuübernahme änderte sich die Einstellung der Zeitung drastisch und sie positionierte sich im konservativen, rechten Feld neu. Daher muss man bei der Analyse der Artikel stets das Erscheinungsdatum berücksichtigen.

Schon nach kurzer Suche entdeckt man grobe Verstöße gegen die guten Sitten der P.C. Ein Bericht vom 4.3.2010 über einen Angriff mehrerer Roma auf einen Mann vor dessen Haus ist nicht nur sehr boulevardjournalistisch gefärbt, sondern suggeriert in übertriebenem Maße ein sehr eindimensionales Bild. Die gewaltbereiten Angreifer gegen ein unbescholtenes, ehrbares Opfer. Ein Augenzeuge weiß zu berichten, dass "*a szomzéd cigányok brutálisan megverték*" (Zigeuner den Nachbarn brutal verletzten). Der Verletzte wird hingegen folgendermaßen dargestellt: "*A férfi és felesége rokkantnyugdíjas, de dolgoznak is, hogy meg tudjanak élni.*" (Der Mann und seine Ehefrau sind Invalidenrentner, die aber auch noch arbeiten, um überleben zu können.). Obwohl nicht wenige Artikel vor derartiger Plumpheit und Plakativität strotzen, findet man überraschenderweise auch bedeutend objektiver verfasste Beiträge. So berichtet die Zeitung am 31.7.2000 über die Gedenkfeier zu Ehren der Roma-Opfer des Holocaust. Die Verwendung der Bezeichnungen 'roma' und 'cigány' ergeben zwar ähnlich viele Treffer, es fällt aber auf, dass in Berichten, in denen die Minderheit schlecht dargestellt wird, vorzugsweise 'cigány' verwendet wird. (o.A.: 4.3.2010) so wie das hier alle formatieren

Der Chefredakteurstellvertreter, Szentesi Zöldi László, teilte mir seine Ansicht zu der ewigen Streitfrage per E-Mail mit: "*Én a magam részéről a cigány kifejezést pártolom a romával ellentétben – pusztán azért, mert a jelzett népcsoportot magyarul évszázadok óta cigánynak mondják, a roma a saját önelnevezésük. (A magyar ember ugye nem Wienbe, hanem Bécsbe jár, és Londonban sem pounddal, hanem fonttal fizet.) Általában azt gondoljuk, hogy a dolgokat nevükön kell nevezni, és pusztán divatból, megfelelési szándékból*

*felesleges 'korrekt' utakat követni.*" (Ich für meinen Teil bevorzuge den Ausdruck Zigeuner gegenüber der Bezeichnung Roma – schlicht deshalb, weil die bezeichnete Volksgruppe seit Jahrhunderten Zigeuner genannt wird, der Begriff Roma ihre eigene Selbstbezeichnung ist. (Ein ungarischer Mensch fährt auch nicht nach Wien, sondern nach Bécs<sup>28</sup>, in London zahlt er nicht mit Pfund, sondern mit Font<sup>29</sup>.) Im Allgemeinen denken wir, dass man Sachen beim Namen nennen muss, und es überflüssig ist, aus bloßer Rücksicht auf Mode oder passender Meinung einem "korrekten" Weg zu folgen.) Er fügt dem noch hinzu: "*Ezt az olvasó sem szereti, így aztán mi se szeressük.*" (Das gefällt dem Leser nicht, folglich mögen auch wir das nicht.)<sup>30</sup>

Die Anzahl der Berichte bewegt sich mit 65 Treffern zu "*homoszexuális*", 30 für "*leszbikus*" und 76 bei "*meleg*" im unteren Interessensbereich. Ein erster Hinweis auf grobe politische Unkorrektheit? Nicht unbedingt, besonders hier ist es wichtig auf das Erscheinungsdatum zu achten. Frühere Artikel zeigen ein ehrliches Interesse an den Themen rund um Homosexualität. So zum Beispiel jener über István Tárlos, dem Bezirksvorsteher des III. Budapester Bezirks, der mit dem Veranstalter des beliebten Sziget Fesztiváls im Jahr 2001 vereinbarte, dass keine Informationsveranstaltungen zu Homosexualität auf diesem Musikgroßevent angeboten werden und sich damit nicht nur eine Beschwerde bei der Staatsanwaltschaft einfiel, sondern auch in EU-Kreisen Aufmerksamkeit erregte. (Dudás/Vég: 12.7.2001) Oder aber der etwas komisch und unseriös anmutende Bericht vom 7.7.2000 über eine kanadische Forschergruppe, die festgestellt haben will, Homosexualität könne vererbt werden und würde auch damit zusammenhängen, ob jemand Rechts- oder Linkshänder wird. (Reuters-Meldung: 7.7.2000) Als der Film 'Brokeback Mountain' mit zwei homosexuellen Cowboys als Hauptrollen im Jahr 2006 den Oscar in der Kategorie für den besten Film gewinnt, geht Magyar Hírlap davon aus, dass "*meg a politikai korrektség is segítheti a versenyt.*" (auch die politische Korrektheit im Rennen geholfen haben kann.) (Hámori: 3.3.2006) Gut, das mag noch nicht groß für Aufregung sorgen, aber

---

<sup>28</sup> Anm: 'Bécs' ist die ungarischsprachige Bezeichnung für die Stadt Wien

<sup>29</sup> Anm: 'Font' ist die ungarischsprachige Bezeichnung für die britische Währungseinheit Pfund

<sup>30</sup> Die vollständige e-Mailkorrespondenz mit der Redaktion des *Magyar Hírlap* ist in der Anlage./ 4 abgedruckt.

der Artikel vom 30.3.2009, in dem der Redakteur (der lieber nur unter dem Kürzel SM unterschreibt) über die Olympischen Sommerspiele für Homosexuelle schreibt hat es dafür in sich. Der Verfasser des Artikels versteht nicht, warum es eine eigene Veranstaltung für Homosexuelle geben soll und schlägt vor, Homosexualität als Krankheit zu betrachten, dann könnten sie bei den Paralympics teilnehmen. (o.A.: 20.3.2009)

Überraschenderweise sprechen die drei Treffer bei "buzi", die alle vor 2005 verfasst wurden, beziehungsweise der einzige zu "homokos", kurz nach der Neuübernahme erstellt, eine eindeutige Sprache. Nicht nur wegen der um den Nullpunkt herum vegetierenden Trefferquote, sondern auch, weil diese wenigen Berichte die Wörter entweder in direkten Zitaten oder in einem ironischen Zusammenhang verwenden. Zu "buzeráns" gibt es im Archiv überhaupt keinen Artikel.

Seit 2005 ist eindeutig erkennbar, dass die Zeitung einer Umwandlung unterzogen wurde und seither teilweise ganz offen den Lesern die eigene Meinung erkennen lässt und diese stimmt nicht immer mit den Wertvorstellungen der P.C. überein. In der Stellungnahme von Szentesi Zöldi László klingt das zwar ganz anders: "*A megszólalás kultúrája azonban fontos: törekedni kell arra, hogy a cikkíró ne sértsen semminemű érzékenységet, hiszen amit másoktól elvárunk, azt nekünk is kötelességünk képviselni.*" (In unserer offenen Kultur ist es jedoch wichtig, dass ein Journalist die Gefühle anderer nicht verletzt, das bedeutet, dass man sich an das, was man von anderen erwartet, auch selbst hält.) Er räumt dieser Aussage aber auch gleichzeitig großen Spielraum ein, wenn er sagt: "*Úgy gondoljuk, hogy egy sajtóterméknek a való életet kell tükröznie: ha nem arról beszélünk, amit az emberek látnak és éreznek, akkor nem jó újságot csinálunk, legfejebb csak elvont ügyekről medítálunk.*" (Wir sind der Ansicht, dass das Pressewesen das wirkliche Leben widerspiegeln muss: wenn wir nicht darüber sprechen, was die Menschen sehen und empfinden, dann machen wir keine gute Zeitung, sondern beschäftigen uns höchstens mit abstrakten Angelegenheiten.).<sup>31</sup> Mit dem ziemlich farblosen

---

<sup>31</sup> Die vollständige e-Mailkorrespondenz mit der Redaktion des *Magyar Hírlap* ist in der Anlage./ 4 abgedruckt.

Argument, der Schreiber gäbe ja nur die Wirklichkeit, wie er sie empfindet, wider, erhält jeder Journalist einen Freifahrtschein, seine ganz persönliche politisch unkorrekte Meinung als allgemein gültige darzustellen.

Etwas irritierend, weil unerwartet erfreulich, ist der Umstand, dass dieses bedrückende Bild immer wieder von objektiven, wertungsneutralen Berichten unterbrochen wird. Dennoch kann man nicht leugnen, dass das Blatt darauf achtet, bei gewissen Themen keinen Zweifel aufkommen zu lassen, welche Meinung die Zeitung vertritt. Ich möchte es schon fast so beschreiben, als hätten die Redakteure Angst, ihre Leserschaft könnte sich ohne derartig offenkundige Beeinflussung eine eigene Meinung bilden.

#### **5.4.2.3 Magyar Nemzet**

Zu der Trefferanzahl bei der Durchforstung des Archivs von *Magyar Nemzet Online* muss hinzugefügt werden, dass generell nicht mehr als 1.000 Treffer angezeigt werden und man daher diese Zahl immer in Relation zum jeweiligen Zeitraum betrachten muss.

Die Begriffe 'roma' und 'cigány' sprengten die 1.000-er Grenze bereits in einem Zeitraum von rund einem Jahr, d.h. es werden nur jene Artikel angezeigt, die bis etwa Mai 2009 beziehungsweise Oktober 2009 zurückdatieren. Das zeigt zum Einen, dass es im Vergleich zu den anderen Archiven deutlich mehr Beiträge über die Minderheit gibt und dass zum Anderen die Verfasser der Artikel beide Begriffe etwa gleich häufig verwenden. Aber das bedeutet noch nicht unbedingt, dass die Zeitung eine politisch korrekte Gangart verfolgt. Schon die populistische Themenwahl allein verrät sehr viel und bei der Lektüre der Beiträge stößt man immer wieder auf mehr oder weniger offensichtliche Unkorrektheiten. Wenn beispielsweise über ein Fernsehinterview mit Zoltán Balog, FIDESZ-Politiker und Staatssekretär im Justizministerium, zu der unter anderem wegen Überschwemmungen schlechten Lage der Minderheit in Ungarn berichtet wird und man Zitate wie folgendes findet: "*Az unió egyre inkább felfogja ennek a problémának a súlyát. Nem akarok rosszmájú lenni, de lehet, hogy nekik az is*

*érdekük, hogy ne arrafelé menjenek a mi cigányaink, hanem maradjanak itt. Ha ezt valóban szeretnék, akkor áldozatokat kell hozni nekik is [...]*" (Die Union fängt immer mehr die Schwere dieser Probleme auf. Ich möchte nicht boshaft sein, aber womöglich sind sie auch daran interessiert, dass unsere Zigeuner nicht dorthin wandern, sondern hier bleiben. Wenn sie das wirklich wollen, müssen sie auch Opfer bringen). Abgesehen davon, dass die Volksgruppe wie eine Krankheit dargestellt wird, deren Verbreitung es zu verhindern gilt, stößt auch die Bezeichnung als "*a mi cigányaink*" (unsere Zigeuner) sauer auf, schließlich handelt es sich bei der Minderheit nicht um etwas, das man besitzen kann. (o.A.: 28.6.2010) Ähnliche Beispiele finden sich zu Genüge, dazu muss man sich nicht einmal die Mühe machen, den Artikel zu lesen, denn schon die Überschrift reicht: "*Nem tudnak írni-olvasni, de jogosítványt szereztek*" (Sie können nicht lesen und schreiben, aber erhalten den Führerschein) (o.A.: 16.2.2010) und "*Roma vezetők vágták ki az erdőt*" (Romaführer roden den Wald) (o.A.: 18.2.2010) oder "*A Roma Magazin szerkesztője hazudott, de nem kér bocsánatot*" (Herausgeber des Roma-Magazins log, bittet aber nicht um Entschuldigung) (o.A.: 4.8.2009).

Diese Beispiele zeigen sehr gut, dass man auch mit politisch korrekten Bezeichnungen politisch sehr unkorrekt sein kann. Ähnliches ergibt sich auch bei der Suche nach den Begriffen zu Homosexualität, nur dass sich die Zeitung mit diesem Thema im Vergleich nicht so ausführlich beschäftigt. Auch wenn "*homoszéxuális*" den Grenzwert von 1.000 Treffern erreicht, so ist aber die Zeitspanne bemerkenswert größer – die Artikel reichen bis Dezember 2004 zurück. Auch die Trefferquote zu "*meleg*" (532) oder "*leszbikus*" (326) ist sehr moderat. Es fällt jedoch auf, dass pejorative Ausdrücke im Gegenzug dazu relativ häufig vorkommen ("*buzi*" 156 Treffer, "*buzeráns*" 10, "*homokos*" 24). Inhaltlich geht es auf denselben Pfaden weiter: Der Soziologe und Genderforscher Miklós Hadas stellt fest, dass heutzutage das Männeridealbild mehr und mehr verweicht wird und man ja schon fast Schwule als Beispiel für einen Mann nehmen muss. (Farkas: 12.6.2010) Die Vereinigung der jungen Christdemokraten freut sich über die Richtungsänderung der neuen Regierung in Bezug auf das Familienrecht, denn Homosexuelle dürfen keine Kinder adoptieren. (o.A.: 17.5.2010) Die drei abwertenden Ausdrücke werden in indirekten und direkten Zitaten verwendet, allerdings werden vergleichsweise oft

derartige Zitate angeführt – andere Zeitungen verzichten eher darauf und umschreiben die Situation stattdessen. Auffallend ist es besonders dann, wenn es dabei zu verzerrenden, einseitigen Darstellungen kommt. So beispielsweise in einem Bericht über einen Strafprozess zwischen einem Ungarn und mehreren Roma. (o.A.: 12.3.2010) Man könnte darauf verzichten, den genauen Wortlaut eines Angeklagten – nämlich: "*te buzi magyar, mit képzelsz, hogy mersz bejönni az én utcámba [...]*" (du schwuler Ungar, was bildest du dir ein, dass du dich traust in meine Straße zu kommen [...]) – widerzugeben. Man könnte es entweder mit anderen Worten beschreiben oder der Fairness wegen auch die Beschimpfungen des Ungarn anführen – ich bin mir sicher, auch dieser artikuliert sich im Eifer des Gefechts nicht besonders höflich.

Dass politisch korrekte Umgangsformen bei der Zeitung keinen großen Stellenwert haben, wurde inzwischen deutlich. Daher verwundert es auch wenig, wenn in den Beiträgen über P.K. selbst auch kein gutes Haar an ihr gelassen wird. Es wird nicht selten bedauert, dass der Meinungsterror im Pelze der P.C. verbiete, unschöne Sachen beim Namen zu nennen. Man ärgert sich darüber, dass es nun etwa verpönt sei, von Zigeunerkriminalität zu sprechen. Roland Lippai stelltfolgenden Vergleich an: "*E politikailag korrektnek nevezett beszéd miatt olyan a társadalom – kis túlzással – mint egy kukta, amiben forr a víz, de le van szorítva a tetje.*" (Wegen dieser als politisch korrekt bezeichneten Sprache haben wir eine Gesellschaft – ein wenig übertrieben – wie ein Kochtopf, in dem das Wasser kocht, aber der Deckel daraufgedrückt wird.). (Lippai: 4.7.2010)

Das Blatt ist ein gutes Beispiel dafür, dass es nicht auf das Wort selbst, sondern die Gebrauchsweise ankommt, um etwas respektvoll oder respektlos zu beschreiben. Auch wenn *Magyar Nemzet* als politisch korrekt empfundene Bezeichnungen für die Beschreibung der zwei von mir untersuchten Minderheiten verwendet, kann man dennoch in Hinsicht auf die pejorative, diskriminierende und einseitige suggerierte Darstellung nicht von politisch korrektem Sprachgebrauch ausgehen.

#### 5.4.2.4 Népszabadság

Auch das online-Archiv von *Népszabadság* begrenzt die Trefferanzeige auf 1.000. Daher muss man auch hier – wie schon bei der Suche im Archiv von *Magyar Nemzet* den betreffenden Zeitrahmen mit in Betracht ziehen.

Die Begriffe "*roma*" und "*cigány*" liefern in der Suche erwartungsgemäß 1.000 Treffer, beide decken eine Zeitspanne ab, die bis Februar 2009 zurückreicht. Die große Trefferquote bedeutet hierbei auch ein großes Interesse an der Minderheitengruppe. Wie man es sich von einem linken Blatt erwartet geht es ohne Umwege los mit erschreckenden Meldungen über Benachteiligungen gegen die Minderheit. Gábor Czene geht beispielsweise in seinem Artikel der Frage nach "*Hová tűnik a cigányoknak szánt pénz?*" (Wohin verschwindet das für die Zigeuner bestimmte Geld) und versucht Antworten darauf zu finden, warum die nicht unbedeutenden Geldmengen, die für eine Verbesserung der Bildungs- und Arbeitsmöglichkeiten der Minderheit, keine Wirkung zeigen. (Czene: 15.2.2009) Selbiger ist es auch, der sich am 14.7.2010 darüber ärgert, dass von unter anderem der Partei Jobbik gesammelte Spenden für den Wiederaufbau zerstörter Dörfer nach heftigen Überschwemmungen dezidiert nicht an Roma ausgeteilt werden. (Czene: 4.7.2010)

Die Berichte im Zusammenhang mit Homosexualität sind auch bei dieser Zeitung nicht so häufig, aber auch hier kommt der linke Einschlag deutlich heraus. Man traut sich über schwule Fußballer zu schreiben (o.A.: 14.7.2010) oder darüber, dass *google* seinen US-amerikanischen homosexuellen Mitarbeitern mehr bezahlt, um die aus einer nicht-heterosexuellen Partnerschaft entstehenden steuerlichen Nachteile auszugleichen. (MTI-Meldung: 2.7.1010) Wie auch bei allen anderen Zeitungen bisher, kommen die pejorativen Bezeichnungen nur in Zitaten vor, wobei diese intertextuell ironisch eingebaut werden – beispielsweise, wenn der Wutanfall des slowakischen Politikers Jan Slota aufs Korn genommen wird – und nicht, wie im Falle von *Magyar Nemzet*, um unliebsame Gruppen schlecht zu machen.

Wenn man bei der Zeitung schon so sehr auf einen politisch korrekten Sprachgebrauch achtet, hat man dann auch eine hohe Meinung davon? Nein, die angezeigten Artikel bei der Suche nach P.K.-Begriffen zeichnen ein anderes Bild.

Auch bei *Nepszabadság* lässt man sich nicht die Freude nehmen, Geschichten aus der Welt der P.C.-Ironie zu kommentieren. Kurz nach dem Angriff auf unter anderem das World Trade Center in New York berichtet beispielsweise ein Artikel über die Nachrichtenagentur Reuters, die ihren Mitarbeitern verbot, das Wort 'Terrorist' zu verwenden, da diese Menschen zwar für die Einen Terroristen seien, für die Anderen allerdings Freiheitskämpfer. (o.A.: 26.9.2001) Auch die anderen Beiträge schwingen in diesem sarkastischen Ton. Ein Blick auf die Trefferquote lässt vermuten, dass die Zeitung nach dem Credo funktioniert, weniger darüber reden, lieber danach handeln. Auch *Nepszabadság* drückt dabei dem Leser gegenüber sehr offen und eindeutig die eigene Meinung aus, aber in unseren Zeiten, wo immer größerer Wert auf die Gleichstellung und Gleichbehandlung aller Menschen gelegt wird, darf das ein linksgerichtetes Blatt, das einen – so darf man wohl sagen – politisch korrekten Stil verfolgt, auch ohne großes Aufsehen zu erregen.

#### 5.4.2.5 Népszava

Die als sozialdemokratisch geltende Tageszeitung beschränkt die Anzeige bei der online-Suche auf bloße 100 Treffer. Daher muss man besonders hier den angezeigten Zeitraum beachten. Sowohl der Begriff "*roma*" als auch "*cigány*" liefern erwartungsgemäß die volle mögliche Trefferanzahl von 100 Beiträgen. Bei '*roma*' reichen die Artikel bis März 2010 zurück, bei '*cigány*' nur bis Mai 2010. Rechnet man diese Daten auf etwa ein Jahr auf, wäre die Trefferquote die höchste von allen untersuchten Zeitungen. Wie *Nepszabadság* zeigt auch *Népszava* die Ungerechtigkeiten bei der Spendenverteilung für Hochwasseropfer auf. In einem Artikel deckt die Zeitung auf, dass die von Jobbik gesammelten Spenden nicht nur ausschließlich an nicht-Zigeuner verteilt werden, sondern sogar an solche Jobbik-Sympathisanten, die nicht einmal vom Hochwasser betroffen sind. (o.A.: 13.7.2010) Auch die Frage "*Hová lett a cigányok pénze?*" (Wohin ging das Geld der Zigeuner?) stellt sich die Zeitung und berichtet, dass von den zwischen 1996 und 2006 für Roma-Programme aufgewendeten insgesamt 120 Millionen Forint es lediglich 10 % tatsächlich bis zur Zielgruppe geschafft haben. (MTI-Meldung: 8.7.2010) Anhand

dieser Beispiele kann ich also sagen, dass sich die Zeitung nicht nur ausführlich mit Themen rund um die Minderheit beschäftigt, sondern dass auch hier die beiden Volksbenennungen abwechselnd ohne Bedeutungsunterscheidung verwendet werden. Man kann also auch hierbei keinesfalls von politischer Unkorrektheit sprechen; allein schon die Themenwahl sowie auch die Art der Berichterstattung lassen dabei keine Zweifel aufkommen.

Mit dem Thema Homosexualität geht das Blatt ähnlich um. Die Begriffe "*homoszexuális*", "*meleg*" und "*leszbikus*" erreichen allesamt die Höchstmarke von 100 Treffern, auch wenn die Zeitspanne unterschiedlich ist (sie reichen zurück bis Juli 2009, September 2009 sowie September 2007). Das heißt, auch zu diesem Themenkomplex gibt es in Relation gesehen eine beachtliche Anzahl an Beiträgen, die allesamt zur liberalen Linie des Blattes passen. Man bedauert beispielsweise dass es aufgrund des politischen Klimas und des Widerstands von Extremistengruppen noch lange Zeit dauern wird bis eine Veranstaltung wie das 2010 bereits zum 15. Mal veranstaltete "*meleg kulturális fesztivál*" (Homosexuellen Kulturfestival) "namens 'Budapest Pride' statt von Eierwerfern von ausgelassener Festivalstimmung beherrscht wird. (o.A.: 3.7.2010) Die wenigen Treffer zu "*buzi*" (77), "*homokos*" (3) und "*buzeráns*" (2) erklären sich wie bei allen Blättern zuvor auch durch die Verwendung von Zitaten von homophoben Personen, wie etwa dem polnischen Fußballtorwart, der in seiner Autobiografie schrieb: "*Gyűlölöm a homokosokat*" (Ich hasse diese Homos) und daraufhin von seinem Fußballverein gefeuert wurde. (MTI-Meldung: 3.11.2009) Auch überraschend viele Lesermeinungen – die auch ganz entgegen der Haltung des Blattes sind – enthalten diese pejorativen Ausdrücke.

Ähnlich wie bei *Népszabadság* hat auch *Népszava* wenig übrig für die P.C.-Bewegung. Die Anzahl der Artikel, die dieses Thema behandeln hält sich in Grenzen. Die wenigsten handeln von P.C. beziehungsweise P.K. selbst, sondern gebrauchen die Begriffe bloß als ironische, zynische Anspielung. Und dennoch findet sich ein Artikel, der von "*A pízí győzelme*" (Der Sieg von P.C.) spricht. Als erstes gibt der Autor eine kurze Definition der in seinen Augen wichtigen Aspekte an P.C.: "*Pízí, akarom mondani, PC, political correctness, így nevezik nemcsak Amerikában, hanem manapság mindenütt a világon azt az elvet és gyakorlatot, amely megkívánja a*

*közélet szereplőitől és a médiától, hogy mindig körültekintően, önmérséklettel, társadalmi, etnikai csoportokat és benne az emberi méltóságot semmiképp nem megsértve beszéljen, írjon, szólaljon meg. A pízsi nem tiltás, nem korlátozás, nem törvény, hanem a társadalom józan önkorlátozása a kölcsönös megértés és az együttműködés jegyében, a konfliktusok elkerülése érdekében.*" (Pízsi, wie ich es nenne, PC, political correctness, wie man es nicht nur in Amerika nennt, sondern heutzutage überall auf der Welt die Grundsätze und die Praktiken, welche von den in der Öffentlichkeit stehenden Personen und von den Medien erwartet, dass sie vorsichtig, zurückhaltend, soziale, ethnische Gruppen sowie die menschliche Würde in keinsten Weise verletzend sprechen, schreiben, sich artikulieren. Pízsi ist kein Verbot, keine Einschränkung, kein Gesetz, sondern eine nüchterne Selbstbeschränkung der Gesellschaft im Zeichen von gegenseitigem Verständnis und Zusammenarbeit, zur Vermeidung von Konflikten.). (Bolgár: 7.11.2008) Aber auch diese Zeitung kommt ohne ironisches P.C.-Beispiel nicht aus. Ein Artikel handelt von einer aufsehenerregenden Entscheidung eines kalifornischen Gerichts, dass jene Gelübde an Schulen verbieten soll, die sich auf Gott beziehen. Es wird ein Senator zitiert, der die Entscheidung als "*a politikai korrektség ámokfutásáról*" (P.C.-Amoklauf) beschreibt<sup>32</sup>. (o.A.: 27.6.2002)

Unterm Strich unterscheidet sich die politische Korrektheit von *Népszava* nicht besonders von jener von *Népszabadság*. Die Themenwahl fällt sehr ähnlich aus und auch die Darstellung gewisser Volks-, sozialer, politischer und ideologischer Gruppen ähnelt sich sehr. Bloß der Schreibstil der Zeitung entpuppt sich im Vergleich weniger humorvoll beziehungsweise sarkastisch.

---

<sup>32</sup> In diesem Artikel nimmt die Zeitung auf jenen Vorfall Bezug, bei dem ein Atheist – Michael Newdow – in Sacramento gegen die Phrase "*under God*" im so genannten "Pledge of Allegiance" vor Gericht zog und damit die Nation spaltete (erstinstanzlich bekam er Recht, nachdem es aber der damalige Präsident Gorge W. Bush als "*ridiculous*" bezeichnete wurde es schließlich vom Höchstgericht abgelehnt). Newdow versucht es bis heute weiter vergebens auf anderen juristischen Wegen; immerhin konnte er gleichgesinnte Anhänger in anderen US-amerikanischen Städten wie beispielsweise Dallas oder Boston dazu bringen, ebenfalls gerichtlich gegen diesen Eid, der beispielsweise auf der Website der US-Gerichte (<http://www.wvsc.uscourts.gov/outreach/Pledge.htm>) nachzulesen ist, vorzugehen. (vgl. z.B. Lavoie: 15.11.2010; AP-Meldung vom 12.3.2010; AP-Meldung vom 14.10.2010)

### 5.4.3 Alles in Allem

Geht man von *HVG* mit der neutralen und nicht aufdringlichen Berichterstattung als Zentrum – sozusagen als die Schweiz unter den fünf Zeitungen – aus, ordnen sich *Magyar Nemzet* mit einer suggestiven und selektiven Attitüde in der politisch unkorrekteren Ecke sowie *Népszabadság* und *Népszava* mit zwar ebenfalls sehr subjektiven aber auch sehr sozialen Berichten in der politisch korrekteren ein. Bei *Magyar Hírlap* dürfen Artikel von vor 2005 nicht berücksichtigt werden und das Blatt muss von heutiger Sicht aus ganz eindeutig als schamlos manipulativ beziehungsweise unfreiwillig komisch und daher zweifelsfrei als politisch unkorrekt betrachtet werden.

Nach Analyse der Sprache dieser fünf ungarischen Zeitungen kommt man zu dem Schluss, dass politisches Korrektsein nicht unbedingt immer an bestimmte Begriffe gekettet sein muss sondern häufig inhaltlich, thematisch und intertextuell festgemacht werden kann. Zeitungen aller Couleur gebrauchen beispielsweise 'roma' und 'cigány' oder 'meleg' und 'homosexuális' abwechselnd ohne sich in den meisten Fällen im Vorhinein damit auf eine bestimmte Einstellung für oder gegen diese Minderheit festzusetzen. Erst beim Lesen kann man aus dem Zusammenhang erkennen, in welche Richtung die Berichterstattung abzielt.

Im folgenden Kapitel untersuche ich die politische Korrektheit des ungarischen Gesetzgebers. Auch hier gehe ich nach derselben Methode wie auch schon in diesem Kapitel vor und untersuche das Vorkommen gewisser Begriffe.

## 5.5 Gesetz

Bei der Auswahl der Gesetzestexte habe ich darauf geachtet, dass es sich um solche handelt, die entweder direkt auf die Situation von Roma oder Homosexuellen Bezug nehmen oder diese in gewissen Bereichen tangieren. Neben der rechtlichen Stellung interessiert mich natürlich besonders die Darstellung dieser Minderheiten. In diesem Zusammenhang werde ich auch hier die Verwendung von

'roma' versus 'cigány' beziehungsweise 'homosexuális' versus 'meleg' gegenüberstellen.

Als erstes nehme ich mir die *politische Erklärung der Nationalversammlung 1/2005 vom 10.3.2005 zum Romaholocaust*, in der das ungarische Parlament zu den Verbrechen an der Minderheit Stellung nimmt. Nicht nur in der Überschrift sondern auch sonst im Fließtext wird mit einer einzigen Ausnahme nur "cigányok" beziehungsweise "cigányság" ("Zigeunerschaft") als Bezeichnung der Minderheit verwendet. Nur ein einziges Mal spricht der Text von "*a romák ellen elkövetett bűnök*" (begangene Verbrechen gegen Roma). Im gesamten Text findet man den Begriff "kisebbség" (Minderheit) nicht.

Das Parlament beschloss per *Gesetz LXXVII. aus dem Jahr 1993 über die Rechte nationaler und ethnischer Minderheiten* in Ungarn die Anerkennung ihrer jeweiligen Minderheitenvertretungen. Es definiert die in Ungarn lebende "cigány kisebbség" (Zigeunerminderheit) als "*romani illetve beás*" (Roma beziehungsweise Beás) und verwendet in der Folge ausschließlich die Benennung 'cigány'.

Auch in dem *Gesetz LXXIX. aus dem Jahr 1993 über den Unterricht* wird dieselbe Definition der nationalen Minderheit wie im Absatz zuvor genannten Gesetz über die Rechte ungarischer Minderheiten gegeben; hier wird aber im Gegensatz zusätzlich 'roma' anstelle von 'cigány' im weiteren Textverlauf verwendet. So in einem Absatz über den Unterricht von "*a hátrányos helyzetű, köztük különösen a roma gyermekek, tanulók*" (Schüler, die in einer gefährlichen Lage sind, darunter besonders Romakinder).

In einem *Kommentar zum Gesetz XX. aus dem Jahr 1949 über die Verfassung der Republik Ungarn* gibt man auf Seite 105 folgende Erklärung zu den Minderheiten in Ungarn ab: "*A törvény értelmében Magyarországon honos népcsoportnak minősülnek a bolgár, a cigány, a görög, a horvát, a lengyel, a német, az örmény, a román, a ruszin, a szerb, a szlovák, a szlovén és az ukrán kisebbségek.*" (Nach Auffassung des Gesetzes werden Bulgaren, Zigeuner, Griechen, Kroaten, Polen, Deutsche, Armenier, Rumänen, Ruthener, Serben, Slowaken, Slowenen und Ukrainer als in Ungarn beheimatete Minderheiten erachtet.). Das ist das einzige Vorkommen im 127-seitigen Dokument der Volksbenennung 'cigány'; die

Bezeichnung 'roma' kommt indessen überhaupt nicht vor. Es wird stattdessen im gesamten Dokument immer nur allgemein von 'kisebbség' gesprochen.

Dieser Kommentar nimmt auch Stellung zur Lage von Homosexuellen, beispielsweise in einem Absatz, der festlegt, dass im Zuge der Gleichstellung der Geschlechter Homosexuelle ebenfalls gesetzlich berücksichtigt werden. (vgl. S. 119f) Die Bezeichnungen "*meleg*" oder "*leszbikus*" werden in dem Kommentar kein einziges Mal verwendet.

Der aktuelle Beschluss des Verfassungsgerichts 32/2010 (III. 25.) vom 30.4.2010 zur Verfassungswidrigkeit von Rechtsvorschriften macht beispielsweise darauf aufmerksam, dass das Gesetz *Békmv.* (Gesetz zur eingetragenen Lebenspartnerschaft) in Hinsicht auf Lebensgemeinschaften zwischen Homosexuellen und der Adoption der Verfassung widerspricht. Der Beschluss spricht sowohl von "*homosexuális kapcsolat*" (homosexuelle Beziehung) wie auch von "*azonos neműek kapcsolata*" (gleichgeschlechtliche Beziehung) (vgl. S. 2) und erklärt diese – entgegen *Békmv.* – als rechtlich möglich. Im gesamten 27-seitigen Beschluss wird der Begriff "*meleg*" überhaupt nicht und "*leszbikus*" nur ein einziges Mal verwendet.

Die Vorschrift *EBH 2000.190* vom 30.4.2010 erklärt in der Einleitung, dass der Ausschluss der Öffentlichkeit von einer Strafverhandlung aus Gründen der Sittlichkeit nicht darauf basieren darf, dass die Parteien in einer homosexuellen Beziehung sind und bringt im Anschluss ein Beispiel eines Prozesses zwischen zwei Frauen, die in einer lesbischen Beziehung waren. Auch hier wird hauptsächlich die "*homosexuális kapcsolat*" (homosexuelle Beziehung) oder die "*azonos neműek kapcsolata*" (gleichgeschlechtliche Beziehung) erwähnt. Einmal wird "*leszbikus*" verwendet und niemals "*meleg*".

In Bezug auf die Minderheitbezeichnung für Roma fügt sich die Gesetzgebung in das Bild, das man von den von mir bisher untersuchten internationalen und nationalen Institutionen sowie den liberalen Tageszeitungen *Népszabadság* und *Népszava* erhält. Es wird weder der Bezeichnung 'cigány' noch der Benennung als 'roma' Vorzug gegeben. Auch hier handelt es sich dabei nicht um Verstöße gegen die allgemeinen Vorstellungen von (politisch) korrekten

Bezeichnungen, da es – wie bereits festgestellt – keine Einigkeit unter Nicht-Roma und auch nicht unter Roma selbst gibt, welche Benennung als vorurteilslose Variante bevorzugt wird.

Textstellen im Bezug auf die Rechte Homosexueller geben aber ganz eindeutig eine Präferenz für 'homoszexuális' ab. Hierbei geht es ganz eindeutig um die richtige Verwendung (politisch) korrekter Begriffe. In Ungarn hat sich innerhalb öffentlicher Einrichtungen 'homoszexuális' nach weltweitem Vorbild als politisch korrekte Bezeichnung durchgesetzt, da es zum Einen weniger negative Konnotationen aufweist wie beispielsweise 'meleg' und zum Anderen gleichzeitig nicht nur Schwule, sondern auch Lesben miteinschießt.

## 5.6 Wörterbücher

Als letzten Punkt in meinen Recherchen mache ich mich im folgenden Kapitel auf die Suche nach politischen (Un)Korrektheiten in Wörterbüchern. Dazu habe ich mir Wörterbücher aus verschiedenen Genres, sowohl ungarischsprachige Bedeutungswörterbücher als auch mehrsprachige und solche mit unterschiedlicher Aktualität ausgesucht.

Auch in diesem Kapitel untersuche ich anhand eines bestimmten Wortkataloges den Umgang mit politisch korrekten und unkorrekten Begriffen in Wörterbüchern. Ich interessiere mich besonders dafür, ob Begriffe, die allgemein als politisch unkorrekt aufgefasst werden prinzipiell erfasst werden und wenn ja, ob diese auch als solche gekennzeichnet werden und gegebenenfalls auf einen politisch korrekten Ausdruck verwiesen wird.

Folgende Begriffe sind in meinem Wortkatalog enthalten (in alphabetischer Reihenfolge): "*buzeráns*", "*buzi*", "*cigány*", "*homokos*", "*homoszexuális*", "*meleg*", "*politikai korrektség*" beziehungsweise "*politikailag korrekt*" sowie "*roma*".

### 5.6.1 A magyar nyelv értelmező szótára

Als erstes untersuche ich das älteste Wörterbuch in meiner Liste, *A magyar nyelv értelmező szótára* (Bedeutungswörterbuch der ungarischen Sprache), aus dem Jahr 1966. In diesem finden sich über mehrere Seiten hinweg unzählige Abwandlungen von 'cigány', das als Nomen folgendermaßen beschrieben wird: "*sötétes bőrű, indiai eredetű, főleg Dél- és Kelet-Európában élő, részben már letelepedett, régebben elmaradott és lenézett vándor nép.*" (dunkelhäutiges, aus Indien stammendes, hauptsächlich in Süd- und Osteuropa lebendes, zum Teil schon niedergelassenes, früher rückständiges und verachtetes Wandervolk.). Außerdem wird darauf hingewiesen, dass umgangssprachlich abwertend 'cigány' auch folgendermaßen verstanden wird: "*Ravaszul, álnokul hízelkedő, alkudozó, kunyoráló vagy hazudozó ember*" (Listiger, heimtückisch schmeichelnder, feilschender, schnorrender oder lügender Mensch). Im Folgenden gibt das Wörterbuch Erklärungen zu Begriffen wie "*cigányasszony*" (Zigeunerfrau), das einer romantischen und altertümlichen Vorstellung verhaftet unter anderem als "*kéregető, kártyavető jósnő*" (bettelnde, kartenlegende Wahrsagerin) beschrieben wird, oder "*cigányélet*", das mit "*a vándoros cigányok hányt-vetett, rendetlen élete*" (das unordentliche, ungeordnete Leben der wandernden Zigeuner) erklärt wird. In all den Erklärungen zu 'cigány' wird in keinsten Weise Bezug genommen auf die Benennung 'roma', das selbst wiederum in einem nur sehr kurzen Eintrag als altertümliche und umgangssprachliche Variante zu 'cigány' erklärt wird.

Zum nominalen Ausdruck von "*homoszexuális*" gibt das Bedeutungswörterbuch eine aus heutiger politisch korrekter Sicht nicht vertretbare Definition: "*Olyan személy, aki a vele egyneműek iránt érez természetellenes nemi vonzódást.*" (Eine solche Person, die eine auf dasselbe Geschlecht bezogene unnatürliche Neigung fühlt.). Die Begriffe "*buzi*" und "*buzeráns*" werden in diesem Wörterbuch aus dem Jahr 1966 nicht erwähnt, dafür aber "*homokos*", das ohne weitere Erklärung oder Hinweise auf eine geringschätzigste Bedeutung mit "*homosexuális*" beschrieben wird.

Wie zu erwarten, kennt das Wörterbuch noch keine Begriffe zu P.C., denn im Jahr 1966 war dieser Begriff noch nicht zum derartigen Medienschlagwort avanciert.

### 5.6.2 Idegen szavak és kifejezések szótára

Das *Idegen szavak és kifejezések szótára* (Wörterbuch der Fremdwörter und Ausdrücke) aus dem Jahr 1989 beinhaltet die Bezeichnung "*cigány*" nicht, sondern nur "*roma*", das ohne Angabe auf die sprachliche Herkunft des Wortes mit "*cigány, cigány férfi*" (Zigeuner, Zigeunermann) erklärt wird und ohne weitere Informationen bleibt.

Zu "*homoszexuális*" weiß das Fremdwörterbuch, dass es ein medizinischer Begriff aus dem Lateinischen und Griechischen ist. Auch hier wird eine heute inzwischen fragwürdige Definition gegeben: "*természetellenes módon nemileg az ugyanazon neműek iránt vonzódó személy*" (eine Person, die sexuell in unnatürlicher Weise zum gleichen Geschlecht hingezogen ist). Es wird nicht auf andere bedeutungsähnliche Ausdrücke verwiesen, von denen auch nur "*buzi*" und "*buzeráns*" im Wörterbuch zu finden sind, die aus dem Italienischen über das Deutsche ins Ungarische gelangt sind. Die Begriffe werden ohne Anmerkung bezüglich ihrer abschätzigen Bedeutung simpel mit "*homoszexuális*" erklärt.

Auch dieses Fremdwörterbuch aus dem Jahr 1989, als in den USA der Krieg um P.C. schon in den Startlöchern harnte, erwähnt P.C. beziehungsweise damit verwandte Begriffe nicht.

### 5.6.3 Magyar angol szótár

Im *Magyar angol szótár* (Ungarisch englisches Wörterbuch) aus dem Jahr 2000 wird "*cigány*" mit "*gypsy*" übersetzt und die "*cigány nyelv*" beispielsweise als "*Romany, the language of the Gypsies*". Als pejorativ wird die Übersetzung von '*cigány*' als "*gypsy-like, roguish*" deklariert, außerdem verweist der Eintrag auf den Begriff '*roma*', der als Adjektiv mit "*romany*" und als Nomen mit "*Rom*" ins Englische übersetzt wird. Hier gibt es keine weiteren Bedeutungs- und Verwendungsbeispiele, auch kein Verweis zu '*cigány*' wird gegeben.

Der Eintrag bei "*homoszexuális*" verweist nicht auf weitere Begriffe. Bei "*meleg*" kommt man nach allen möglichen Varianten von 'warm' zur Bedeutung 'homoszexuális' beziehungsweise auf Englisch 'gay'. Das Wörterbuch weist darauf

hin, das Übersetzungen des Wortes wie "*poof(ter), queer, batty-boy*" für Männer und "*lesie, lizzie*" für Frauen umgangssprachlich sind, stuft diese aber nicht als abwertend ein. Das Wort 'buzi' wird als derb und umgangssprachlich deklariert, Übersetzungsvorschläge sind "*gay, queer, fag*". Der Eintrag zu "*buzeráns*" erklärt den Begriff lediglich als Tabuwort und verweist auf 'buzi', jedoch nicht auf 'homosexuális' oder 'meleg', die immerhin als weniger geringschätzig empfunden werden. Bei "*homokos*" erfährt der Leser nur, dass es umgangssprachlich ist.

Unter dem Eintrag "*politikailag*" (politisch) findet man nur den äußerst knapp gehaltenen Hinweis auf die Redewendung "*politikailag korrekt*" und die Übersetzung mit "*politically correct*". Von der nominalen Bezeichnung für P.K. erfährt man in diesem Wörterbuch jedoch nichts.

#### **5.6.4 Cigány-magyar, magyar-cigány szótár**

Im zweisprachigen *Cigány-magyar, magyar-cigány szótár* (Zigeunerisch-ungarisch, ungarisch-zigeunerisches Wörterbuch) – Jahrgang 2001 – gibt es bloß zu "*cigány*" sowie den dazu gehörenden Begriffen Einträge. Die ungarische Benennung "*cigány*" wird mit "*romano/-i*" in singularer und pluraler Adjektivverwendung beziehungsweise mit "*rom*" als Singular- und Pluralnomen übersetzt. Des Weiteren wird beispielsweise "*cigányasszony*" als "*romnyi*" (Zigeunerfrau) oder "*cigányzenekar*" als "*romani banda*" (Zigeunermusikgruppe) angegeben. Weder 'roma' noch Bezeichnungen für Homosexualität wurden in diesem Wörterbuch berücksichtigt. Kaum verwunderlich, dass auch P.C.-Begriffe keine Bedeutung für dieses Wörterbuch haben und daher nicht darin zu finden sind.

An dieser Stelle möchte ich hierzu noch anmerken, dass ich im Zuge meiner Recherchen auf kein ungarisch-romani-Wörterbuch gestoßen bin, sondern alle Werke von der 'cigány'-Sprache handelten.

### 5.6.5 PONS Wörterbuch für Schule und Studium Ungarisch-Deutsch

Im so genannten *Wörterbuch für Schule und Studium Ungarisch-Deutsch* von PONS aus dem Jahr 2002. Der Begriff "cigány" findet sich erwartungsgemäß im Wörterbuch. Einen Eintrag gibt es zum Adjektiv (übersetzt mit "zigeunerhaft, zigeunerisch") und einen zum Nomen (übersetzt mit "der Zigeuner, Roma, Sinto"). Neben verschiedenen Abwandlungen des Wortes wie beispielsweise "cigányzene" findet sich auch die Redewendung "cigányútra megy/szalad/téved" (übersetzt mit "jemandem gerät etwas in die falsche Kehle/sich verschlucken"). Abgesehen von der deutschen Übersetzung des Nomens mit "Roma" gibt es keinen weiteren Hinweis auf die ungarische Bezeichnung 'roma' oder andere Gruppen der Minderheit. Der Eintrag zu "roma" (übersetzt mit "der Rom") ist sehr kurz und erwähnt nur die "roma nyelv" (übersetzt mit "das Romani"). Des Weiteren gibt das Wörterbuch keine Verweise auf 'cigány'. Es finden sich im Übrigen keine anderen Gruppen der Minderheit, wie etwa "oláh cigány" (Vlach-Roma).

Auch "homoszexuális" wird erwähnt und ist als "homosexuell; gleichgeschlechtlich" übersetzt. Es gibt keine Verweise auf die ebenfalls im Wörterbuchvorkommenden Synonyme. Zu "meleg" wird nur die Adjektivform erklärt. Die Herausgeber übersetzen den Begriff mit "schwul" und merken an, dass es umgangssprachlich ist, sowie mit "warm" mit der Anmerkung, dass es zwar häufig aber abwertend ist. Es gibt keinen Hinweis auf die nominale Verwendung des Wortes oder auf andere bedeutungsähnliche Begriffe. Zu 'buzi' und 'buzeráns' findet man keinen Eintrag im Wörterbuch. Dafür aber überraschenderweise den herabwürdigenden Ausdruck "homokos", übersetzt als Adjektiv mit "schwul; homo". Der Begriff wird nicht als abwertend, sondern als umgangssprachlich definiert. Als Beispiel wird folgender Satz gegeben: "Péter homokos." (Peter ist homo.). Die Übersetzung als Redewendung "vom anderen Ufer" wird als beschönigend gekennzeichnet. Beim Substantiveintrag (übersetzt mit "der Schwule/der Homo") gibt es ebenso nur die Anmerkung, dass der Begriff umgangssprachlich verwendet wird. Bei beiden finden sich keine Verweise auf weniger negativ behaftete Ausdrücke.

Bei PONS finden sich weder die Formen für P.C. beziehungsweise p.c., noch jene für 'politikai korrektség' beziehungsweise 'politikailag korrekt'.

### 5.6.6 Magyar értelmező kéziszótára

Beim *Magyar értelmező kéziszótára* (Ungarisches Bedeutungshandwörterbuch) aus dem Jahr 2003 gibt es eine lange Liste an Begriffen rund um 'cigány'. Sowohl beim Adjektiv als auch beim Nomen wird bemerkt, dass es nicht die offizielle Bezeichnung ist und beide werden übersetzt mit "Roma". Es gibt einen Hinweis, dass "cigány" in pejorativer Absicht auch von listigen, schmeichelnden, schnorrenden und lügnerischen Menschen handeln kann. Der Begriff "cigányélet" wird beispielsweise – mit Hinweis auf abwertende Bedeutung – auch als ungebundene, ungeordnete Lebensweise erklärt. Das Verb "cigánykodik" wird als erstes als "rimánkodik, kunyerál" (betteln, schnorren) – mit dem Hinweis auf bloß umgangssprachliche Bedeutung – definiert, außerdem als "vég nélkül alkudozik" (ohne Ende feilschen) sowie als "veszekszik" (streiten). Die letzte Erklärung gibt als pejoratives Beispiel die Definition von "cigánykodik" als "nicht die Wahrheit sagen" beziehungsweise "die Wahrheit verdrehen". Unter all den Einträgen zu "cigány" gibt es keinen konkreten Hinweis auf die Bezeichnung beziehungsweise den Wörterbucheintrag "roma". Dieser wird als Adjektiv mit folgender Beschreibung definiert: "Ázsia és Európa országaiban szétszóródva élő, sötétes bőrű, sötét hajú, indiai eredetű" (In den Ländern Asiens und Europas verstreut lebend, dunkelhäutig, dunkelhaarig, indischen Ursprungs). Beide Benennungen sind dem Wörterbuch zufolge sehr häufig.

Der Begriff "homoszexuális" ist sowohl in adjektivischer ("aki vele azonos neműekhez vonzódik, velük tart fenn nemi kapcsolat"); jemand, der Gleichgeschlechtlichen zugeneigt ist, mit ihnen eine geschlechtliche Beziehung eingeht) als auch in nominativer Benutzung ("ilyen ember"; ein solcher Mensch) laut dem Handwörterbuch mittelmäßig häufig. Es wird kein Verweis auf ähnliche Begriffe gegeben. Beim geringschätzigen Begriff "buzi" wird erklärt, dass es umgangssprachlich homosexuell beziehungsweise homosexuelle Person – meist

Mann – bedeutet und mittelmäßig häufig vorkommt. Es wird auf das ebenfalls abfällige Wort "*buzeráns*" hingewiesen, welches laut dem Handwörterbuch nur sehr selten vorkommt und eine derbe ("*durva*") Abwandlung von "*homoszexuális*" ist. Hier wird kein Verweis auf "*buzi*" angegeben, auch nicht auf das ebenfalls im Wörterbuch erfasste pejorativ gebrauchte "*homokos*", das den Angaben zufolge mittelmäßig häufig verwendet wird und eine bloß umgangssprachliche ("*bizalmas*") Variante von "*homoszexuális*" ist.

Auch bei diesem Bedeutungshandbuch wird auf keine ungarisch- oder englischsprachige Variante von P.C. beziehungsweise p.c. Bezug genommen.

### 5.6.7 Idegen szavak szótára

Eines der aktuellsten Wörterbücher unter den von mir analysierten ist das *Idegen szavak szótára* (Fremdwörterbuch) aus dem Jahr 2007. Im Gegensatz zum zuvor erwähnten Fremdwörterbuch von 1989 gibt dieses den Begriff "*cigány*" als slawisches Lehnwort an. Auch beim Ausdruck "*roma*" widerspricht dieses Fremdwörterbuch jenem aus 1989, da es diesen Begriff als aus der Zigeunersprache kommend definiert. Als Bedeutungserklärung gibt das Wörterbuch lediglich das Wort "*cigány*" ab.

Den Begriff "*homoszexuális*" kennt das Wörterbuch ebenso als aus dem Lateinischen und Griechischen stammenden medizinischen Ausdruck; definiert das Wort im nominalen Gebrauch aber unverfänglich folgendermaßen: "*a vele megegyező neműekhez vonzódó személy*" (eine zum gleichen Geschlecht hingezogene Person). Das Wörterbuch verweist zwar zum Vergleich auf die Einträge zu "*monoszexuális*" (monosexuell) und "*heteroszexuális*" (heterosexuell), aber nicht auf die ebenfalls enthaltenen Begriffe "*buzi*" und "*buzeráns*". Auch dieses Fremdwörterbuch sieht den Weg der Begriffe aus dem Italienischen über das Deutsche ins Ungarische. Die Begriffsdefinition ist sehr kurz gehalten: "*az azonos nemhez vonzódó, homoszexuális*" ("zum gleichen Geschlecht hingezogen, homosexuell"). Nach 'meleg' oder 'homokos' sucht man auch in diesem Wörterbuch vergebens.

Dafür finden sich hier gleich an drei Stellen Einträge zu P.C. Einmal unter der englischsprachigen Abkürzung "PC". Das Wörterbuch gibt fälschlicherweise an, dass diese Abkürzung sowohl das nominative "*politikai korrektség*" als auch das adjektivische "*politikailag korrekt*" bedeuten. Außerdem führt es die onomatopoetische Variante "*pécé*" an, die mir in meinen gesamten Recherchen zu dieser Masterarbeit anderswo nicht untergekommen ist. Dafür fehlt beispielsweise das recht häufig verwendete "*píszí*". Als nächstes findet man unter dem Eintrag zu "*politikai*" (politisch) einen Hinweis auf die Redewendung "*politikai korrektség*", die als "*etnikai, vallási vagy más csoportokat sérteni nem szándékozó vagy annak vélt viselkedés*" (Verhalten, das die Verletzung ethnischer, religiöser oder anderer Gruppen nicht beabsichtigt oder darauf abzielt) definiert wird. Gleich darunter gibt es sogar einen eigenen Eintrag zu "*politikailag korrekt*" mit derselben kurzgehaltenen Definition.

#### 5.6.8 Magyar nyelvhasználati szótár

Im *Magyar nyelvhasználati szótár* (Wörterbuch um ungarischen Sprachgebrauch) aus dem Jahr 2007 finden sich zwar keine einzigen Einträge rund um die Volksgruppe der Roma oder zum Thema Homosexualität, dafür aber eine sehr ausführliche Erklärung zu "*politikailag korrekt nyelvhasználat*" (politisch korrekter Sprachgebrauch). Das Wörterbuch beschreibt kurz die Entstehung der P.C.-Bewegung in Amerika und erklärt politisch korrekten Sprachgebrauch in Ungarn anhand des Beispiels "*cigány*": "*Az 1990-es fordulatot követően a cigány szó helyett is hivatalosan sokkal inkább azt mondják: roma, bár a cigány szó is megmaradt (pl. Cigányzene).*" (Nach der Wende der 1990er Jahre sagte man anstelle des Wortes Zigeuner immer häufiger offiziell Roma, obwohl das Wort Zigeuner erhalten blieb (zum Beispiel Zigeunermusik).). Spätere Einflüsse der P.C.-Bewegung beschreibt man in dem Wörterbuch zum Beispiel anhand folgender Beispiele: "*Vak: a látássérültek nem szeretik, ha világtalanak nevezik őket*" (Blind: Sehbehinderte mögen es nicht, wenn man sie blind (Anm. wtl "lichtlos") nennt) oder "*Siket: a halláskárosultak nem kedvelik, ha süketeknek nevezik őket*" (Taub:

Hörbehinderte begrüßen es nicht, wenn man sie taub nennt). Weiters schlägt das Wörterbuch statt "*fogyatékosok*" (Behinderte) die Bezeichnung "*fogyatékkal élő*" (mit Behinderung Lebende) beziehungsweise überhaupt das neuere und eindeutig aus dem englischen Sprachraum übernommene "*speciális szükségletű*" (mit besonderen Bedürfnissen) vor und merkt an, dass "*rokkant*" (invalid) immer mehr aus dem Sprachgebrauch herausfällt.

### 5.6.9 Divatszavak

Das Wörterbuch *Divatszavak* (Modewörter) wurde im Jahr 2008 herausgegeben und ist daher das aktuellste in gedruckter Version erschienene Wörterbuch unter denen, die ich in diesem Kapitel untersucht habe. Aufgrund des jungen Alters des Wörterbuchs sowie auch aufgrund des Genres überrascht es sehr, dass kein einziger Begriff aus meinem Wortkatalog aufgenommen wurde; nicht einmal zur politischen Korrektheit nimmt das Wörterbuch Stellung.

### 5.6.10 MTA Sztaki

Ich habe am 23.6.2010 auch das im Internet verfügbare Wörterbuch *MTA Sztaki* vorgenommen und nach den von mir aufgestellten Begriffen durchsucht. Ich habe dazu sowohl die ungarischen Begriffe eingegeben, um die deutsche Übersetzung zu analysieren, als auch umgekehrt nach ungarischen Übersetzungen der deutschen Ausdrücke gesucht. Die Suche ergibt bei "*cigány*" das Ergebnis "*der Zigeuner*" – umgekehrt ebenso. Außerdem zeigt das online Wörterbuch auch noch die Begriffe "*cigányzene*" ("*Zigeunermusik*"), "*cigányzenekar*" ("*Zigeunerkapelle*") und "*cigánypecsenye*" ("*Zigeunerbraten*") an. Es gibt dabei aber weder einen Verweis auf die Bezeichnung 'roma' noch überhaupt einen Eintrag zu dieser Benennung – weder in der Suche von ungarisch nach deutsch noch vice versa.

Gibt man das ungarische Wort "*homoszexuális*" ein, erhält man als einzige Antwort "*schwul*", nicht aber "*homosexuell*". Sucht man nach dem deutschsprachigen Begriff "*homosexuell*" werden überhaupt keine Treffer

angezeigt. Der ungarische Ausdruck "*meleg*" zeigt neben "*mollig, warm*" auch "*schwul*" als letzten Eintrag an, nicht aber "*homosexuell*". Die Suche nach "*schwul*" ergibt die Trefferreihenfolge "*meleg*" – "*homoszexuális*" – "*buzi*" – ohne weitere Anmerkung zu den Bedeutungsnuancen. Gibt man die Bezeichnung "*buzi*" in das Suchfeld ein, spuckt das online-Wörterbuch "*schwul*" aus, auch hier ohne den Verweis auf die abschätzigste Bedeutung. Der ungarische Begriff "*homokos*" wird nur mit "*sandig*" übersetzt; das heißt man erhält nicht die Information, dass dieses Wort auch abwertend für homosexuell verwendet werden kann. Immerhin ergibt die Suche nach den deutschen extrem pejorativen Wörtern "*homo*" oder "*warm/Warmer*" keine Treffer.

Nach diesen vielen Verstößen gegen den politisch korrekten Sprachgebrauch ist es nicht verwunderlich, dass auch zum P.C.-Wortkreis keine Einträge zu finden sind.

#### **5.6.11 Ergebnis**

Im Zuge meiner Recherche stellte ich fest, dass zwar immer noch nicht alle Wörterbücher auf politisch korrekte Erklärungen umgestellt haben, die Tendenz aber erkennbar steigend ist, besonders im Vergleich zu den sehr frühen Wörterbüchern in meiner Liste. Hinsichtlich der Begriffe 'cigány' versus 'roma' ist es natürlich leichter, nicht politisch unkorrekt zu sein, da es für beide Benennungen Für- und Widersprecher in großer Anzahl gibt. Das Thema Homosexualität ist in dieser Hinsicht etwas diffiziler. Der Ausdruck 'homoszexuális' setzt sich zwar immer mehr gegenüber 'meleg' durch, es werden aber gleichzeitig andere pejorative Bezeichnungen weiterhin verharmlost.

Besonders das online-Wörterbuch *MTA Sztaki* fällt aufgrund des nicht sonderlich umfangreichen Wortschatzes und der puristischen Informationen negativ auf. Das ist gerade deswegen schade, da es aufgrund der Zugänglichkeit über das Internet von weitaus mehr Sprachlernenden genutzt werden kann beziehungsweise genutzt wird als ein herkömmliches, in Buchform gedrucktes Nachschlagewerk.

### **III. Anlagen**

#### **Anlage./ 1 - Zusammenfassung**

---

Abgesehen von verschiedenen Vorwehen (cf. Kapitel 2.2), über deren Bedeutung sich heute noch die Geister scheiden, begann es während der 1970er/1980er Jahre in der US-amerikanischen Academia zu brodeln bis es schließlich Anfang der 1990er Jahre zum Ausbruch kam. Der P.C.-Virus trieb nun sein Wesen an den Hochschul-Bildungseinrichtungen – und bald auch in Teilen Europas. Es begann ein regelrechter Krieg um die so (und seither) genannten politisch korrekten Wörter bzw. "speech codes", mit dem ich mich im ersten Hauptteil dieser Abschlussarbeit beschäftigte. Unterwegs führt es mich dabei durch die verschiedenen Evolutionsstufen der Phrase (cf. Kapitel 2.3), deren ursprüngliche Funktion als rein interner linker Selbstkritikmechanismus im Laufe der 1980er Jahre von den Massenmedien aufgegriffen und auf weitere Bereiche ausgedehnt wurde. Trotz der schließlichen Pervertierung zum Werkzeug externer Kritiker an der Linken hielten besonders die Hochschulbildungseinrichtungen der Vereinigten Staaten an den Prinzipien der P.C. fest und stürzten sich damit in so genannte "cultural wars". Auf unserem globalisierten Globus blieben die Aufregungen im Land der unbegrenzten Möglichkeiten nicht lange vor Europas neugierigen und sehr skeptischen Augen im Verborgenen.

Für den deutschsprachigen Raum war besonders der FAZ-Korrespondent Uthmann richtungsgebend. Er nahm sich als einer der ganz ersten des Themas an und prägte mit seiner diffamierenden anti-P.C.-Berichterstattung bedeutsam den weiteren medialen Diskurs, der sehr rasch weite Kreise zog – sowohl thematisch als auch geografisch – und den negativ besetzten Begriff P.C. in den Alltagssprachgebrauch beziehungsweise in die österreichische Presse injizierte. Zwei wesentliche Unterschiede in der P.C.-Debatte in Deutschland und Österreich sind auf der einen Seite die hier übliche Verlinkung mit dem Nationalsozialismus sowie die Schaffung des allmählich zum Bösen pervertierten sogenannten "Gutmenschen".

Damit man mir in meiner Arbeit über P.C. nicht politische Unkorrektheit vorwerfen kann, widme ich das Kapitel 4 der Front der Gegner. Auch unter ihnen gibt es gemäßigtere, die durchaus berechtigte und sinnvolle Kritik an dieser Form von erzwungenem Sozialismus üben, aber auch sehr radikale, die leider nur wenig brauchbare Informationen und Ansichten in den Diskurs mit einbringen. Bei all dem handelt es sich im Kurzen um folgende Problempunkte:

- Redefreiheit adé: Das totalitäre Konstrukt der P.C. erlaubt keine Gegenmeinung. Es wird auch nur eine einzig gültige Sprechweise zugelassen außerhalb derer man automatisch als homophob, Rassist, Sexist, Nazi, etc. angeprangert wird.
- Hauptsache anti-Westen: Durch eine rigide Prinzipienreiterei wird alles Westliche in der Kultur durch alles nicht-Westliche ersetzt, womit man die (Kultur)Geschichte verzerrt. Außerdem ignoriert man den Umstand, dass auch außerhalb der verpönten Kulturhemisphere Fremdenfeindlichkeit kein Fremdwort ist und glorifiziert andere Kulturen zum Teil ungerechtfertigt.
- P.C. fördert Rassismus: Mitglieder einer Gruppe werden ungewollt stereotypisiert und stigmatisiert. Zudem führt diese Gruppeneinteilung zu ideologischen und realen Absonderungen.
- Ungleichbehandlung zu Lasten der DWEM: Besonders attackiert wird der Verstoß gegen das Gleichheitsgebot, da durch begünstigende Sonderregelungen etwa bei den universitären Aufnahmeverfahren der 'Tote Weiße Europäische Mann' benachteiligt wird.

Mit all diesen Informationen im Gepäck lässt sich nun feststellen, dass eine einfache und klare Definition vom Wesen P.C. nicht möglich ist. Ich habe keinen für mich absolut passenden Erklärungsversuch gefunden und möchte auch selbst nicht das Wagnis anstellen, eine Generaldefinition zu finden, da ich der Meinung bin, dass jede von ihrem Schöpfer, dessen sozialen, kulturellen und geografischen Umfelds, der Jahreszeit, des aktuellen Präsidenten, etc. lebt. Man muss es eben stets in einem gewissen Zusammenhang betrachten – und genau dies mache ich im Kapitel II.

Im zweiten Hauptteil meiner Masterarbeit habe ich mich an den verschiedensten Stellen auf die Suche gemacht, um mir ein Bild der politisch (un)korrekten Lage in Ungarn zu machen. Diese erste Recherche lässt die Vermutung zu, dass in Ungarn kein großes Interesse an politisch korrekten Sprachregulierungen besteht und man versucht, sich davon zu distanzieren. In der heutigen vernetzten Welt klopft die P.C.-Bewegung selbstverständlich auch an Ungarns Türen; diese bleiben aber häufig zu. Mit Ausnahme von unzähligen belustigenden P.C.-Vorkommnissen und geringschätzigen Berichten oder Meinungsbekundungen findet man beispielsweise kaum etwas im Internet über P.C./P.K. und selbst in der Fachliteratur distanziert man sich von diesem Thema. Wer sich bemüßigt, einen Aufsatz dazu zu verfassen (egal ob pro oder contra P.C.), scheint in der Regel keinen großen Wert auf ausreichende Recherche zu legen und gibt sich mit den allzeit und allerorts greifbaren Anekdoten und oberflächlichen Informationen. Das bemerkenswerteste daran aber ist, dass die Begeisterung für dieses Thema unter ungarns Linguisten derart gering ist, sodass diese unwissenschaftliche Art nicht einmal auf Widerstand stößt. Ich würde sagen, dass man in Ungarn zwar prinzipiell von denselben Postulaten ausgeht, in Referenz auf die eigene Geschichte und Gesellschaft verwendet man dann doch lieber altbekannte Begriffe wie Zensur, Redefreiheit, Anstand, etc. (vgl. etwa Kende und Bozóki).

Verlässt man das wissenschaftliche Terrain und wagt sich auf das online-Glatteis unterkommt einem nicht selten ein ethischer oder moralischer Ausrutscher. Der einfache Mann von der binären Datenstraße lässt freizügig Interessierte wissen, wie es um die Gedankendiktatur und Sprachtyrannei in Ungarn bestellt ist. Es hat den Anschein, als müsse man sich vor dem übermächtigen P.C.-Dämon mit weit ausholenden Verbalinjurien und angsteinflößenden Bedrohungsszenarien schützen. Doch bei all den fleißigen Armageddon-Warnrufen scheint man zu übersehen, dass im Grunde keine Bedrohung für Ungarns Sprachfreiheit von dieser US-amerikanischen Erfindung ausgeht. Wie meine weiteren Recherchen ergeben, finden gewisse als politisch korrekt geltende Bezeichnungen trotz angestrenzter

Bemühungen von offiziellen Stellen nicht oder nur schwer Einzug in den alltäglichen Sprachgebrauch.

Schon ein kurzer Überblick in der Welt der EU, wo ich gezielt nach generell akzeptierten, politisch korrekten Ausdrücken (konkret: "*roma*"; "*homoszexuális*") als auch nach bewusst provokativen (konkret etwa "*cigány*"; "*buzi*", "*meleg*", "*homokos*") gesucht habe, zeigt dies auf. Ich muss gestehen, dass ich dabei in zweifacher Weise überrascht wurde. Zum Ersten war ich über die Häufigkeit der negativ behafteten Ausdrücke erstaunt, die scheinbar naiv überall in den Texten dazwischen gestreut wurden. Zum Zweiten stellte ich dann jedoch fest, dass dieses friedvolle Nebeneinander durchaus seine Berechtigung hat, da eben genau aufgrund dieses unbekümmerten Zwischenspiels von 'guten' und 'bösen' Begriffen letzteren jegliche Bösartigkeit genommen wird. Wie könnte denn sonst István Balla mit seinem Artikel "*Mit látnak Budapestből a cigány gyerekek?*" den EU-Journalisten-Preis gewinnen? (cf. S. 76) Unterstrichen wird das von Forderungen wie beispielsweise jener, vom Vajda Bihari, der etwa die Volksbezeichnung Roma als "*butaság*" abtut. (cf. S. 77)

Ich lerne aus all dem, dass es eben nicht auf eine politisch korrekte Wortwahl ankommt, um politisch korrekt zu sein, sondern vielmehr um das Drumherum. Welche Attribute gebe ich etwa einem 'homoszexuális'? Wie stelle ich den Charakter eines 'cigány' dar?

Um dies zu bekräftigen, erwiesen sich die von mir ausgewählten fünf Zeitungen als besonders aufschlussreiche Quelle; nebenbei war die Lektüre der Pressemeldungen äußerst spannend. Ich gelange nach der Untersuchung der Zeitungen zu dem Schluss, dass es auch bei ungarischen Presseformaten nicht auf eine konkrete Wortwahl ankommt, um p.c. zu sein, oder eben nicht. Ein liberales Blatt kann über die alarmierende Kluft zwischen den *cigányok* und den ethnischen Ungarn schreiben, während ein konservatives von den Problemen zwischen *romák* und der ungarischen Bevölkerung berichtet, und dabei weitaus korrekter bleiben, als es mit der alleinigen Verwendung von 'roma' je möglich wäre.

Aber was sagen Ungarns Wörterbücher? Messen sie vielleicht der politisch (un)korrekten Bedeutung einzelner Begriffe eine wichtigere Rolle zu?

Jein. Ganz genau, darauf kann man weder mit Ja noch mit Nein antworten, zumindest nicht so pauschal, wie es die Frage verlangen würde. Manchen Wörterbuchautoren ist Funktion des Wortes als politisch korrektes Meinungsbildungsinstrument wichtig, anderen weniger. Aber ich konnte einen Trend feststellen, dass auch Wörterbücher immer mehr politisch korrekt getrimmt werden, auch wenn man bei kakophemistischen Ausdrücken für Homosexualität noch nicht besonders sensibilisiert ist.

Ein sehr bekanntes und durch die kostenfreie Nutzbarkeit im Internet auch sehr beliebtes online-Wörterbuch (MTA Sztaki) hat mich in Hinblick auf politisch korrekte Überarbeitung etwas enttäuscht, da es darauf offensichtlich keinen Wert legt. Begriffe werden ohne weitere Erklärung zur Verfügung gestellt; das kann besonders bei Nutzern, die nicht über das nötige Hintergrundwissen verfügen, zu unangenehmen Nebenerscheinungen führen.

In Anbetracht aller Informationen, kann man zwar sagen, dass zwar eine breite Front gegen das Ungetüm P.K. beziehungsweise P.C. gibt, die allerdings bei näherer Betrachtung recht harmlos und unnötig erscheint. Wer auf Foren und Blogs seinen Unmut dagegen ausspricht erreicht erstens im Grunde nur Gleichgesinnte und hat zweitens trotz Verbreitung im Internet keine Breitenwirkung, da es eben die persönliche Meinung eines Unbekannten ist. In der Presse greift man das Thema nur sehr zurückhaltend auf und der Zutritt in die ungarische Fachliteratur wird P.C. auch verweigert. Bei Ausbruch des P.C.-Fiebers in den USA war Ungarn gerade mit etwas anderem beschäftigt. Einem Systemwechsel. Man hatte keine Zeit für politisch korrekte Kinkerlitzchen. Man hatte genug von Zensur, wollte endlich wieder frei seine Meinung äußern. (vgl. beispielsweise Bozóki 2003: 36f) Das soll nun aber nicht heißen, dass man in Ungarn fortan glücklich in politischer Unkorrektheit lebte. Auch wenn es nicht P.C. oder P.K. heißt, so gibt es dennoch einen Moralkodex, der im Prinzip dasselbe zu regeln versucht; man kann es Anstand, Moral, soziales Mitgefühl oder sonst wie nennen, im Grunde bleibt es dasselbe. Selbstverständlich gibt es auch in Ungarn solche, die ihre Sprache an

Toleranz und Gleichheit anpassen und solche, die sich keine Gedanken über die Auswirkungen ihrer Sprachform machen. Natürlich gibt es auch jene, die ihre Sprache ganz bewusst als verletzendes, diskriminierendes Werkzeug einsetzen.

Aber unterm Strich lässt sich feststellen, dass es in Ungarn sehr wohl ein Bewusstsein dafür gibt, dass eine 'korrekte' Sprache einen großen Beitrag bei der Annäherung einzelner Gruppen leistet.

## Anlage./ 2 - Összefoglalás

---

Az a mozgalom a 1990es években tört ki az amerikai tudományokban, már az 1970es/1980as években formálódott és a mai napig nem fordult ki teljesen. Az úgy nevezett P.K.-vírusz elevenedett el az amerikai főiskolákon és hamarosan európai részében is elterjedt. Egy kisebb fajta háború tört ki az úgy nevezett politikailag korrekt szavak illetve 'speech codes' terén, amiről a dolgozatom első főrészében írok. Többek közt a kifejezést különböző kialakulási szakaszait vizsgálom. Ezeknek az alapfunkciója eredetileg szimplán a baloldali önkritika volt, és végül a 1980as években a tömegsajtó által felhasznált meg más tereken is terjedt. A legkeményebb kritikák ellenére az Egyesült Államok főiskolái fogal körömmel ragaszkodtak a P.C.-hez és ezennel el indítottak az úgy nevezett "kulturális harcot". A mi globalizált világunkban az izgalmas történések, amik a határtalan lehetőséget országban folytak a kíváncsi és szkeptikus európai szemek előtt nem tudtak elbujni.

A német nyelvi területen főleg Uthmann, a FAZ-nak egy amerikai tudósítója, volt az irányadó. Ő volt a legbefolyásosabb és elsők között, akik felkarolták a témát és teljesen negatív P.C.-elleni hírterjesztésbe kezdett. Ennek közökhetően gyorsan terjedt ez a téma a sajtókban és tematikusan meg geografiailag nagyon terjedt a P.C.-mozgalom negative képe. Így hát negatívan került be a mindennapi szóhasználatba és az osztrák sajtóba is. A két számotevő különbség az osztrák meg a német P.C.-vitában az, hogy az egyik oldálon az általában tipikus összekapcsolódást a fasiszmus firtatja, a másik oldálon meg kreál egy németül úgy nevezett "Gutmensch"-et ("jóember"), amiből végül egy gonoszember lett.

A 4. része a dolgozatomnak az ellentáborról szól, csak hogy nehogy valaki azt állítsa, hogy pont a P.C.-ről szóló dolgozatomban nem vagyok politikailag korrekt. Az ellentábor is több részre oszlik, vannak azok, akik szellemesen és helytállóan kritizálják a kényszerített szocializmust, de vannak a nagyon radikális vélemények is, amik csak alig használható információkat és nézőpontokat vonnak be a vitába. Röviden összefoglalva az itt következő problémákról van szó:

- Viszlát beszéd szabadság: a P.C. szigorú szerkezete nem visel el ellenvéleményt. Csak egy fajta helyes kifejezési stílus megengedett, ezen túl

azonnal homofóbnak, rasszistának, szexistának, nácinak stb. lesz titulálva az illető.

- A lényeg hogy nyugat-ellenes: Minden nyugati befolyást valami nyugat-ellenessé helyettesítik, ami ugye a (kulturális) történelmet elcsönkítja, de ez az 'elv- örök' következménye. Továbbá ignorálják azt a tényt, hogy a kulturális határon kívül sem idegenszó az idegenek utálata és ez által néhány más kultúrát indoktalanul a menyekbe emelnek.
- A P.C. támogatja a rasszizmust: Az egyik csoporthoz való tartozás azzal jár, hogy akaratuk ellenére sztereotípus-ként lesznek tekintve a csoporttagok és stigmatizálják őket.
- 'Egyenlőtlen bánásmód' a DWEM terhére: Kiemelten az egyenlőségről szóló parancsolat ("Gleichheitsgebot") nem tiszteléséről van szó, mert például a könnyített egyetemi felvételi eljárások miatt a 'halott fehér európai ember' háttérbe szorul.

Ilyen sok információval szembesítve csak egyet lehet biztosan megállapítani, a P.C.-t nem lehet csak úgy könnyedén egy szóval definiálni. Én legalábbis nem találtam egy abszolút megfelelő meghatározást és nem is merem azt állítani hogy tudnék egy univerzális definíciót találni. A véleményem onnan ered, hogy úgy gondolom, hogy az összes állítást az teszi érdekessé hogy, ki, milyen szociális, kulturális és geografikai háttérrel rendelkezett, amikor megszületett az állítása. Továbbá az is lehet, hogy még az évszak és az éppen leges kormányfő is belejátszik. Az a lényeg hogy minden állítást/véleményt a hozzá való összefüggésben kell megtekinteni – és pontosan ezt teszem a II. részben.

A dolgozatomban második főrészében megpróbáltam képet alkotni arról, hogy milyen a helyzet a politikailag (nem) korrekt nyelvhasználatban Magyarországon. Az első körbetekintésem után azt láttam, hogy Magyarország nem túl érdekelt a politikailag korrekt nyelvhasználat terén, vagyis még a távlatosság is látható. A mai elektronikailag összekötött világban a P.C. már a magyarok ajtaja előtt toporzékol, de úgy tűnik hiába, senki sem nyit ajtót. Leginkább humoros és lesújtó

véleménynyilvánításokat vagy közleményeket lehet a P.C.-ről találni. Az interneten alig található valami és a szakirodalom kimondottan távol tartja magát a P.C./P.K. témától. De ha mégis valaki úgy dönt, hogy nincs jobb dolga, minthogy írjon egy fogalmazást a témáról (mindegy hogy pro vagy kontra P.C.) általában nem lényeges a pontos információszerzés, vagyis megelégedik azokkal a mesékkel és felületes információkkal, amik könnyen és mindenhol beszerezhetőek. Ez a tény csak azért érdekes, mert a magyar nyelvészek körében annyira érdektelen a téma hogy szinte föl sem tűnik ez a minden tudománnyal ellentétes hírközlés a P.C.-ről. Nekem az a véleményem, hogy alapból Magyarországon is ugyan azok a szabályok alkotják az alapokat, mint mindenhol máshol, de a magyar történelmet és társadalmat alapul véve inkább a régről ismert kifejezéseket használják, mint a cenzúrázás, beszéd szabadság, erkölcs stb. (lásd Kende és Bozóki).

Ha elhagyja az ember a tudományos pályát és a virtuális-jégre merészkedik nem ritkán találhatóak etikai és elvi félrelépések/kicsúszások. A nagyon kíváncsiak meg arra figyelnek föl, hogy az egyszerű ember a virtuális világban szívesen terjeszti azt, hogy az elméleti diktatúra és a beszéd-terror menyire elterjedt Magyarországon. Azt a benyomást kapja az olvasó, hogy a félelemkeltő és verbálisan szűkítő P.C.- démon ellen védekezni kell. De a sok armageddon-t idéző hozzászólásnál úgy tűnik, azt elfelejtik, hogy alaptalanok, mivel ez az amerikai felfedezés egyáltalán nem veszélyezteti a magyar nyelvi- szabadságot. Ezt az is tükrözi, hogy bizonyos, politikailag korrektnek mondott kifejezések, még a nyilvánosság akaratára sem kerülnek be, vagy ha akkor csak nagyon nehezen, a mindennapi nyelvhasználatba.

Ezt azon is láthattam, hogy egy kisebb körbetekintésem az EU-világában, ahol kimondottan alapban akceptált, politikailag korrekt kifejezéseket (mint: roma, homoszexuális) és egyértelműen provokatív kifejezéseket (mint: cigány, buzi, meleg, homokos) kerestem és találtam. Őszintén szólva két okból is nagyon meglepődtem. Elsősorban a negatív háttérű szavak használati gyakorisága lepett meg, ezek szinte véletlenül bele vannak szórva a szövegekbe. A második meglepetést az okozta hogy

ennek a véletlen szószórásnak szisztematikája van. Mivel a 'helyes' és a 'helytelen' fogalmak jól össze lettek keverve néhány szövegben, mindig a 'helyes' szavak győzedelmeskedtek a 'helytelen' szavak feledt. Másképp Balla István biztos nem nyerte volna el az EU- újságíró - díjat a „Mit látnak Budapestből a cigány gyerekek?” – című cikkével. (cf. old. 76) Továbbá az is alátámasztja ezt a helyes- helytelen-játékot hogy például Bihari Vajda a 'roma' kifejezést butaságként titulálja. (cf. old. 77)

Én ebből azt tudtam magamnak levonni, hogy nem a politikailag korrekt szavak kellene ahhoz, hogy politikailag korrekt legyél, hanem sokkal inkább a köret az, ami számít. Például az, hogy hogy nevezek meg egy homoszexuális embert vagy, hogy fogalmazom meg egy cigány karakterét.

Az általam kiválasztott öt újság nem csak hogy nagyon érdekes és izgalmas olvasmány volt, hanem megerősítette az állításaimat. Az újságok közelebbi vizsgálata azt mutatta ki, hogy még a magyar sajtóban sem fontos a helyes szavak használata, ahhoz hogy a P.C .- nek megfeleljen egy cikk. Miközben egy konzervatív napilap például a romák és a magyar nép közötti problémákról ír, egy liberális napilap írhat a cigányok és az etnikai magyarok között lévő borzasztó szakadékról, de mégis sokkal korrektebb maradhat.

Mit szólnak a magyar szótárak? Fontos szerepet játszanak itt a politikailag korrekt vagy nem korrekt kifejezések?

Igen is meg nem is. Erre a kérdésre nincs egyértelmű válasz. Néhány szótárszerzőnek fontos egyes politikailag korrekt szó közvélemény alkotó funkciója, másokat egyáltalán nem érdekli. De alapban azt tudtam megállapítani, hogy a szótárak zöme egyre jobban ügyel a politikailag korrekt szavak használatára, még akkor is, ha a homoszexualitás negatív megnevezőinél még eléggé hiányzik a tapintatosság.

Egy jól ismert és nagyon kedvelt ingyenes internetes szótár (MTA Sztaki) viszont nagy csalódást okozott a politikailag korrekt szavak terén, úgy tűnik,

egyáltalán nem helyez erre súlyt. A keresett kifejezések magyarázat nélkül rendelkezésre lesznek állítva, ez főleg olyan felhasználóknál, akik nem rendelkeznek megfelelő háttértudással kellemetlen melákhathásokhoz vezethet.

Összegezve az információimat azt lehet mondani, hogy egy elég széles réteg, ellenkezik a P.K. – vagyis P.C. – szörnyeteg ellen, de közelebbi megtekintés után elég ártatlan és szükségtelen az ellenkezés. Az, aki fórumokban vagy blogokban pocskondiázik a témáról elsősorban hasonlóan gondolkodó embereket ér el és semmiféle közvélemény alkotó jelege nincs mivel mindig csak egy idegen személyes véleményéről lesz szó. A sajtó csak nagyon visszafogottan karolja fel a témát és a szakirodalom meg kimondottan kizárja a P.C.-t. Amikor a P.C.- láz kitört Amerikában Magyarország éppen mással volt elfoglalva. A rendszerváltással. Még szép hogy azokban az időkben nem azon töprengett a magyar nép, hogy hogy kéne politikailag korrekten fogalmazni pont, amikor végre megszűnt a cenzúra és újra szabadon lehetett véleményt nyilvánítani. (lásd például Bozóki 2003:36, 37) De ez nem azt jelenti, hogy emiatt végtelen időig boldogan éltek Magyarországon a politikailag helytelen kifejezésekkel. Még ha nem is P.C.- nek vagy P.K.-nak nevezik akkor is létezik egy mindig érvényes illemszabály a szavak terén, nevezzük akár erkölcsnek, illemnek vagy szociális együttérzésnek mindig ugyan egy a cél, méghozzá az itt kifejtett problematika szabályozása. Az csak természetes hogy Magyarországon is vannak olyanok akik figyelnek arra amit és ahogy mondják, azaz tisztelik a szabályozat, de persze olyanok is akik nem is tudják hogy milyen következményekkel járhat a meggondolatlan beszédstílusuk. Aztán vannak, akik a beszédstílusukkal provokálnak és tudatosan diszkriminatív és sértő eszközként használják.

Mindent összegezve azt állapítottam meg, hogy alapban a magyar társadalom nagy része tudatában van annak, hogy egy 'helyes' beszédstílus sokat számít a különböző csoportok közti viták megoldásában és egy mindenkinek megfelelő középút keresésében és találásában.



**Anlage./ 3 - e-Mailverkehr mit der Generaldirektion Übersetzung der Europäischen Kommission**

---

**Meine Anfrage vom 30.6.2010**

\* \* \*

*Sehr geehrte Damen und Herren!*

*Ich bin Studentin am Institut für Finno-Ugristik der Universität Wien und schreibe derzeit an meiner Diplomarbeit zum Thema "Politische Korrektheit in Ungarn".*

*In diesem Zusammenhang würde mich interessieren, ob es bei offiziellen Institutionen - wie etwa der EU - für das Ungarische Wort/Terminologielisten bzw. Vorschriften zum (politisch) korrekten Übersetzen in die Ungarische Sprache gibt (besonders bei "sensiblen" Wörtern wie bspw. schwul, Zigeuner, etc). Ich würde mich sehr freuen, wenn sie mir in dieser Hinsicht bei meiner Suche weiterhelfen könnten.*

*Für Rückfragen stehe ich gerne per e-mail oder telefonisch zur Verfügung.*

*Mit freundlichen Grüßen*

*Bianca Achatz*

\* \* \*

**Antwort vom 5.7.2010**

\* \* \*

*Sehr geehrte Frau Achatz,*

*vielen Dank für Ihre Mail und Ihr Interesse an unserer Arbeit.*

*Auf Ihre Anfrage kann ich Ihnen antworten, dass wir - in der ungarischen Abteilung der Generaldirektion Übersetzung, Europäische Kommission - keine Listen von politisch korrekten Wörter haben. Wir sind uns jedoch über die Existenz politisch*

*sensibler Wörter und Begriffe im Klaren und bemühen uns in unseren Texten, dies entsprechend zu berücksichtigen.*

*In Einzelfällen ist es in den letzten Jahren vorgekommen, dass ungarische Ministerien uns darum gebeten haben, bestimmte Formen zu präferieren (z.B. Entsprechungen für "Mensch mit Behinderung", "aktives Altern"). Außerdem bekamen wir aus Anlass des EU-Beitritts ein Handbuch vom ungarischen Justizministerium, das Empfehlungen zur Übersetzung von ausländischen Städtenamen mit ungarischen Entsprechungen und eine offizielle Liste von Ländernamen enthielt. Dies gehört aber vielleicht schon eher zum Gebiet der Diplomatie und weniger der politischen Korrektheit. Sowohl für die vereinzelt Bitten der Ministerien als auch für das Handbuch ist jedoch darauf hinzuweisen, dass die Europäische Kommission diese Hinweise zwar außerordentlich ernst nimmt, aber in keinem Falle an diese gebunden ist.*

*Ich hoffe, dass ich Ihnen weiterhelfen konnte.*

*Mit freundlichen Grüßen*

*Ágnes Lesznyák*

*Ágnes Lesznyák  
European Commission  
DGT-HU03  
Department terminologist  
HU, EN, DE, FI*

*\* \* \**

## **Anlage./ 4 - e-Mailverkehr mit der Zeitung *Magyar Hírlap***

---

### **Meine Anfrage an die Redaktion vom 9.7.2010**

\* \* \*

*Tisztelt szerkesztőség!*

*A nevem Achatz Bianca. A bécsi egyetemen finn-ugor szakos vagyok és jelenkori megírom a diploma munkámat a politikai korrektség témájáról. Foglalkozom avval a kérdéssel, hogy mi a politikai korrektség kieszközlése vagy jelentése Magyarországon?*

*Ebben a kapcsolatban nagyon érdeklödnék, hogy van-e valamilyen irányelv a (politikailag) korrekt szóhasználatra az Ön napilapjánál? Például a roma kifejezés a cigány szó helyett vagy az autizmussal élő kifejezése az autista helyett.*

*Nagyon örülnék, ha Önnek alkalmas válaszolni és elnevezést megszeretnék kérdezni a rosszul magyarul írt szövegemért.*

*Tisztelettel*

*Achatz Bianca*

\* \* \*

### **Antwort des Chefredakteurstellvertreters, László Szentesi Zöldi, vom 16.7.2010**

\* \* \*

*Kedves Bianca!*

*Köszönjük levelét. megpróbálom röviden összefoglalni válaszunkat.*

*A Magyar Hírlap szerkesztési gyakorlatában a politikai korrektséghez való viszony nem napi kérdés. Úgy gondoljuk, hogy egy sajtóterméknek a való életet kell tükröznie: ha nem arról beszélünk, amit az emberek látnak és éreznek, akkor nem jó újságot csinálunk, legfeljebb csak elvont ügyekről medítálunk.*

*A politikai korrektség rendszerint nem köti meg a munkánkat: újságíróinkat önálló gondolkodásra, szabad felfogásra buzdítjuk. Azt hisszük, hogy mindenkinek a belső mércéje mutatja meg a helyes irányt. Ennek az illető munkájában is világosan meg kell mutatkoznia - hiszen írásainak, információinak erkölcsi és jogi következményeit nemcsak a lap, ő maga is viseli.*

*Én a magam részéről a cigány kifejezést pártolom a romával ellentétben - pusztán azért, mert a jelzett népcsoportot magyarul évszázadok óta cigánynak mondják, a roma a saját önelnevezésük. (A magyar ember ugye nem Wienbe, hanem Bécsbe jár, és Londonban sem pounddal, hanem fonttal fizet.) Általában azt gondoljuk, hogy a dolgokat nevükön kell nevezni, és pusztán divatból, megfelelési szándékból felesleges "korrekt" utakat követni. Ezt az olvasó sem szereti, így aztán mi se szeressük. A megszólalás kultúrája azonban fontos: törekedni kell arra, hogy a cikkíró ne sértsen semminemű érzékenységet, hiszen amit másoktól elvárunk, azt nekünk is kötelességünk képviselni.*

*Üdvözlettel: Szentesi Zöldi László, főszerkesztő-helyettes*

*\* \* \**

## Anlage./ 5 - Literatur

### I. HAUPTTEIL

Annette, John (1994): *The Culture War and the Politics of Higher Education in America*. In: Dunant, Sarah (1994) (Hg.): *The War of the Words. The Political Correctness Debate*. London, Virago Press, S. 1-14

Auer, Eva-Maria (2004): *Political Correctness in the British print media. A study of P.C. as a socio-historical, linguistic and media phenomenon and of its discursive presentation in the early 1990s British press*. Diplomarbeit, Universität Wien

Auer, Katrin (2000): *Konservative und rechtsextreme Diskurse über/gegen "Political Correctness"*. Diplomarbeit, Universität Wien

Aufderheide, Patricia (1992) (Hg.): *Beyond PC. Toward a politics of understanding*. Minnesota, Graywolf Press

Ayto, John (2002): *Twentieth century words*. New York, Oxford University Press

Baron, Dennis (1996): *Politically correct*. In: Linguist List. URL (28.4.2010): <http://linguistlist.org/issues/7/7-879.html> 30.3.2010

Behrens, Michael/Rimscha, Robert von (1995<sup>2</sup>): *"Politische Korrektheit" in Deutschland. Eine Gefahr für die Demokratie*. Bonn, Bouvier Verlag

Berman, Paul (1992) (Hg.): *Debating P.C. The Controversy over Political Correctness on College Campuses*. New York, Dell Publishing

Berman, Paul (1992a): *The Debate and its Origins*. In: Berman, Paul (1992) (Hg.): *Debating P.C. The Controversy over Political Correctness on College Campuses*. New York, Dell Publishing, S. 1-26

Bittermann, Klaus/Henschel, Gerhard (1994<sup>3</sup>) (Hg.): *Das Wörterbuch des Gutmenschen. Zur Kritik der moralisch korrekten Schaumsprache*. Berlin, Bittermann

Bonder, Michael (1995): *Ein Gespenst geht um die Welt. Political Correctness*. Frankfurt am Main, Eichborn

Butler, David/Butler, Gareth (2000<sup>8</sup>): *Twentieth-Century British Political Facts. 1900-2000*. London, Macmillan Press

Cameron, Deborah (1994): *'Words, Words, Words': The Power of Language*. In Dunant, Sarah (1994) (Hg.): *The War of the Words. The Political Correctness Debate*. London, Virago Press, S. 15-34

Cameron, Deborah (1995): *Verbal Hygiene*. New York, Routledge

Detlefs, Gerhard (1995): *Die Pervertierung der Meinungsfreiheit. Der Schleichweg in die Gesinnungsdiktatur*. Tübingen, Hohenrain-Verlag

Diederichsen, Diedrich (1996): *Politische Korrekturen*. Köln, Kiepenheuer & Wietsch

Diekmannshenke, Hajo/Klein, Josef (1996) (Hg.): *Wörter in der Politik. Analysen zur Lexemverwendung in der politischen Kommunikation*. Opladen, Westdeutscher Verlag

D'Souza, Dinesh/MacNeil, Robert (1991a): *The Big Chill? Interview with Dinesh D'Souza*. In: Berman, Paul (1992) (Hg.): *Debating P.C. The Controversy over Political Correctness on College Campuses*. New York, Dell Publishing, S. 29-39

D'Souza, Dinesh (1991b): *The Visigoths in Tweed*. In: Aufderheide, Patricia (1992) (Hg.): *Beyond PC. Toward a politics of understanding*. Minnesota, Graywolf Press, S. 11-22

D'Souza, Dinesh (1992): *Illiberal Education. The politics of race and sex on campus*. New York, Vintage Books

Dunant, Sarah (1994) (Hg.): *The War of the Words. The Political Correctness Debate*. London, Virago Press

Dunant, Sarah (1994a): *Introduction: What's in a Word?*. In: Dunant, Sarah (1994) (Hg.): *The War of the Words. The Political Correctness Debate*. London, Virago Press, S. vii-xv

Ehrenreich, Barbara (1991): *The Challenge for the Left*. In: Berman, Paul (1992) (Hg.): *Debating P.C. The Controversy over Political Correctness on College Campuses*. New York, Dell Publishing, S. 333-338

Erdl, Marc Fabian (2004): *Die Legende von der Politischen Korrektheit. Zur Erfolgsgeschichte eines importierten Mythos*. Bielefeld, transcript Verlag

Epstein, Barbara (1991): *Political Correctness and Identity Politics*. In: Aufderheide, Patricia (1992) (Hg.): *Beyond PC. Toward a politics of understanding*. Minnesota, Graywolf Press, S. 148-154

Fish, Stanley Eugene (1992): *There's No Such Thing as Free Speech and It's a Good Thing, Too*. In: Berman, Paul (1992) (Hg.): *Debating P.C. The Controversy over Political Correctness on College Campuses*. New York, Dell Publishing, S. 231-248

Fish, Stanley Eugene (1994): *There's No Such Thing as Free Speech and It's a Good Thing, Too*. New York, Oxford University Press

Frank, Karsta (1996): *Political Correctness. Ein Stigmawort*. In: Diekmannshenke, Hajo/Klein, Josef (1996) (Hg.): *Wörter in der Politik. Analysen zur Lexemverwendung in der politischen Kommunikation*. Opladen, Westdeutscher Verlag, S. 85-218

Gilbert, Glen G. (et.al.) (2009<sup>3</sup>): *Health Education. Creating Strategies for School and Community Health*. Sudbury/Ontario/London, Jones and Bartlett Publishers

Gold, Victor Roland (1995) (Hg.): *The New Testament and Psalms: An Inclusive Version*. New York, Oxford University Press

Gottfried, Paul Edward (2004): *Multikulturalismus und die Politik der Schuld. Unterwegs zum manipulativen Staat?*. Graz, Ares Verlag

Greil, Tanja (1998): *Political Correctness und die englische Sprache. Studien zu (nicht-) diskriminierendem Sprachgebrauch unter besonderer Berücksichtigung des Social Labeling*. Hamburg, Kovač

Groth, Klaus J. (1996): *Die Diktatur der Guten. Political Correctness*. München, Herbig

Hentoff, Nat (1991): *"Speech Codes" on the Campus and Problems of Free Speech*. In: Berman, Paul (1992) (Hg.): *Debating P.C. The Controversy over Political Correctness on College Campuses*. New York, Dell Publishing, S. 215-224

Hentoff, Nat (1991): *"Speech Codes" and Free Speech*. In: Aufderheide, Patricia (1992) (Hg.): *Beyond PC. Toward a politics of understanding*. Minnesota, Graywolf Press, S. 50-58

Hernstein, Richard J./Murray, Charles (1994): *The Bell Curve. Intelligence and Class Structure in American Life*. New York, The Free Press

Hösele, Herwig (2007): *Landesfürst & Landesmutter. Zwei Charaktere – ein Ziel.* Wien-Graz-Klagenfurt, Styria Verlag

Hughes, Robert (1994): *Nachrichten aus dem Jammertal. Wie sich die Amerikaner in political correctness verstrickt haben.* Aus dem Amerikanischen von Sabine Roth und Regina Rawlinson. München, Kindler

Joffe, Josef (et.al.) (2007<sup>4</sup>): *Schöner Denken. Wie man politisch unkorrekt ist.* München, Piper

Kimball, Roger (1991): *The Periphery v. the Center: The MLA in Chicago.* In: Berman, Paul (1992) (Hg.): *Debating P.C. The Controversy over Political Correctness on College Campuses.* New York, Dell Publishing, S. 61-84

Kraushaar, Wolfgang (2001): *Denkmodelle der 68er-Bewegung.* In: Bundeszentrale für politische Bildung (bpb). URL (17.11.2010): [http://www.bpb.de/popup/popup\\_druckversion.html?guid=N86ETU](http://www.bpb.de/popup/popup_druckversion.html?guid=N86ETU)

Liessmann, Konrad Paul (1996<sup>2</sup>): *Der gute Mensch von Österreich. Essays 1980-1995.* Wien, Verlagsgesellschaft m.b.H.

Martin, James R. / Rose, David (2007<sup>2</sup>): *Working with discourse.* London, Continuum

Mayer, Caroline (2002): *Öffentlicher Sprachgebrauch und Political Correctness. Eine Analyse sprachreflexiver Argumente im politischen Wortstreit.* Hamburg, Kovac

Möller, Simon (1999): *Sexual Correctness. Die Modernisierung antifeministischer Debatten in den Medien.* Opladen, Leske + Budrich

Morton, Henry Vollam (1936): *In the Steps of St. Paul.* New York, Dodd, Mead & Company.

Müller, Johann Baptist (1995): *"Political correctness" – politisch korrekt oder liberal?*. Sindelfingen, Libertas

Nolte, Ernst (1997): *Der große Bürgerkrieg von gestern und die kleinen Bürgerkriege von heute und morgen*. In: Schrenck-Notzing, Regina von (Hg.) (1997): *Freiheit braucht Mut*. München, Kronos, S. 101-124

Perry, Richard/Williams, Patricia (1991): *Freedom of Hate Speech*. In: Berman, Paul (1992) (Hg.): *Debating P.C. The Controversy over Political Correctness on College Campuses*. New York, Dell Publishing, S. 225-230

Perry, Ruth (1992): *A Short History of the Term Politically Correct*. In: Aufderheide, Patricia (1992) (Hg.): *Beyond PC. Toward a politics of understanding*. Minnesota, Graywolf Press, S. 71-79

Prainsack, Barbara (1999): *Politische Korrektheit*. Diplomarbeit, Universität Wien

Prögler-Rössler, Karin (1996): *Sexism in Language and English Generics. A Study on Pronoun Usage in Generic Contexts*. Diplomarbeit, Universität Wien

Radnitzky, Gerard (1997): *Die "Politische Korrektheit" gefährdet die Meinungsfreiheit. Totalitäre Tendenzen im Rechtsstaat*. In: Schrenck-Notzing, Regina von (1997) (Hg.): *Freiheit braucht Mut*. München, Kronos, S. 125-176

Rauscher, Hans (2000): Waltraud Klasnic. *Eine Frau neuen Stils an der Spitze der Steiermark*. Wien, Molden Verlag

Rees, Nigel (1993): *The Politically Correct Phrasebook. What they say you can and cannot say in the 1990s*. London, Bloomsbury

Richer, Stephen/Weir, Lorna (1995) (Hg.): *Beyond Political Correctness. Towards the Inclusive University*. Toronto, Toronty University Press

Röhl, Klaus Reiner (2001): *Deutsches Phrasenlexikon. Politisch Korrekt von A-Z*, 4. Auflage. München, Universitas Verlag

Roth, Kersten Sven (2004): *Politische Sprachberatung als Symbiose von Linguistik und Sprachkritik. Zu Theorie und Praxis einer kooperativ-kritischen Sprachwissenschaft*. Tübingen, Max Niemeyer Verlag

Schenz, Viola (1994): *Political Correctness. Eine Bewegung erobert Amerika*. Frankfurt am Main, Peter Lang

Schildt, Axel (9.1.2008): *Jahre der Rebellion. Neue Linke und Studentenbewegung*. In: Bundeszentrale für politische Bildung (bpb). URL (17.11.2010): [http://www.bpb.de/popup/popup\\_druckversion.html?guid=P9B42Q&page=1](http://www.bpb.de/popup/popup_druckversion.html?guid=P9B42Q&page=1)

Scholdan, Bettina (1994): *Institutionalisierte Vielfalt. Political Correctness und die Anerkennung der Identität von Minderheiten*. Diplomarbeit, Universität Wien

Schrenck-Notzing, Regina von (1997) (Hg.): *Freiheit braucht Mut*. München, Kronos

Scott, Joan Wallach Scott (1991): *Campus Communities Beyond Cencus*. In: Aufderheide, Patricia (1992) (Hg.): *Beyond PC. Toward a politics of understanding*. Minnesota, Graywolf Press, S. 212-224

Searle, John (1990): *The Storm over the University*. In: Berman, Paul (1992) (Hg.): *Debating P.C. The Controversy over Political Correctness on College Campuses*. New York, Dell Publishing, S. 85-123

Skeat, Walter W. (1995): *An etymological dictionary of the English language*. Oxford, Oxford University Press

Stimpson, Catharine R. (1990): *On Differences: Modern Language Association Presidential Address*. In: Berman, Paul (1992) (Hg.): *Debating P.C. The Controversy over Political Correctness on College Campuses*. New York, Dell Publishing, S. 40-60

Weir, Lorna (1995): *PC Then and Now. Resignifying Political Correctness*. In: Richer, Stephen/Weir, Lorna (1995) (Hg.): *Beyond Political Correctness. Toward the Inclusive University*. Toronto, Toronty University Press, S. 51-87

West, Cornel (1991): *Diverse New World*. In: Berman, Paul (1992) (Hg.): *Debating P.C. The Controversy over Political Correctness on College Campuses*. New York, Dell Publishing, S. 326-332

Wierlemann, Sabine (2002): *Political Correctness in den USA und in Deutschland*. Berlin, Erich Schmidt

## **Periodika**

APA-Meldung (28.4.2010): *Uganda überlegt Todesstrafe für Homosexuelle*. In: Standard online. URL (28.4.2010): <http://diestandard.at/1259281571731/Uganda-ueberlegt-Todesstrafe-fuer-Homosexuelle>

APA-Meldung (10.3.2010): *Einkommensschere. Österreich im EU-Vergleich Vorletzter*. In: Standard online. URL (15.3.2010): <http://diestandard.at/1267132291365/Einkommensschere-Oesterreich-im-EU-Vergleich-Vorletzter>

Gaserow, Vera (21.2.1992): *Ich lebe ja noch. Warum drei jugendliche Schläger einem Menschen seine Zukunft raubten*. In: Zeit online. URL (17.11.2010): <http://www.zeit.de/1992/09/Ich-lebe-ja-noch?page=1>

Huhnke, Brigitta (1999): *"political correctness" - ein Mantra nationaler Erweckung.*  
In: ZAG online. URL (14.4.2010): <http://www.zag-berlin.de/antirassismus/archiv/30politicalcorrectness.html>

Kirchner, Th. (25.12.2010): *Minarettverbot: Politische Korrektheit. Ihr könnt Aufhören!.* In: Süddeutsche Zeitung online. URL (12.11.2010): <http://www.sueddeutsche.de/politik/minarettverbot-politische-korrektheit-ihr-koennt-aufhore-ren-1.73682>

Uhl, Hannes (30.1.2010): *"Gutmensch": Ein Kampfbegriff wider Willen.* In: Kurier online. URL (28.4.2010): <http://kurier.at/nachrichten/1973839.php>

Uthmann, Jörg v. (6.3.1991): *Napoleon, der Nasendieb. Amerikas Universitäten büßen die Sünden des Westens.* In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) Nr. 55/1991

Uthmann, Jörg v. (19.2.1992): *Körper und Lehrkörper. Amerikas Universitäten streiten über 'political correctness'.* In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) Nr. 42/1992

Zimmer, Dieter E. (22.10.1993): *PC oder: Da hört die Gemütlichkeit auf.* In: Die Zeit Nr. 43/1993 sowie online in: Privathomepage von Dieter E. Zimmer. URL (18.11.2010): <http://www.d-e-zimmer.de/PDF/1993pc.pdf>

## **Gesetze**

United States Supreme Court Ruling: *2. U.S. 419 (2 Dall 419/1 L.Ed. 440) – Chisholm, Ex'r v. Georgia.* In: United States Report, Volume 2 – August 1781-August 1793. URL (19.11.2010): <http://ftp.resource.org/courts.gov/c/US/2/2.US.419.html>

## **Sekundärquellen**

Cade, Toni (1970): *On the Issue of Roles*. In Cade, Toni (Hg.): *The black woman. An anthology*. Canada, Penguin Group

Dimen, Muriel (1984): *Politically Correct/Politically Incorrect*. In: Vance, Carole (Hg.) (1984): *Pleasure and Danger*. Boston, RKP, S. 138-148

Issermann, Maurice (1991): *Travels with Dinesh*. Tikkun, Vol. 6, Nr. 5

Kurthen, Hermann/Losey Kay M. (1995): *How to Cope with Cultural Diversity. What is the U.S. Debate on Political Correctness Really About?*. In: *International Politics and Society-Internationale Politik und Gesellschaft*. 1/1995, S. 46-58

Levine, Lawrence (1996): *The opening of the American mind: canons, culture, and history*. Boston, Beacon Press

Ziff, Howard M. (26.6.1991): *Brief an Chronicle of Higher Education*.

Rubrikbeitrag ohne Autorangabe unter "Was heißt hier..." (15.1.2000): *ohne Titel*. In: *Die Presse* Nr. 11/2000

## **II. HAUPTTEIL**

Tóth, Edina (2007): *Genderaspekte im Ungarischen*. Diplomarbeit, Universität Wien

### **Kapitel 5.1 - Fachliteratur**

Balázs, Géza (2004): *A nyelvi kultúra és a politikai korrektség*. In: Lengyel, Zsolt (2004) (Hg.): *Alkalmazott Nyelvtudomány / Hungarian Journal of Applied Linguistics*. 2004/2. Veszprém, OOK-PRESS. S. 87-89

Bozóki, András (2003): *Politikai pluralizmus Magyarországon. 1987-2002.* Budapest, Századvég Kiadó

Csokits, János (1999): *Kulturális forradalom Amerikában.* In: Kortárs. Irodalmi és kritikai folyóirat, 3/1999. Budapest. S. 1-12

Galgóczi, László (2004): *Politikailag korrekt? Társadalmilag becsületés!.* In: Lengyel, Zsolt (2004) (Hg.): *Alkalmazott Nyelvtudomány / Hungarian Journal of Applied Linguistics.* 2/2004. Veszprém, OOK-PRESS. S. 89-91

Heltai, Pál (2005): "A fordító és a nyelvi normák II." In: Magyar Nyelvőr, Nr. 129, 1/2005. S. 30-58, auch online verfügbar in: Magyar Nyelvőr online. URL (25.11.2010): <http://www.c3.hu/~nyelvor/period/1291/129103.pdf>

Hidasi Judit (2004): *Hozzászólás a "politikai korrektség"-hez.* In: Lengyel, Zsolt (2004) (Hg.): *Alkalmazott Nyelvtudomány / Hungarian Journal of Applied Linguistics.* 2/2004. Veszprém, OOK-PRESS. S. 91-93

Kapitány, Ágnes/Kapitány, Gábor (2000): *Látható és láthatatlan világok az ezredfordulón.* Budapest, Új Mandátum Könyvkiadó

Kende, Péter (2000): *A köztársaság törékeny rendje. Államiság a kommunizmus után.* Budapest, Osiris

Kontra, Miklós (2004): *Baj-e, ha valaki lenégerezi a feketét?.* In: Lengyel, Zsolt (2004) (Hg.): *Alkalmazott Nyelvtudomány / Hungarian Journal of Applied Linguistics.* 2/2004. Veszprém, OOK-PRESS, S. 93-95

Lengyel, Zsolt (2004) (Hg.): *Alkalmazott Nyelvtudomány / Hungarian Journal of Applied Linguistics.* 2/2004. Veszprém, OOK-PRESS

Sándor, Klára (2004): *Politikailag korrekt nyelvhasználat – válasz a folyóirat kérdésére*. In: Lengyel, Zsolt (2004) (Hg.): *Alkalmazott Nyelvtudomány / Hungarian Journal of Applied Linguistics*. 2/2004. Veszprém, OOK-PRESS. S. 95-97

Székely, Gábor (2004): *A politikailag korrekt nyelvhasználatról*. In: Lengyel, Zsolt (2004) (Hg.): *Alkalmazott Nyelvtudomány / Hungarian Journal of Applied Linguistics*. 2/2004. Veszprém, OOK-PRESS. S. 98-99

## **Kapitel 5.2 - Internetrecherche**

Gombár, Csaba (2009): *Történelem, rendszerváltás, politikai korrektség*. In: 2000. Irodalmi és társadalmi havilap online. URL (13.7.2010): [http://www.ketezer.hu/menu4/2009\\_10/gombar.htm](http://www.ketezer.hu/menu4/2009_10/gombar.htm)

Kaslik, Péter (19.2.2009): *Politikai korrektség tegnap és ma*. In: KDNP online. URL (9.7.2010): <http://kdn.hu/publicisztika/politikai-korrektseg-tegnap-es-ma>

Péli, Péter (13.7.2009): *Kínos nyelvi korrektség*. In: Nyelv és Tudomány online. URL (24.6.2010): <http://www.nyest.hu/hirek/kinos-nyelvi-korrektseg>

Szabó, Márton (2003a): *A diszkurzív politikatudomány alapjai. Elméletek és elemzések*. In: Kempelen Farkas Digitalis Tankönyvtar. URL (13.7.2010): <http://www.tankonyvtar.hu/politika/dizskurziv-080903-112>

Szabó, Márton (2003b): *A politikai nyelv átalakulása*. In: Szabó Márton (2003a): *A diszkurzív politikatudomány alapjai. Elméletek és elemzések*. In: Kempelen Farkas Digitalis Tankönyvtar. URL (13.7.2010): <http://www.tankonyvtar.hu/politika/dizskurziv-080903-70>

Szabó, Márton (2003c): *A politikai nyelv tagolódása*. In: Szabó Márton (2003a): *A diszkurzív politikatudomány alapjai. Elméletek és elemzések*. In: Kempelen Farkas

Digitalis Tankönyvtar. URL (13.7.2010): <http://www.tankonyvtar.hu/politika/diskurziv-080903-71>

Veszelszki, Ágnes (2.3.2010): *Politikai korrektség (PC)*. In: Veszelszki Ágnes honlapja. URL (13.7.2010): <http://www.veszelszki.hu/politikai-korrektseg-pc.html>

ohne Autorangabe (20.6.2007): *A politikailag korrekt Tesz-Vesz város: Az indiánok eltűntek, de itt vannak a menórások*. In: KönyvesBlog. URL (24.6.2010): [http://konyves.blog.hu/2007/06/20/tesz\\_vez\\_varos\\_megorult\\_az\\_indianok\\_elt](http://konyves.blog.hu/2007/06/20/tesz_vez_varos_megorult_az_indianok_elt)

ohne Autorangabe (20.6.2008): *Hogyan gyilkol a politikai korrektség?*. In: Tory – konzervatív blog. URL (23.6.2010): <http://magyartoryblog.blogspot.com/2008/06/hogyan-gyilkol-politikai-korrektsg.html>

ohne Autorangabe (11.7.2008): *Rasszista tudomány*. In: index online. URL (24.6.2010): [http://index.hu/kulfold/blckhl\\_6544/](http://index.hu/kulfold/blckhl_6544/)

ohne Autorangabe (22.6.2010): *A politikai korrektség ára*. In: Magyar Polgár Info online. URL (23.6.2010): <http://www.polgarinfo.hu/modules.php?name=News&file=article&sid=62533>

ohne Autorangabe (ohne Datum): *Politcal correctness*. In: Wikipedia. URL (23.6.2010): [http://en.wikipedia.org/wiki/Political\\_correctness](http://en.wikipedia.org/wiki/Political_correctness)

ohne Autorangabe (ohne Datum): *Politikai korrektség*. In: Wikipedia. URL (23.6.2010): [http://hu.wikipedia.org/wiki/Politikai\\_korrekt%C3%A9g](http://hu.wikipedia.org/wiki/Politikai_korrekt%C3%A9g)

ohne Autorangabe (ohne Datum): *Politikai korrektség*. In: Szombat Fóruma. URL (8.7.2010): <http://www.szombat.org/forum/topic.php?id=88>

ohne Autorangabe (ohne Datum): *Politische Korrektheit*. In: Wikipedia. URL (23.6.2010): [http://de.wikipedia.org/wiki/Politische\\_Korretheit](http://de.wikipedia.org/wiki/Politische_Korretheit)

### Kapitel 5.3 - Organisationen

Balla István (2009): *Mit látnak Budapestből a cigány gyerekek?*. In: Az Európai Bizottság Magyarországi Képviselte online. URL (14.6.2010): [http://ec.europa.eu/magyarorszag/news/20091118\\_figyelonet\\_balla\\_istvan\\_hu.htm](http://ec.europa.eu/magyarorszag/news/20091118_figyelonet_balla_istvan_hu.htm)

Europäische Kommission/Európai Bizottság (ohne Datum): *Az Európai Unió és a romák*. In: Európai Bizottság online. URL (11.11.2010): <http://ec.europa.eu/social/main.jsp?catId=518&langId=hu>

Kállai, Ákos (7.7.2010): *Meleg vagyok, nem homoszexuális!*. In: Népszabadság online. URL (19.11.2010): [http://nol.hu/velemeney/20100707-meleg\\_vagyok\\_\\_nem\\_homoszexualis](http://nol.hu/velemeney/20100707-meleg_vagyok__nem_homoszexualis)

Országos Cigány Önkormányzat (ohne Datum): *Hírek*. In: oco.hu. URL (11.11.2010): <http://www.oco.hu/webset32.cgi?OCO@@HU@@1523@@989262121>

Petrik, József (19.10.2009): *A vajda eltörölné a roma szót, ő büszke cigányságára*. In: KEMMA online. URL (11.11.2010): <http://www.kemma.hu/a-vajda-eltorolne-a-roma-szot-o-buszke-ciganysagara-264385>

Pressemitteilung (5.5.2010): *Fesztiválok Budapesten és Pécsen az Európa-nap és az esélyegyenlőség napja alkalmából*. In: Az Európai Bizottság Magyarországi Képviselte online. URL (14.6.2010): [http://ec.europa.eu/magyarorszag/press\\_room/press\\_releases/20100505\\_fesztivalok\\_budapestes\\_es\\_pecset\\_hu.htm](http://ec.europa.eu/magyarorszag/press_room/press_releases/20100505_fesztivalok_budapestes_es_pecset_hu.htm)

Privater Blog (4.2.2009): *Nem meleg, csak homoszexuális*. In: Melegléles blog. URL (11.11.2010): [http://melegleles.blog.hu/2009/02/04/nem\\_melegcsak\\_homoszexualis](http://melegleles.blog.hu/2009/02/04/nem_melegcsak_homoszexualis)

Szekeres, Andrea (7.7.2010): *Nem minden homoszexuális meleg*. In: divány.hu. URL (14.7.2010): <http://divany.hu/Eletmod/nem-minden-homoszexualis-meleg>

Szociális és Munkaügyi Minisztérium (ohne Datum): *Jogi háttér. Magyar jogszabályok*. In: szmm.gov.hu. URL (11.11.2010): <http://www.szmm.gov.hu/main.php?folderID=21369&articleID=42416&ctag=articlelist&iid=1>

Szociális és Munkaügyi Minisztérium (ohne Datum): *"Vessünk véget a gyűlöletnek!"*. In: szmm.gov.hu. URL (11.11.2010): <http://www.szmm.gov.hu/main.php?folderID=1055&articleID=6186&ctag=articlelist&iid=1>

Szociális és Munkaügyi Minisztérium (ohne Datum): RomaWeb. In: RomaWeb.Hu. URL (11.11.2010): <http://www.romaweb.hu/romaweb/index.html>

ohne Autorangabe (16.9.2008): *Első európai uniós romaügyi csúcstalálkozó*. In: Az Európai Bizottság Magyarországi Képviselete online. URL (14.6.2010): [http://ec.europa.eu/news/employment/080916\\_1\\_hu.htm](http://ec.europa.eu/news/employment/080916_1_hu.htm)

ohne Autorangabe (4.2.2009): *Nem meleg, csak homoszexuális*. In: Melegléles blog. URL (15.7.2010): [http://melegleles.blog.hu/2009/02/04/nem\\_meleg\\_csak\\_homoszexualis](http://melegleles.blog.hu/2009/02/04/nem_meleg_csak_homoszexualis)

ohne Autorangabe (11.3.2010): *Sikertörténetek a roma kisebbség támogatásáról*. In: Az Európai Bizottság Magyarországi Képviselete online. URL (14.6.2010): [http://ec.europa.eu/magyarország/news/20100311\\_sikertortenetek\\_a\\_roma\\_kisebbsseg\\_tamogatasarol\\_hu.htm](http://ec.europa.eu/magyarország/news/20100311_sikertortenetek_a_roma_kisebbsseg_tamogatasarol_hu.htm)

## Kapitel 5.4 - Presse

### HVG

Cseresnyési, László (5.5.2010): Félni kell a politikai korrektségtől? Nem hiszem!. In: HVG online. URL (11.11.2010): [http://hvg.hu/velemeney/20100505\\_politikai\\_korrektség\\_cseresnyesi](http://hvg.hu/velemeney/20100505_politikai_korrektség_cseresnyesi)

Papp, László Tamás (21.4.2010): A "politikai korrektség" az utolsókat rúgja. In: HVG online. URL (11.11.2010): [http://hvg.hu/velemeney/20100421\\_politikailag\\_korrektség\\_diszkriminacio](http://hvg.hu/velemeney/20100421_politikailag_korrektség_diszkriminacio)

Szegő, Péter (18.4.2010): Hol vannak a politikai korrektség határai?. In: HVG online. URL (8.7.2010): [http://hvg.hu/velemeney.pro/20100418\\_politikai\\_korrektség](http://hvg.hu/velemeney.pro/20100418_politikai_korrektség)

Szegő, Péter (24.6.2010): Az egyetlen közös téma a cigányozás. In: HVG online. URL (16.7.2010): [http://hvg.hu/itthon/20100624\\_ciganyozas\\_anblokk](http://hvg.hu/itthon/20100624_ciganyozas_anblokk)

### Magyar Hírlap

Dudás, Éva/Vég Olga Noémi (12.7.2001): Alapjogok sérülhetnek a diákszigeten. In: Magyar Hírlap online. URL (11.11.2010): [http://www.magyarhirlap.hu/belfold/alapjogok\\_serulhetnek\\_a\\_diakszigeten.html](http://www.magyarhirlap.hu/belfold/alapjogok_serulhetnek_a_diakszigeten.html)

Hámori, Dániel (3.3.2006): Homoszexuális cowboyok az első számú Oscar-esélyesek. In: Magyar Hírlap online. URL (19.11.2010): [http://www.magyarhirlap.hu/kultura/homoszexualis\\_cowboyok\\_az\\_első\\_szamu\\_oscareselyesek.html](http://www.magyarhirlap.hu/kultura/homoszexualis_cowboyok_az_első_szamu_oscareselyesek.html)

Reuters-Meldung (7.7.2000): Több balkezes homoszexuális. In: Magyar Hírlap online. URL (11.11.2010): [http://www.magyarhirlap.hu/kulfold/tobb\\_a\\_balkezes\\_homo\\_szexualis.html](http://www.magyarhirlap.hu/kulfold/tobb_a_balkezes_homo_szexualis.html)

Varga, Dóra (31.7.2000): *A roma holokauszt áldozataira emlékeznek szerdán*. In: Magyar Hírlap online. URL (11.11.2010): [http://www.magyarhirlap.hu/belfold/a\\_roma\\_holokauszt\\_aldozataira\\_emlekeznek\\_szerdan.html](http://www.magyarhirlap.hu/belfold/a_roma_holokauszt_aldozataira_emlekeznek_szerdan.html))

ohne Autorangabe (20.3.2009): *Melegek nyári játéka*. In: Magyar Hírlap online. URL (11.11.2010): [http://www.magyarhirlap.hu/sport/melegek\\_nyari\\_jateka.html](http://www.magyarhirlap.hu/sport/melegek_nyari_jateka.html)

ohne Autorangabe (4.3.2010): *Háza előtt verték meg a cigányok*. In: Magyar Hírlap online. URL (11.11.2010): [http://www.magyarhirlap.hu/hirvilag/haza\\_elott\\_vertek\\_meg\\_a\\_ciganyok.html](http://www.magyarhirlap.hu/hirvilag/haza_elott_vertek_meg_a_ciganyok.html)

### Magyar Nemzet

Farkas, Adrienne (12.6.2010): *Sporttársak*. In: Magyar Nemzet online. URL (11.11.2010): <http://magyarnemzet.hu/portal/718461?searchtext=melegek>

Lippai, Roland (4.7.2010): *A homo kadicusok köszönik, jól vannak*. In: Magyar Nemzet online. URL (11.11.2010): [http://magyarnemzet.hu/portal/721971?searchtext=politikailag\\_korrekt](http://magyarnemzet.hu/portal/721971?searchtext=politikailag_korrekt)

Seszták, Ágnes (26.4.2004): *A PC nem PC*. In: Magyar Nemzet online. URL (11.11.2010): [http://magyarnemzet.hu/portal/216187?searchtext=political correctness](http://magyarnemzet.hu/portal/216187?searchtext=political_correctness)

Ohne Autorangabe (16.1.2009): *Ugró Miklós: Korrekt bűnözők*. In: Magyar Nemzet online. URL (11.11.2010): [http://magyarnemzet.hu/portal/609656?searchtext=politikai korrektség](http://magyarnemzet.hu/portal/609656?searchtext=politikai_korrektseg)

ohne Autorangabe (4.8.2009): *A Roma Magazin szerkesztője hazudott, de nem kér bocsánatot*. In: Magyar Nemzet online. URL (11.11.2010): [http://magyarnemzet.hu/portal/654298?searchtext=romák](http://magyarnemzet.hu/portal/654298?searchtext=romak)

ohne Autorangabe (16.2.2010): *Nem tudnak írni-olvasni, de jogosítványt szereztek.* In: Magyar Nemzet online. URL (11.11.2010): <http://magyarnemzet.hu/portal/695299?searchtext=romák>

ohne Autorangabe (18.2.2010): *Roma vezetők vágták ki az erdőt.* In: Magyar Nemzet online. URL (11.11.2010): <http://magyarnemzet.hu/portal/695607?searchtext=romák>

ohne Autorangabe (12.3.2010): *Tagadják a rasszista vádat a romák.* In: Magyar Nemzet online. URL (11.11.2010): <http://magyarnemzet.hu/portal/700488?searchtext=buzi>

ohne Autorangabe (17.5.2010): *"A homoszexuálisok nem fogadhatnak örökbe gyereket".* In: Magyar Nemzet online. URL (11.11.2010): <http://magyarnemzet.hu/portal/713702?searchtext=melegek>

ohne Autorangabe (28.6.2010): *A helyieknek is van dolguk a cigányok felzárkóztatásában.* In: Magyar Nemzet online. URL (11.11.2010): <http://magyarnemzet.hu/portal/721686?searchtext=romák>

### Népszabadság

Czene, Gábor (15.2.2009): *Hová tűnik a cigányoknak szánt pénz?. Elfuserált programok, közönyös politikusok, eltékozolt milliárdok.* In: Népszabadság online. URL (11.11.2010): [http://nol.hu/belfold/hova\\_tunik\\_a\\_ciganyoknak\\_szant\\_penz\\_](http://nol.hu/belfold/hova_tunik_a_ciganyoknak_szant_penz_)

Czene, Gábor (4.7.2010): *"Nem támogatunk cigányokat". Szelektíven osztott árvízi adományok.* In: Népszabadság online. URL (11.11.2010): [http://nol.hu/lap/mo/20100714-\\_nem\\_tamogatunk\\_ciganyokat\\_](http://nol.hu/lap/mo/20100714-_nem_tamogatunk_ciganyokat_)

MTI-Meldung (2.7.2010): *Többletbért fizet a Google meleg alkalmazottainak*. In: Népszabadság online. URL (11.11.2010): [http://nol.hu/mozaik/tobbletbert\\_fizet\\_a\\_google\\_meleg\\_alkalmazottainak](http://nol.hu/mozaik/tobbletbert_fizet_a_google_meleg_alkalmazottainak)

"Munkatárs" (26.9.2001): *A Reuters betiltotta a terrorista megjelölést*. In: Népszabadság online. URL (11.11.2010): <http://nol.hu/archivum/archiv-30715>

Szilvássy, József (13.6.2007): *Slotát kihozza a sodrából a "három millió Sao Paulo-i buzeráns"*. In: Népszabadság online. URL (11.11.2010): <http://nol.hu/archivum/archiv-450121>

Ohne Autorangabe (14.7.2010): *Lebuzizta a fél német válogatottat Ballak ügynöke*. In: Népszabadság online. URL (11.11.2010): [http://nol.hu/kulfold/lebuzizta\\_a\\_valogatottat\\_ballack\\_ugynoke](http://nol.hu/kulfold/lebuzizta_a_valogatottat_ballack_ugynoke)

### Népszava

AP-Meldung (12.3.2010): *Atheist Loses 2nd 'Under God' Court Appeal. Federal Panel Rejects Michael Newdow's Attempt to Get "God" Stricken from Pledge of Allegiance, Cash*. In: CBS News online. URL (18.11.2010): <http://www.cbsnews.com/stories/2010/03/12/national/main6291463.shtml>

AP-Meldung (14.10.2010): *Court rejects Dallas parent's bid to remove 'under God' from pledge of allegiance*. In: News10 online. URL (18.11.2010): <http://www.news10.net/news/national/story.aspx?storyid=100676&catid=5>

Bolgár, György (7.11.2008): *A pízsi győzelme*. In: Népszava online. URL (11.11.2010): <http://www.nepszava.hu/articles/article.php?id=38263>

Lavoie, Denise (15.11.2010): *Courts OKs NH law allowing 'God' pledge in schools*. In: TheSacramentoBee online. URL (18.11.2010): <http://www.sacbee.com/2010/11/15/3186936/court-oks-nh-law-allowing-god.html>

MTI-Meldung (3.11.2009): *Kirúgták a meleggyűlölő futballkapust*. In: Népszava online. URL (11.11.2010): <http://www.nepszava.hu/articles/article.php?id=223921>

MTI-Meldung (8.7.2010): *Hová lett a cigányok pénze?*. In: Népszava online. URL (11.11.2010): <http://www.nepszava.hu/articles/article.php?id=321289>

Ohne Autorangabe (27.6.2002): *Visszafordítják a kaliforniai bíróság ítéletét?*. In: Népszava online. URL (11.11.2010): <http://www.nepszava.hu/articles/article.php?id=3064>

Ohne Autorangabe (3.7.2010): *"Itt az idő félretenni a rothadt gyümölcsöket" – Megint kitör a botrány?*. In: Népszava online. URL (11.11.2010): <http://www.nepszava.hu/articles/article.php?id=318653&lstparts=0>

Ohne Autorangabe (13.7.2010): *Faji alapon oszt segélyt a Jobbik?*. In: Népszava online. URL (11.11.2010): <http://www.nepszava.hu/articles/article.php?id=322922>

## **Kapitel 5.5 - Gesetze**

Alkotmánybírósági határozat: *32/2010 (III. 25.) AB határozat – jogszabály alkotmányellenesége.*

Bírósági nyilvánosság: *EBH2000.190 – I. A Be. 11. §-ának (2) bekezdése szerint a bíróság.*

Kommentár: *KOMMENTÁR a Magyar Köztársaság Alkotmányáról szóló 1949. évi XX. törvényhez.*

Országgyűlés politikai nyilatkozat: *1/2005 (III. 10.) OGY politikai nyilatkozat – a cigány holokauszt ügyében.*

Törvény: 1993. évi LXXVII. törvény - a nemzeti és etnikai kisebbségek jogairól.

Törvény: 1993. évi LXXIX. törvény – a közoktatásról.

## **Kapitel 5.6 - Wörterbücher**

Bakos, Ferenc (Hg.) (1989<sup>9</sup>): *Idegen szavak és kifejezések szótára*. Budapest, Akadémiai Kiadó

Balázs, Géza (Hg.) (2007): *Magyar nyelvhasználati szótár*. Celldömölk, Paus-Westermann.

Bárczi, Géza (Hg.) (1966): *A magyar nyelv értelmező szótára*. Budapest, Akadémiai Kiadó

Hessky, Regina (Hg.) (2002): *PONS. Wörterbuch für Schule und Studium. Teil 1. Ungarisch-Deutsch*. Stuttgart, Ernst Klett Sprachen

Hessky, Regina (Hg.) (2002): *PONS. Wörterbuch für Schule und Studium. Teil 2. Deutsch-Ungarisch*. Stuttgart, Ernst Klett Sprachen

Juhász, József (Hg.) (2003<sup>2</sup>): *Magyar értelmező kéziszótár*. Budapest, Akadémiai Kiadó

Magay, Tamás (Hg.) (2000): *Magyar angol szótár*. Budapest, Akadémiai Kiadó

Magyar Tudományos Akadémia Számítástechnikai és Automatizálási Kutatóintézet (MTA SZTAKI): *Német-magyar, magyar-német*. In sztaki szótár. URL (11.11.2010): <http://szotar.sztaki.hu/nemet-magyar>

Molár Csikós, László (2008): *Divatszavak*. Budapest, Tinta Könyvkiadó.

Rostás-Farkas, Györy (Hg.) (2001<sup>2</sup>): *Cigány-magyar, magyar-cigány szótár.*  
Budapest, Kossuth

Tolcsvai Nagy, Gábor (Hg.) (2007): *Idegen szavak szótára.* Budapest, Osiris

## Anlage./ 6 - Curriculum Vitae

### Persönliche Informationen

Name	Bianca Achatz
Akademischer Titel	Bakk. phil.
Geburtsdatum	4.11.1983, Voitsberg

### Ausbildung

#### *Gymnasium*

1998-2002	Bundesoberstufenrealgymnasium mit Schwerpunkt Informatik (Deutschlandsberg)
-----------	---

#### *Universität*

2002-2003	Studium der Rechtswissenschaften (Karl Franzens Universität Graz)
2003-2004	Ungarisch und Englisch als Dolmetscher/Übersetzer (Karl Franzens Universität Graz)
2005-2008	Bakkalaureatsstudium Hungarologie (Universität Wien)
seit Oktober 2008	Masterstudium Finno-Ugristik (Universität Wien)

#### *Studienaufenthalte*

Juli 2006	Sommeruniversität (Szombathely, Ungarn)
Juli 2007	Sommeruniversität (Szombathely, Ungarn)
2007-2008	Erasmus (ELTE Budapest)

### Berufserfahrung

2002-2003	Fertigungsmitarbeiterin "Epcos" (Deutschlandsberg)
2002-2003	Telefonmarketing bei "Traders" für diverse Projekte (Graz)
Juli 2003	Spendensammlung für Tierschutzorganisation "BUND gegen

2007-2009	Missbrauch von Tieren" (Deutschland)
Juli-August 2009	Studienrichtungsvertreter (fraktionslos)
seit 2004	Praktikum bei "Budapester Zeitung"
	Assistenz bei Rechtsanwaltskanzlei "Wolf Theiss"



